



# Transformationen

Pastoralpsychologische Werkstattberichte  
Heft 14

**Klaus Giepmann**

Seelsorge in der Hochschule.

Eine empirische Untersuchung

in der Katholischen Hochschulgemeinde Bochum

DGfP e.V.  
Frankfurt am Main 2010



# Transformationen

Pastoralpsychologische Werkstattberichte  
10. Jahrgang – Heft 14 – Juli 2010

herausgegeben im Auftrag der  
Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V.

von Klaus Kießling

Editorial zur Hochschulpastoral.....	1
 Klaus Giepmann Seelsorge in der Hochschule. Eine empirische Untersuchung in der Katholischen Hochschulgemeinde Bochum .....	    4
 Inhaltsverzeichnisse früherer Ausgaben .....	  121
 Autor dieser Ausgabe .....	  126

Manuskripte bitte an: Prof. DDr. Klaus Kießling,  
Institut für Pastoralpsychologie und Spiritualität,  
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen,  
Offenbacher Landstraße 224, 60599 Frankfurt am Main,  
kiessling@sankt-georgen.de

## Editorial zur Hochschulpastoral

Hochschulpastoral setzt sich mit Möglichkeiten und Grenzen der Präsenz von Kirche in einer universitären Kultur auseinander, und zugleich kann Hochschulpastoral als kirchliche Avantgarde gelten, wenn etwa Karl Rahner danach fragt, ob Praxisgestalten heutiger Hochschulpastoral nicht auch als zukunftssträchtige Modelle pfarrgemeindlichen Lebens taugen<sup>1</sup>. Klaus Giepmann widmet sich diesem Thema – als Priester in der Katholischen Hochschulgemeinde Bochum und wissenschaftlich im Rahmen der vorliegenden Transformationen.

Die Untersuchung setzt sich aus 15 Kapiteln zusammen. Im Prolog (*Kapitel 1*) skizziert Klaus Giepmann die Zielsetzung und den daraus resultierenden dreiteiligen Gang seiner Arbeit: Zunächst zeichnet er die theologischen und kirchlichen Zusammenhänge nach, in denen sich Hochschulpastoral bewegt (*Kapitel 2 – 8*). Daraus gehen jene Fragen hervor, die er im Rahmen einer eigenen empirischen Untersuchung Studierenden und anderen Hochschulangehörigen stellt (*Kapitel 9 – 12*). Schließlich spricht er Konsequenzen an, die einer verändernden Praxis zugutekommen können, auf welche der Autor zielt (*Kapitel 13 – 14*).

Er setzt auf „Empirie als Fundort des Theologischen“ und markiert damit den Schwerpunkt seiner Arbeit (*Kapitel 2*). „Kirche an der Hochschule“ stellt sich dem Zueinander von Glauben und Vernunft (*Kapitel 3*) sowie zahlreichen weiteren Aufgaben (*Kapitel 4*), wie sie auch in konziliaren und nachkonziliaren Dokumenten formuliert sind (*Kapitel 5*). Es schließen sich Einblicke in die Lebenswelten von Studierenden sowie in den Alltag einer Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) und deren Infrastruktur an – am Beispiel der Universitäts-

---

<sup>1</sup> in: Gnade als Freiheit, Freiburg i.Br. 1968, 167 – 169.

standorte Bochum, Essen und Duisburg (*Kapitel 6*). Zur Klärung des Selbstverständnisses einer Hochschulgemeinde greift Klaus Giepmann auf die kirchlichen Grundgesten des Nächsten-, des Gottes- und des Verkündigungsdienstes zurück (*Kapitel 7*). Schließlich dokumentiert er bereits vorliegende empirische Studien (*Kapitel 8*), um auf dieser Grundlage seine eigene Untersuchung zu konzipieren. Darin will der Verfasser „untersuchen, wie das Angebot der KHG gestaltet sein sollte, um das Interesse der Studierenden – gerade auch an religiösen Fragen – zu wecken und zu erhalten“. Hinzu kommen weitere Fragen: zum einen danach, „wie weit die Investitionen des Bistums in die Hochschuleseelsorge gerechtfertigt sind“, und zum anderen danach, „welche Qualifikationen ein Hochschuleseelsorger für die Arbeit in der Hochschulgemeinde mitbringen sollte“. Die Umfrage umfasst die Erhebung, die Aufbereitung und die Auswertung von über 17500 Einzeldaten aus 212 Fragebögen – und ergänzend dazu eine Dokumentation der Aktivitäten der KHG Bochum und der zugehörigen Teilnahmequoten im Zeitraum von Sommersemester 2005 – Sommersemester 2007. Der methodischen Einführung und der Formulierung von Leitfragen der empirischen Untersuchung (*Kapitel 9*) folgt eine Beschreibung der einzelnen Variablen sowie derjenigen Kombinationen von Variablen, die für die Fragestellung dieser Arbeit wichtige Erkenntnisse erbringen können (*Kapitel 10*). Die Ergebnisse (*Kapitel 11*) gründen auf einer breiten Basis, da sich an der Umfrage vor allem Studierende unterschiedlicher Disziplinen beteiligten, aber auch einige Dozentinnen und Dozenten sowie Angestellte. Den Auskünften zu jeder Variablen und zu jeder der gewählten Kombinationen zweier Variablen folgt eine inhaltliche Bündelung (*Kapitel 12*), indem Klaus Giepmann die Leitfragen seiner Untersuchung erneut aufnimmt.

Im Anschluss an die Dokumentation der empirischen Untersuchung verknüpft der Verfasser die dabei erzielten Ergebnisse mit den Inhalten einzelner zuvor erarbeiteter Kapitel (*Kapitel 13*). Daraus zieht er einige Schlussfolgerungen, etwa wenn er angesichts der KHG-

Angebote selbstkritisch reflektiert, „ob Formen und Inhalt nicht zu sehr ausgerichtet sind auf Studierende mit einer doch irgendwie christlich-kirchlichen Bindung“. Ihm liegt daran, „auch die Auseinandersetzung von Wissenschaft und Glauben kompetent begleiten zu können“. Abschließend denkt der Verfasser im Spiegel einer biblischen Szene der Hochschulpastoral nach, näher hin im Spiegel der Haltung und der Handlungen Jesu, die er im Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen vollzieht (*Kapitel 14*).

Das Literaturverzeichnis (*Kapitel 15*) bietet am Thema interessierten Leserinnen und Lesern die Möglichkeit, sich dazu rasch einen Überblick zu verschaffen.

Inhaltlich stellt Klaus Giepmann die theologische Würde des empirischen Herzstücks seiner Arbeit unmissverständlich heraus. Den Diskussions- und den Forschungsstand zur Hochschulpastoral umreißt er ebenso treffend wie im positiven Sinne knapp, bevor er zentrale Leitfragen erarbeitet, die als Grundlage seiner empirischen Untersuchung dienen. Dank der Umsicht, die er dabei walten lässt, vermag er große Erfahrungsschätze zu heben. Auch die Vernetzung der Ergebnisse mit dem vorab präsentierten Diskussions- und Forschungsstand gelingt im Spiegel von Joh 4, 1 – 26 pointiert.

Eine umfassende Dokumentation der empirischen Basis dieser Untersuchung können Interessierte gern einsehen. Diese steht auf [www.sankt-georgen.de/rp-pps/transformationen.html](http://www.sankt-georgen.de/rp-pps/transformationen.html) zur Verfügung.

Frankfurt am Main, im Sommer 2010

Klaus Kießling

**Seelsorge in der Hochschule.**  
Eine empirische Untersuchung  
in der Katholischen Hochschulgemeinde Bochum

Klaus Giepmann

**1. Prolog**

Hochschulpastoral versteht sich als *Kirche an und in der Hochschule*. Für ihr Handeln gilt als Grundvoraussetzung, sowohl die gesellschaftliche Wirklichkeit anzunehmen als auch die Wirklichkeit des Reiches Gottes zu erfahren bzw. erfahrbar zu machen.

Hochschulen sind Seismographen, aber auch Motoren gesellschaftlicher Veränderungen, daher ist es für die Kirche wichtig dort präsent zu sein. Ein Schwerpunkt der Hochschulpastoral liegt in der Begleitung der Studierenden, die in der Regel mehr als die Lehrenden und Angestellten in der Situation der Neuorientierung sind und nach einem Ort der Klärung, nach Hilfestellung und einer vorübergehenden Heimat suchen.<sup>1</sup>

Die Vielfalt der Biographien und Weltanschauungen, die intellektuelle Auseinandersetzung, das Bedürfnis nach einer Beheimatung, aber auch die Möglichkeit, dort mitzuwirken wo junge Menschen Gesellschaft gestalten wollen, sind Herausforderungen und Chancen für die Hochschulpastoral.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Allerdings will die KHG *alle* an der Hochschule Tätigen ansprechen. Daher wurde in der Vergangenheit der Sprachgebrauch geändert und nicht mehr von Studentengemeinden gesprochen, sondern von Hochschulgemeinden oder Hochschulzentren. Vgl. Kap. 5.2: Verpflichtung auf *alle* Hochschulangehörigen.

<sup>2</sup> Vgl. Erzdiözese Freiburg: Leitbild der Hochschulpastoral in der Erzdiözese Freiburg.

Bei allem ist – als Grundbotschaft des Neuen Testaments – das Kommen des Reiches Gottes Orientierung und Maßstab kirchlichen Handelns an den Hochschulen. Daraus erwächst der Hochschulpastoral eine bestärkende, aber auch relativierende und korrigierende Kraft gegenüber den Entwicklungen und Strukturen an der Hochschule. Wissenschaftliches Arbeiten mit seiner Spezialisierung und Konzentration auf Leistung wird in einen größeren Zusammenhang gestellt<sup>3</sup>, gesellschaftliche Hierarchien werden im gemeinsamen Stehen (*gleich-wertig*) vor Gott relativiert. Die Option Jesu für die Armen muss im Blick auf die *Armen* und *Zukurzgekommenen* an der Hochschule konkret werden.<sup>4</sup>

Für den Verfasser gilt die These, dass die Pastoral in Deutschland sich in den letzten Jahren entscheidend verändert hat. Neue Formen der Pastoral sind in Entstehung, die versuchen das bisherige Territorialprinzip der Pfarrgemeinden<sup>5</sup> und das Kategorialprinzip<sup>6</sup> stärker zu verzahnen. Damit wird einem weit verbreiteten Lebensgefühl Rechnung getragen. Es berücksichtigt, wie die heutige Mobilität berufliche Biographien konstruiert. Es ermöglicht Menschen in einer bestimmten Etappe ihrer Biographie die Begleitung, die sie zu ihrer geistigen und geistlichen Entwicklung brauchen. Für die Menschen an den Hochschulen bietet dazu die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) niedrigschwellige Möglichkeiten und gezielte Angebote. Aktuelle Studien zeigen, dass explizite Glaubenswahrheiten vielen Menschen heute Schwierigkeiten bereiten. Gefragt sind eher allgemeine Werte wie Freundschaft, Partnerschaft, Familie u.a.<sup>7</sup> Religion

---

<sup>3</sup> Z.B. Fragen nach Lebensziel und –sinn.

<sup>4</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“, Nr. 40.

<sup>5</sup> Man gehört zu *der* Gemeinde, innerhalb deren Grenzen (Territorium) man wohnt.

<sup>6</sup> Seelsorge, die Menschen in bestimmten Lebenssituationen (Kategorien) anspricht: in Krankenhaus, Altenheim, Hochschule...

<sup>7</sup> Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2006, 169-175 u. 203-239.

und Glauben, so lautet eine der Anfangsthesen, haben es schwer im Raum der Hochschulen. Zuerst einmal ist dazu eine präzise Diagnostik gefordert, bevor man *Therapiemaßnahmen* ansetzen kann um das evtl. zu ändern.

Diese empirische Untersuchung versteht sich als einen Beitrag zu solcher Diagnostik.

„Praktische Theologie kann nur praktisch werden, wenn sie empirisch ansetzt; praktisch wird sie aber gerade dann, wenn sie nicht bei der Gewinnung empirischer Erkenntnisse stehen bleibt und bestehende Zustände dadurch lediglich stabilisiert, sondern diese interdisziplinär vernetzt und so zu einer verändernden Praxis in Schule, Gemeinde, Familie, Medien und Gesellschaft Anlass gibt.“<sup>8</sup>

Für die Kirche ist die Präsenz an der Hochschule nicht nur verpflichtende Aufgabe, sondern auch große Chance: Denn die Universitäten sind die Bildungsorte derer, die in der Zukunft in erheblichem Maße die geistige, intellektuelle und wirtschaftliche *Elite* unseres Landes (und anderer Staaten!) bilden werden. Diejenigen, die heute studieren, werden maßgeblich das geistige Klima in der Zukunft mitprägen, kommunizieren und multiplizieren. Sie werden zu den *Meinungsführern* gehören. Ob es um die Bildung gehen wird, um die Rolle und Funktion der Wirtschaft, um den technischen und (bio-)wissenschaftlichen Fortschritt, um das gesellschaftliche Zusammenleben und seine Weisen der Konfliktregelung und des Interessenausgleichs, um die nationale und internationale Politik: Die, die dort eines Tages mitreden und -entscheiden werden, sind diejenigen, die heute die Hochschulen besuchen.<sup>9</sup> Und gerade in Zeiten, da die kirchliche Bindekraft abnimmt und mehr und mehr Menschen der nachwachsenden Generation in Milieus heranwachsen, die kirchlichen und christlichen Erfahrungen, Einstellungen und Haltungen

---

<sup>8</sup> Kießling, Klaus: *Praktische Theologie als empirische Wissenschaft?*, 123.

<sup>9</sup> Das hat weit reichende Konsequenzen auch für die finanzielle Situation der Kirche von morgen!



fremd, kulturell distanziert oder gleichgültig gegenüberstehen, sind die Präsenz und das Engagement kirchlicher *Repräsentanten* und Mitarbeiter wie Mitarbeiterinnen in der Hochschule wichtig.

In der vorliegenden Arbeit spreche ich zunächst in einer kurzen Standortbestimmung von der Empirie als Fundort des Theologischen. Das folgende Kapitel berührt das Verhältnis von Vernunft und Glauben, anschließend stelle ich aktuelle Leitbilder der Hochschulpastoral vor. Eine normative Verortung beleuchtet den kirchenrechtlichen Hintergrund sowie den Handlungsspielraum der Hochschulpastoral. In der Darstellung von Lebenswelten der Studierenden wird das konkrete Umfeld der Universität deutlich. Ein weiteres Kapitel benennt die Arbeit der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) im Spannungsfeld von Diakonia, Liturgia und Martyria. Eine Typologisierung der Studierenden und der Hochschulgemeinden will helfen, notwendige Entscheidungen vorzubereiten.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Empirie das Wort geredet: Es geht um ein breites Maß an Fakten für das Verhalten und die Stimmungslage der Studierenden, die notwendigen Daten wurden durch umfangreiche Befragungen 2006 an der Ruhruniversität und in der KHG Bochum gesammelt. Mit dieser empirischen Untersuchung hoffe ich einen Beitrag zur Diagnostik zu leisten, aus der sich die verändernde Praxis ergeben kann.

Im dritten Teil wird eine abschließende Gewichtung gewagt, werden auch mögliche Konsequenzen angesprochen. Ein Epilog versucht die spirituelle Dimension ausleuchten.

## 2. Kirchlicher Auftrag in einer Situation des Umbruchs

Im Arbeitspapier *Hochschulseelsorge im Bistum Essen* heißt es: „Hochschulpastoral wird oft als Avantgarde von Kirche betrachtet. Hier sind Entwicklungen zu beobachten, die um eine gewisse Zeitspanne verzögert die ganze Gesellschaft erreichen werden. An der Hochschule wird der akademische Nachwuchs ausgebildet, die Eliten, die das politische und gesellschaftliche, das wissenschaftliche und wirtschaftliche Leben der Zukunft bestimmen. Das gilt auch für das kirchliche Leben und die Stellung der Kirche in den genannten Bereichen. Deshalb kommt der kirchlichen Präsenz an den Hochschulen eine besondere und wichtige Funktion zu.“<sup>10</sup>

Diese Sichtweise ist nicht selbstverständlich. An vielen Stellen wird ja nach der neuen (Sozial-) Gestalt der Kirche von morgen gesucht, nicht nur von Theologen und Theologinnen, sondern von Bistumsverantwortlichen wie auch Organisationsberatern.<sup>11</sup> Dabei wird an manchen Stellen – nicht selten, um die ehrgeizigen diözesanen Sparvorgaben im Rahmen der anstehenden Umstrukturierungsprozesse zu erfüllen – wieder über eine Annäherung der Hochschulseelsorge an pfarrgemeindliche Strukturen nachgedacht. Karl Rahner hat schon 1966 diese Perspektive umgedreht und gefragt, ob „eine heutige Hochschulgemeinde nicht so etwas wie ein erster Versuch (ist), die Gestalt der christlichen Ortsgemeinde von morgen überhaupt zu finden... Diese Frage könnte wichtig sein für die Hochschulgemeinde selbst, damit sie ihre Wesensgestalt immer besser findet, und für die Ortsgemeinde (konkret: die Pfarrei), damit sie am konkreten, schon im „Versuchsstadium“ befindlichen Modell der

---

<sup>10</sup> Arbeitspapier „Hochschulseelsorge im Bistum Essen“, Essen 12.2.2006; vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands, Bildungsbereich 8.3.

<sup>11</sup> Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn (Hg.): Hochschulraum – Kirchenraum?, 36.

Hochschulgemeinde erkenne, in welche Richtung die „Evolution“ ihres eigenen „Phänotyps“ sich vermutlich bewegt.“<sup>12</sup>

Stefan Busch hat in seinen wissenschaftlichen Untersuchungen<sup>13</sup> die große Chance belegen können, die gerade die Hochschulgemeinden in diesem Zusammenhang bieten: dass sie als vertrauenswürdige kirchliche Institutionen den Kontakt zu den Distanzierten wiederherstellen können, den diese in der Regel in ihren Pfarrgemeinden längst verloren haben. Damit leistet sie zielgruppengerechte Arbeit. Der enorme Gewinn ist hier, dass die Studierenden ihr Bild von Kirche revidieren können, Kirche wieder Relevanz in ihrem Leben erfährt und sie Glauben als heilsam und lebensförderlich entdecken und erfahren können.<sup>14</sup>

Wenn in dieser Arbeit der Schwerpunkt auf der empirischen Untersuchung liegt, so weil es um Empirie als Fundort des Theologischen geht. „Die Normen, Kriterien und Strukturen wahrer Überlieferung werden nicht zuerst und allein von den Theologen gewonnen, sondern von der ganzen Kirche im Umgang mit dem Wort Gottes.“<sup>15</sup> Hermann Josef Pottmeyer spricht in seiner Systematik der Kriteriologie der Überlieferung von einer Hermeneutik der Geschichte, „die in den Ereignissen und Bewegungen der Geschichte und in den Hoffnungen der Menschen eine Sinnrichtung aufdeckt, die das Handeln Gottes in der Geschichte erkennen lässt. Die „Zeichen der Zeit“ liefern – gerade in ihrer Zwiespältigkeit und inneren wie äußeren Gefährdung – einen hermeneutischen Schlüssel zu ei-

---

<sup>12</sup> Rahner, Karl: Die Hochschulgemeinde als Modell einer künftigen Pfarrstruktur?

<sup>13</sup> Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an der Hochschule“.

<sup>14</sup> Zu diesem Anliegen vgl. Klessmann, Michael: Pastoralpsychologie, 17.

<sup>15</sup> Pottmeyer, Hermann Josef: Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung, 98.

vgl. Seckler, Max: Theologische Erkenntnislehre – eine Aufgabe und ihre Koordinaten, 40-46.

ner zeitbezogenen Auslegung der Überlieferung in Lehre und Praxis, die die Aktualität des Wortes Gottes erweist.<sup>16</sup>

Die alte ekklesiologische Grundfrage nach der Beziehung zwischen Theologie und Empirie der Kirche ist damit auch in neuzeitlicher Färbung wieder aktuell: Wie verhält sich das theologische Geheimnis der Kirche als Leib Christi, als Volk Gottes, als Gemeinschaft der Glaubenden zu ihrer sichtbaren, auch empirisch-soziologisch greifbaren Dimension? Medard Kehl nennt als Modelle des Verhältnisses zwischen theologischer und empirischer Dimension der Kirche die nachtridentinische Identifizierung und die Trennung von Empirie und Theologie in der gegenwärtigen öffentlichen Kirchenwahrnehmung (Stichwort *Amtskirche*). Dagegen beschreibt er unter dem Leitmotiv „Communio durch Kommunikation“ einen dritten Weg, unter Rückgriff auf das II. Vatikanische Konzil (Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ Kap. 8).<sup>17</sup>

Dies alles unterstreicht die Empirie als Fundort des Theologischen, an ihr entscheidet sich aber auch die Weitergabe des Gotteswortes.<sup>18</sup>

Fundort und Ausgangspunkt für diese empirische Untersuchung ist die konkrete Seelsorgesituation in der der Verfasser sich befindet, wobei es legitim ist die KHG als Ausgangspunkt der pastoralpsychologischen Untersuchung zu wählen, da das Territorialprinzip zunehmend vom Kategorialprinzip abgelöst wird.

Den weiter oben angesprochenen Charakter der Hochschulpastoral als Avantgarde sucht diese Arbeit tiefer zu ergründen für die Entwicklung im Bistum Essen. Gerade im Ruhrbistum, das in seinen tiefgehenden Umstrukturierungen (erzwungener) Vorreiter der deutschen Diözesen ist, gilt es Leben und Lebensvollzüge in den

---

<sup>16</sup> Pottmeyer, Hermann Josef: Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung, 104.

<sup>17</sup> Kehl, Medard: Wohin geht die Kirche?, 65-79.

<sup>18</sup> Vgl. Weger, Karl-Heinz: Art. „Tradition“, in: Sacramentum Mundi Bd. IV.

Blick zu bekommen als Fundament weiterer pastoraler Anliegen. Bei Menschen, die an einem konkreten Ort Glauben miteinander leben und zu teilen versuchen, stellt sich je neu die Frage, welche Faktoren dabei tragend sind, wie sie sich zueinander entwickeln und wie sich Seelsorge darin realisieren kann. Dem sucht diese Arbeit für den konkreten Bereich der Hochschulpastoral nachzugehen, da an der Hochschule wie in einem Brennpunkt mögliche Entwicklungen der Gesamtgesellschaft frühzeitig sichtbar werden.

### 3. Vernunft und Glauben

Gerade für eine *Kirche an der Hochschule* ist die Frage des Verhältnisses von Vernunft und Glaube bedeutsam. Die Theologie hat dafür den Begriff des *fides quaerens intellectum* entwickelt, eines *Glaubens, der Erkennen sucht*.

Dieser Begriff spielt in der Theologie seit jeher eine wichtige Rolle<sup>19</sup>, denn zum christlichen Glauben gehört konstitutiv ein Erkennen- und Verstehenwollen. Glauben kann vieles heißen, auch im religiösen Bereich. Nicht jeder Glaube sucht ein Erkennen, im Gegenteil. Aber im biblisch-christlichen Verständnis ist der Glaube von sich aus auf Erkennen und Verstehen aus. Der Erkenntnisimpuls, den er freisetzt, will nicht aus dem Glauben herausführen, sondern tiefer in ihn hinein. Max Seckler spricht hier von einem „Lichtungsgeschehen“.<sup>20</sup> Hochschulpastoral will diesen Akt der Glaubensvernunft, diesen Prozess des Lichtungswerdens stützen und ermöglichen. Darin geschieht Befreiung der Seele zu sich selber und von krankmachenden

---

<sup>19</sup> Formuliert durch Anselm von Canterbury.

<sup>20</sup> Seckler, Max: Theologie als Glaubenswissenschaft, 139.

Bildern.<sup>21</sup> Gerade in der Vielfalt einer Universität spiegelt das den Beitrag der christlichen Glaubensvernunft, der die Seele meint und im Raum der Öffentlichkeit Vernunft sucht.

In der Charakterisierung der Präsenz der Kirche an der Hochschule als *fides quaerens intellectum*, im Dienst der Synthese zwischen Vernunft, Kultur und Glauben sind verschiedene Implikationen enthalten. Ein nach Einsicht suchender Glaube ist wesentlich für jeden gläubigen Christen. Denn wird der Glaube nicht intellektuell durchdrungen, gleitet er ab in einen frömmelnden Fideismus und der Weg zu Ideologie und Fundamentalismus ist nicht weit. Papst Johannes Paul II. betont, dass nur ein gemeinsames Bemühen von Vernunft und Glauben die Menschen die Fülle ihres Menschseins finden lässt.<sup>22</sup> Dies selbst zu praktizieren, ist ebenso Aufgabe der Hochschulgemeinde, wie es gemeinsam mit allen gläubigen Hochschulangehörigen einzuüben.<sup>23</sup> Die Frucht solcher Bemühungen ist nach Wilhelm J. Tolksdorf eine „Lebenszuversicht, die in Vernunft und Glauben gründet“.<sup>24</sup>

Die Aufgabe, Glaube und Vernunft einander durchdringen zu lassen, stellt sich an der Hochschule als *dem* Ort der wissenschaftlichen Ar-

---

<sup>21</sup> Vgl. Frielingsdorf, Karl: Dämonische Gottesbilder, 107-161. Ein interessantes Thema in diesem Zusammenhang wäre die Analyse des Ansatzes einiger christlich-fundamentalistischer Gruppen an der Universität.

<sup>22</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ Nr.5.

<sup>23</sup> Auf der personalen Ebene spricht Klaus Demmer von einem „Punkt vollzogener Übereinkunft von Glaube und Vernunft“ als Grundlage wie Ziel persönlicher Lebensentscheidung: Demmer, Klaus: Die Lebensentscheidung, 250-251.

<sup>24</sup> Tolksdorf, Wilhelm J.: Analysis fidei, 505: „Die Vernunft steht hier nicht länger dem Wahrheitsanspruch der Glaubensbotschaft unvermittelt gegenüber. In den Begebenheiten und Widerfahrnissen einer Lebensgeschichte erschließt sich vielmehr der Vernunft die Glaubwürdigkeit der Offenbarung, findet sie Anhaltspunkte und Gründe, der Botschaft des Glaubens zu trauen. Frucht dieses Vertrauens ist die Gewissheit, einem Wahrheitsanspruch zu begegnen, der den *assensus fidei* rechtfertigt.“

beit in besonderer Weise.<sup>25</sup> Im Dialog zwischen dem christlichen Glauben und den modernen Wissenschaften können nicht nur die Christen ihren Glauben im Dialog vertiefen, sondern leisten auch den Wissenschaften einen Dienst, indem sie die Frage nach dem Ganzen, über die Einzelwissenschaften hinaus, letztlich die Frage nach Wahrheit stellen. „Kirche an der Hochschule sollte bieten Raum und Möglichkeit für den Diskurs zu Themen im Grenzbereich der Wissenschaften, im Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, insbesondere dort, wo es um Grundfragen des Menschen und menschlicher Zukunft geht.“<sup>26</sup>

„Das ist nicht nur ein Dienst, den Kirche anderen leistet, sondern auch eine einmalige Gelegenheit für die Kirche selbst: Durch ihr Engagement an der Hochschule ist die Kirche an einem Ort präsent, der prägenden Einfluss auf die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung hat. ... eine Chance für die Kirche, auf die sie aufgrund ihrer Sendung und Verantwortung für die Welt nicht verzichten darf ... Einerseits leistet die Kirche einen Dienst an der Gesellschaft, andererseits kann die Kirche der Erfordernis des Glaubens gerecht werden, die Welt mitzugestalten.“<sup>27</sup>

Joseph Ratzinger hat 2004 im Gespräch mit Jürgen Habermas (kurz vor seiner Wahl zum Papst am 19.4.2005) den Dialog von Vernunft und Glauben eingefordert: „Ich würde demgemäß von einer notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion sprechen, die zu gegenseitiger Reinigung und Heilung berufen sind und die sich gegenseitig brauchen und das gegenseitig anerkennen müssen.

---

<sup>25</sup> Saberschinsky, Alexander: Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?, 303-305.

<sup>26</sup> Lange, Josef: Kirche an der Hochschule, 419.

<sup>27</sup> Saberschinsky, Alexander: Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?, 304. Vgl. Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule, 156-157, und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ Nr. 43-47.

Diese Grundregel muss dann praktisch, im interkulturellen Kontext unserer Gegenwart, konkretisiert werden<sup>28</sup>. Joseph Ratzinger spricht in diesem Zusammenhang von einer „polyphonen Korrelation“, die das Hören *auf* und das Reden *mit* allen Kulturen der Welt einschließt.

#### 4. Aktuelle Leitbilder der Hochschulpastoral

Aufgaben und Ziele der Hochschulpastoral werden zwar schon seit einiger Zeit diskutiert, dies jetzt aber verschärft durch die Finanznot und die finanzplanerisch motivierten Umstrukturierungsmaßnahmen der Bistümer. In der Literatur wird eine Vielzahl von Leitbildern aufgeführt und erläutert.<sup>29</sup> Ein ausschnittthafter Überblick über die geäußerten Vorstellungen gibt im Folgenden einen Eindruck der Breite aber auch Diskrepanz der geäußerten Konzepte.

Im *Lexikon für Theologie und Kirche* spricht Richard Hartmann von der *kirchlichen Avantgarde*: „Entscheidend wird sein, sich nicht auf kleine geschlossene Zirkel zurückzuziehen, sondern im Feld der Univ. Kirche präsent zu halten. Aufgrund des besonderen Milieus kann dann H. auch weiterhin kirchl. Avantgarde sein in der Entwicklung personenbezogener Gemeinden, neuer innerkirchl. Partizipationsformen u. Ämterbestimmung u. bei der Zusammenarbeit der Konfessionen. Für solche Zukunftsperspektiven braucht es den v. der Würzburger Synode postulierten Freiraum in der H.“<sup>30</sup>

Diese Sicht wird durch Michael Bollig verstärkt: „... an den Universitäten und Fachhochschulen ... trifft die Kirche auf die Entscheidungsträger der zukünftigen Gesellschaft ebenso wie auf die Führungsschicht der gegenwärtigen wissenschaftlichen Kultur. Durch

<sup>28</sup> Habermas, Jürgen / Ratzinger, Joseph: *Dialektik der Säkularisierung*, 57.

<sup>29</sup> Vgl. Altmeyer, Stefan: *Erwartungen an die Hochschulpastoral*, 1/33.

<sup>30</sup> Hartmann, Richard: Art. „Hochschulgemeinde, Hochschulseelsorge“, 190.



die Auseinandersetzung mit den neuesten Errungenschaften in Wissenschaft und Technik befinden sich die Hochschulangehörigen in einer besonderen Lebenssituation, deren Begleitung von der 'normalen' Pfarrseelsorge nicht adäquat wahrgenommen werden kann. Hochschulpastoral ist auch deshalb von Bedeutung, weil hier Entwicklungen sichtbar und begreifbar werden, die sich zeitversetzt bald auch in Gesellschaft und Kirche realisieren könnten ... Daher besteht hier die Chance, sich konstruktiv auseinander zu setzen und eine kirchliche Verkündigung zu finden, die anschlussfähig bleibt und heute bereits tragfähige Deutemuster für die Zukunft entwickeln kann.“<sup>31</sup>

Ähnlich definiert Ulrich Jaekel: „... deutlich, dass und warum die Hochschulgemeinden gerade auch heute exemplarisch leben und verwirklichen, wie die Kirche der Zukunft – zumindest auch – aussehen wird.“<sup>32</sup>

Dies ist – im Rahmen der Gesamtkirche – nicht immer spannungsfrei. Deshalb erinnert Norbert Greinacher an die „Hoffnungsstruktur des Glaubens“: sie „gibt uns die Berechtigung und den Mut zum Experiment, das selbst wieder unter dem Gehorsam des Glaubens steht.“<sup>33</sup>

Mit dem Stichwort *Werkstatt* benennt Michael Bollig eine einzuübende Kultur des Zwischenmenschlichen: „Seelsorge wird zum Anwalt jener Werte, die für das Gelingen menschlichen Lebens und Zusammenlebens gelernt werden wollen und mindestens ebenso einen Aspekt von Bildung darstellen, wie das jeweilige Fachwissen. Räume, in denen Verbindlichkeit eingeübt werden kann und fehlende Verlässlichkeit zum Thema gemacht wird, Orte und Gelegenhei-

---

<sup>31</sup> Bollig, Michael: Orte neuer Kirchenbildung?, 315.

<sup>32</sup> Jaekel, Ulrich: Ein trojanisches Pferd? oder: Hochschulgemeinden als Kirche auf dem Weg, 161.

<sup>33</sup> Greinacher, Norbert: Hochschulgemeinde als Experiment, 322. Vgl. auch Kerstiens, Ferdinand: Die Hoffnungsstruktur des Glaubens.

ten, an denen Zusammenarbeit ausprobiert werden kann und unterschiedliche kreative Begabungen Raum finden, kommen im Studienalltag oft zu kurz...

sind Erfahrungs- und Lernfelder sozialer Kompetenz und konkreten menschlichen Miteinanders. Zum Gelingen dieser von Studierenden getragenen Angebote sind Verbindlichkeit und Verlässlichkeit unverzichtbar, aber auch erlernbar.<sup>34</sup> In der KHG Bochum haben wir etwa gute Erfahrungen mit dem ehrenamtlichen Engagement im *Kirchencafé* nach dem Gottesdienst, mit den Praktika bei *Do it!* (Seminar für soziale Kompetenz)<sup>35</sup> und anderem gemacht.<sup>36</sup>

Zum Spektrum dieser einzuübenden Kultur des Zwischenmenschlichen gehört auch der weite Bereich der Kommunikation. Die Chance der KHG besteht darin, den Zusammenhang von Kommunikation, unserer Gottesbeziehung und dem Glauben erfahrbar zu machen, zu reflektieren und einzuüben. „Von Anfang an, von Beginn der Schöpfung ist es das in Beziehung hineingesprochene Wort Gottes, das gestaltet. Christlicher Glaube ist eine Religion der Offenbarung und Verkündigung und damit des Wortes. Wenn im Johannesprolog Jesus als das Wort bezeichnet wird, unterstreicht dies unsere These. Vor diesem Hintergrund ist heute kaum mehr begreiflich, warum in der Kirchengeschichte die Kultivierung des Wortes so lange vernachlässigt wurde. In der nachkonziliaren Theologie erst begann ein neuer Rückgriff auf die Bedeutungsinhalte von Kommunikation und mehr noch auf die dadurch gestaltete *Communio*.“<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Bollig, Michael: Orte neuer Kirchenbildung?, 315-316.

<sup>35</sup> *Do it!* wurde als Programm zur Förderung personaler und sozialer Kompetenzen von der Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinde Reutlingen entwickelt. Vgl. Hartmann, Hanna: *Do it!* Beratung und Unterstützung durch: Mehrwert – Agentur für soziales Lernen gGmbH Stuttgart, s. auch [www.agentur-mehrwert.de](http://www.agentur-mehrwert.de).

<sup>36</sup> Zur Notwendigkeit von Schlüsselqualifikationen und *Soft Skills* vgl. Gleich, Johann Michael: Persönlichkeitsentwicklung an der Hochschule, 5.

<sup>37</sup> Hartmann, Richard: Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?, 286-287.

Wolfgang Raible führt das Stichwort *Herberge* an, als einen Ort menschlicher und geistlicher Beheimatung: „Studierende erleben ihren Alltag an den Hochschulen oft als belastend und fordernd. Die anonyme und ganz auf Funktionalität ausgerichtete „Massenuniversität“ erzeugt bei vielen Gefühle der Einsamkeit, der Überforderung und der Angst. Sie suchen nach einem Gegenpol, nach einem Ort, an dem sie aufatmen und zur Ruhe kommen können, an dem sie „Nestwärme“ und Geborgenheit spüren, an dem sie Kontakte finden und Freundschaften pflegen können, an dem sie Gleichgesinnte treffen. Es ist und bleibt eine wichtige Aufgabe der Hochschuleseelsorge, diesen Ort anzubieten, die Studierenden zu einer Rast auf ihrem Weg einzuladen, ihnen eine Zeit lang Heimat zu schenken...“<sup>38</sup>

Wolfgang Raible nennt als weiteren Aspekt den politisch-gesellschaftlichen-kulturellen Dialog: „... voneinander lernen, die anderen teilnehmen lassen an den eigenen Erfahrungen, dem eigenen Wissen und den eigenen Hoffnungen, Gedanken austauschen und sich gegenseitig neue Horizonte eröffnen. Für diesen Aspekt, der auch in der Hochschulpastoral eine Rolle spielt, bietet sich das Leitbild des *Forums* an: der Ort, an dem im antiken Rom die Weichen für das politische und gesellschaftliche Leben gestellt wurden, an dem die Diskussion gesucht und die öffentlichen Meinung gebildet wurde.“<sup>39</sup>

Ein weiterer Ansatz, den Stefan Kiechle vertritt: Hochschulpastoral als Ort individueller Bildung, Entwicklung und Begleitung – Stichwort *Begleitungspastoral*<sup>40</sup>. „Hochschulpastoral ist in erster Linie Beglei-

---

Zur Spannung zwischen *Communio*-Theologie und (un-)kommunikativer Praxis in der Kirche vgl. Kehl, Medard: *Wohin geht die Kirche?*, 65.

<sup>38</sup> Raible, Wolfgang: *Herberge*, Forum und Werkstatt, 50.

<sup>39</sup> Raible, Wolfgang: *Herberge*, Forum und Werkstatt, 51.

<sup>40</sup> Vgl. Saberschinsky, Alexander: *Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?*, 306, und Baumgartner, Isidor: *Pastoralpsychologie*, 109-125.

tungsarbeit: Seelsorgerinnen und Seelsorger begleiten einzelne, Gruppen und die Gemeinde als ganze in psychisch-sozialen und spirituellen Entwicklungsprozessen. Entscheidend für ganzmenschliches Wachstum ist mehr die persönliche Erfahrung als die intellektuelle Bildung, mehr das Herz als der „Kopf“...

Spirituelle Angebote wie Exerzitien- und Meditationskurse, gut gestaltete Liturgien oder Bibliodrama-Wochenenden sind meist effektiver, denn sie führen – prozessorientiert – zu religiöser Erfahrung, Auseinandersetzung und Lebensgestaltung.<sup>41</sup>

Dabei geht es um die Entfaltung des Menschen als Person<sup>42</sup> und darum, „immer mehr Mensch zu werden“.<sup>43</sup> Dass solche Bildung keineswegs nur intellektualistisch zu begreifen ist, verdeutlicht Johannes Paul II.: „Das erzieherische Engagement der Universität darf sich jedoch nicht auf den sozusagen ‚intellektualistischen‘ Aspekt der Bildung beschränken; es muß sich im ethischen Bereich dem jungen Menschen stellen, der sich auf dem Weg zur vollen menschlichen Reife befindet. Diese Reife setzt die harmonische Integration der verschiedenen inneren Kräfte, an denen die menschliche Natur reich ist (Wille, Gefühlsleben, Instinkte usw.), in ein höheres Gleichgewicht voraus, das zum persönlichen Ich führt.“<sup>44</sup>

Eine spezifische Aufgabe ist die der geistlichen Begleitung, deren Ziel es ist, dass „der oder die Begleitete ganz „Mensch“ werden kann, der Mann oder die Frau, die Person, die sie von Gott gewollt

---

<sup>41</sup> Kiechle, Stefan: Brennpunkt Universität, 424.

<sup>42</sup> Knab, Doris: Bildungsperspektiven – Abschied von der Gemeinde?, 9-12: „Identitätsbildung als Voraussetzung für Orientierungs- und Handlungsfähigkeit“. Zum Zusammenhang von Identität und Bildung vgl.: Knab, Doris / Langemeyer, Georg: Bildung, 29 -30.

<sup>43</sup> Vgl. Demmer, Klaus: Die Lebensentscheidung, 236-248 (Lebensentscheidung und persönliche Geschichte).

<sup>44</sup> Johannes Paul II.: Die Kirche in der Universität, 946.

und geschaffen sind und zu der sie auf dem Wege zu ihm und in ihm erlöst werden“.<sup>45</sup>

Stefan Kiechle spricht von der Hochschulpastoral auch als Ort neuer Kirchenbildung und der Notwendigkeit, zu einem „christlichen Outing“ an der Universität zu befähigen, einer neuen *Evangelisierung*: „Im guten Sinn missionarisch ist Hochschulpastoral dann, wenn sie aus der Überzeugung heraus agiert, auf dem Supermarkt der Möglichkeiten eine einmalige, unverzichtbare, zwar bisweilen unbequeme, jedoch letztlich „wahre“ und hilfreiche Botschaft anzubieten...

Allerdings wird auch in einer mediengeprägten Welt die Werbung über persönliche Kontakte die effektivste sein: Aktive Gemeindeglieder sprechen an der Universität ihre Mitstudierenden an und laden diese zum Gemeindeleben ein. Dies erfordert ein christliches „Outing“, das viele zunächst überfordert. Auch hier muß die Gemeinde ihre Mitglieder stärken und ermutigen, denn ohne dieses schwierige Element des Bekenntnisses gibt es kein christliches Leben und keine im guten Sinn christliche Mission.“<sup>46</sup>

Josef Lange fragt „Sind Hochschulen in unserer Gesellschaft *geistige Zentren*?“ und führt aus: „Grenzfragen der Wissenschaft aus der Forschung, in der Lehre, in einer institutionell säkularisierten Gesellschaft – wie gehen Hochschule und Kirche damit um? Die Verfügbarkeit, Manipulierbarkeit bis hin zur Machbarkeit des Lebens; die Virtualisierung von Wissen und Welt, Cyberspace; die Veränderung der Kommunikation ... Und was ergibt sich daraus im Hinblick auf Wahrheit und Wahrheiten, Willensfreiheit, Handlungsautonomie? ... sind dies nicht eminent gesellschaftliche Fragen, die die Fachwissenschaften gar nicht beantworten können? ...

---

<sup>45</sup> Lanfermann, Agnes: Geistliche Begleitung in der religiösen Persönlichkeitsentwicklung, 90; s. auch Funke, Dieter: Im Glauben erwachsen werden: psychische Voraussetzungen d. religiösen Reifung, 47-48.

<sup>46</sup> Kiechle, Stefan: Brennpunkt Universität, 426.

Vgl. Wehrle, Paul: Glaubensvermittlung als Aufgabe der Hochschulpastoral.

Kirche an der Hochschule sollte Partner der Wissenschaft im Dialog der Disziplinen sein. Kirche soll ein Forum sein, soll die Frage nach der Wahrheit, nach dem Ganzen aufwerfen“<sup>47</sup>

In den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen werden ethische Fragen eher selten thematisiert. Hochschulpastoral kann einen Raum für interdisziplinäre Gespräche zur Verfügung stellen und zu ethischen Debatten anstiften. Da weder Ausbildung noch Ressourcen für solche Veranstaltungen immer ausreichen, sollte dies in Kooperation mit anderen Partnern geschehen (Theologische Fachbereiche, Akademie des Bistums „Die Wolfsburg“, ESG, KHG Dortmund und so weiter).

Matthias Brunner betont die Rolle von Integration, Unterstützung und Förderung und die Notwendigkeit der *Diakonie*. „Freilich gehe ich davon aus, dass Kirche an der Hochschule künftig nicht ausschließlich in der Form der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Wissenschaftskultur präsent sein darf, sondern nach wie vor auch in Form diakonischer Hilfe für die Studierenden und gerade auch als Gemeinschaft der Glaubenden präsent sein muss.“<sup>48</sup>

In der aktuellen Diskussion taucht weiterhin das Stichwort *Offene Gemeinde* auf. Dazu noch einmal Michael Bollig, der darin den kirchlichen Kontakt zu einem sonst eher kirchenfernen akademischen Milieu einfordert: „Hochschulpastoral muss heute schon auf jene Strukturen verzichten, die in vielen Gemeinden noch vorhanden sind. Sie sucht ganz neu nach Zugangswegen zum menschlichen Leben jenseits verfasster Religiosität und begegnet mit Mut und Selbstbewusstsein, auch kirchenfernen beziehungsweise kirchenfremden Milieus ... Die Erfahrungen, die wir hierbei machen, können durchaus neue Perspektiven eröffnen: beispielsweise die entlastende Einsicht, dass Kirche auch ohne feste Strukturen überleben kann und dass Menschen auch jenseits einer verfassten Kirchlichkeit of-

---

<sup>47</sup> Lange, Josef: Kirche an der Hochschule, 417-418.

<sup>48</sup> Brunner, Matthias: Präsenz der Kirche an der Hochschule, 203.

fen für die Frohe Botschaft sind. Menschen zu gelingendem Leben zu verhelfen und tragende Sinnperspektiven anzubieten, wird möglicherweise mehr und mehr zum Zentrum unseres Wirkens. Die Sorge um den einzelnen Menschen in seiner konkreten Situation, auch wenn er sich nicht unbedingt kirchlich binden will oder nicht einmal kirchlich interessiert ist, ist kein Nebenschauplatz kirchlichen Dienstes, sondern ein aus der Mitte unseres Glaubens kommender Ansatz.<sup>49</sup>

Bernhard Grom nennt diesen Ansatz eine „Spektrumspastoral mit biographiebedeutsamen Impulsen“ und meint damit einen „Ort der Beratung, der Meditation, des Gottesdienstes, der sozialen Kontakte und Geselligkeit, des sozialen Engagements und des Dialogs von Wissenschaft und Glaube“<sup>50</sup>. Er benennt neben den großen Chancen allerdings auch klar die Grenzen: „Mit ihren Impulsen kann die Hochschulpastoral die religiöse Sozialisation, die Studierende bereits erfahren haben – für den Einstieg in ein religiös-kirchliches Leben ist eindeutig die Herkunftsfamilie entscheidend – stützen und weiterführen. Manchmal wird sie auch einem, der in seiner Familie nicht religiös erzogen wurde, einen Anstoß geben können. Die Zahl der Religiösen, die trotz eines areligiösen Elternhauses den Weg zum Glauben fanden, liegt in Deutschland bei etwa vier Prozent und in den Niederlanden bei neun. Sie könnte in Zukunft noch etwas steigen, doch sollte niemand von der Hochschulseelsorge oder auch sonst einer Neu-Evangelisierung Europas eine Massenkonzersion erwarten, denn dieses Europa wird nie mehr vormodern sein. Die Hochschulpastoral kann den religiös Erzogenen wie auch den areligiös Aufgewachsenen Impulse geben. Impulse aber sind für die menschlich-religiöse Entwicklung wichtig. Darum sollte sich die

---

<sup>49</sup> Bollig, Michael: Orte neuer Kirchenbildung?, 318-319.

<sup>50</sup> Grom, Bernhard: Hochschulpastoral und Persönlichkeitsentwicklung, 293.

Hochschulpastoral auf bescheidene Weise für unentbehrlich halten.“<sup>51</sup>

In der Vielfalt all dieser Erwartungen an Hochschulpastoral zeigt sich, dass sie ein breites Spektrum fruchtbarer Potenziale bereit hält. Zugleich wird deutlich, dass sie nicht alles gleichzeitig sein beziehungsweise machen kann. Daher braucht es die Konzentration auf Kernanliegen und die Diskussion darüber, welche das sind, durchaus im Sinne eines ressourcenoptimierten Ansatzes.

## 5. Normative Verortung

Bevor konkret überlegt werden kann, wie denn auf die Herausforderungen in der Hochschulpastoral reagiert werden kann, ist noch zu prüfen, was vom theologischen Standpunkt aus wünschenswert und notwendig ist. Es geht darum, die leitenden Prinzipien zukünftigen Handelns zu erheben. Dazu ist es hilfreich, vorab die Maßgaben der wichtigsten kirchlichen Texte und ihre Entwicklung festzuhalten.

Die Hochschulpastoral in der heutigen Form geht auf die Einzelinitiative einiger Priester zurück, die sich bereits am 26. 9. 1917 in Frankfurt zur „Vereinigung von katholischen Studenten- und Studentinnenseelsorgern für das deutsche Sprachgebiet“ zusammengeschlossen haben. Wesentlicher Verdienst dieses und der späteren Zusammenschlüsse war und ist es, dass dort, zum Teil auch in Auseinandersetzung mit dem Episkopat, die Grundlagen der Hochschulpastoral geschaffen und weiterentwickelt wurden.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Grom, Bernhard: Hochschulpastoral und Persönlichkeitsentwicklung, 294.

<sup>52</sup> Benkart, Paul / Ruf, Wolfgang: Katholische Studentenseelsorge. Geschichte und Gestalt, 16-17.



Zwar gibt es seitens der Kirche keine klare und eindeutige Definition, was Hochschulpastoral ist beziehungsweise leisten soll.<sup>53</sup> Aber es gibt eine Reihe (lehramtlicher) Verlautbarungen, aus denen kirchliche Zielvorstellungen ableitbar sind.<sup>54</sup> Dabei sind die gesetzgeberischen Aussagen erstaunlich kurz und prägnant.

### 5.1. Gravissimum educationis

Das II. Vatikanische Konzil hat in der Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“<sup>55</sup> eine grundlegende Erklärung zur Hochschulpastoral abgegeben. Demnach geht es nicht nur um Seelsorge im Sinne geistlicher Betreuung, sondern Entfaltung der Person durch umfassende Bildung. Umfassende Bildung meint dabei die Fähigkeit zur Vermittlung zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und Glaube, zum Einbringen der Glaubensposition in den wissenschaftlichen Diskurs und zur Verantwortungsübernahme für das Gemeinwesen als Christen.

Die Bischöfe werden beauftragt, für die Hochschulpastoral Sorge zu tragen: „Weil das Schicksal der Gesellschaft und der Kirche selbst mit der Entwicklung der Hochschulstudenten sehr eng verbunden ist, sollen die Oberhirten der Kirche nicht nur für das geistliche Leben der Studenten an katholischen Universitäten Sorge tragen; sie sollen vielmehr, um die geistliche Bildung aller ihrer Söhne besorgt,

---

<sup>53</sup> „Die H.n sind zwar kirchenamtlich errichtet, aber nicht kirchenrechtlich fixiert. Daraus ergibt sich eine Flexibilität, die ein Eingehen auf die jeweilige Situation u. Fragestellung an der Hochschule ermöglicht... Die Gemeinden selbst können nie fest institutionalisiert werden, da ihre Mitglieder ständig wechseln u. auch ihre eigene Praxis der ständigen krit. Veränderung unterliegt.“ Kerstiens, Ferdinand: Art. Hochschulgemeinde, 205.

<sup>54</sup> Vgl. Altmeyer, Stefan: Erwartungen an die Hochschulpastoral, 2/33, und Haltermann, Heribert: Präsenz der Kirche an der Hochschule.

<sup>55</sup> „Gravissimum educationis“, 357-404.

nach sachdienlichen Beratungen der Bischöfe darauf achten, dass auch an nicht-katholischen Universitäten katholische Studentenheime und Universitätszentren errichtet werden, in denen sorgfältig ausgewählte und vorgebildete Priester, Ordensleute und Laien der studierenden Jugend dauernde geistliche und geistige Hilfe bieten.“ (GE 10)

### 5.2. Codex Iuris Canonici (CIC)

Den „Universitätszentren“, wie die Hochschulgemeinden im universalkirchlich geltenden Recht genannt werden (can. 813 im Codex Iuris Canonici), kommt die Aufgabe zu, die Katholiken in den Hochschulen in ihrer gemeinsamen, in der Taufe gründenden apostolischen Sendung zu unterstützen und ihnen entsprechende Hilfen anzubieten.

Das kirchliche Gesetzbuch von 1983 betont dabei, dass jeder Bischof rechtlich zur Seelsorge an den Studenten und allen weiteren Hochschulangehörigen verpflichtet ist. Die Hochschulpastoral muss in institutioneller Form eingerichtet werden.<sup>56</sup>

„Der Diözesanbischof hat angelegentlich für die Seelsorge der Studenten zu sorgen, auch durch Errichtung einer Pfarrei oder wenigstens durch auf Dauer dazu bestellte Priester, und er hat dafür zu sorgen, dass bei den Universitäten, auch den nicht-katholischen, katholische Universitätszentren bestehen, die den Studenten Hilfe, vor allem geistliche, bieten.“ (c.813 CIC/ 1983)<sup>57</sup>

---

<sup>56</sup> Hallermann, Heribert: Neuanfang mit Fragezeichen, 49.

<sup>57</sup> Der CIC sieht verschiedene Strukturformen für die Hochschuleseelsorge vor, neben einer kanonischen Personalpfarrei unter Leitung eines Pfarrers z.B. auch die Organisation eines Öffentlichen Vereins unter Leitung eines Laien. Vgl. Hartmann, Richard: Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?, 204.

Aus dieser Grundnorm wird auch ersichtlich, dass die Kompetenz für die Hochschulpastoral ausschließlich dem jeweiligen Diözesanbischof für das ihm anvertraute Bistum zukommt.

### 5.3. Ex corde ecclesiae

In der apostolischen Konstitution „Ex corde ecclesiae“<sup>58</sup> wird Papst Johannes Paul II. in seinen Ausführungen deutlicher: Aufgabe der Hochschulpastoral ist vor allem, „das akademische Studium und außerakademische Bereiche mit den religiösen und sittlichen Grundsätzen und so *das Leben mit dem Glauben zu verbinden*. Die Universitätsseelsorge macht die Sendung der Kirche in der Universität wirksam und ist daher wesentlicher Bestandteil ihrer Tätigkeit und ihrer Struktur.“ (ECE 38)

Weiterhin geht es darum, „den *Glauben im Alltag lebendig zu machen*.“ (ECE 39) Dabei ist die Universitätsseelsorge „eine unverzichtbare Aufgabe, durch die die katholischen Studenten in Erfüllung ihres Taufversprechens zu *tätiger Teilnahme am Leben der Kirche vorbereitet werden können*.“ (ECE 41)

Alle Mitglieder der Universitätsgemeinschaft sind „eingeladen, sich in die Universitätsseelsorge einzubringen und an deren Vorhaben mitzuwirken.“ (ECE Teil 2, Art. 6 §2)

---

<sup>58</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ über die katholischen Universitäten (ECE).

#### 5.4. Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur

Im Rundschreiben „Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur“<sup>59</sup> wird als die eigentliche Herausforderung gesehen, dass sich an der Hochschule Glaube und Denken durchdringen sollen. Dabei gibt es einen subjektiven und einen objektiven Aspekt der Hochschulpastoral: „In der Universität bringt die pastorale Aktivität der Kirche in ihrer reichhaltigen Komplexität vor allem einen subjektiven Aspekt mit sich: die Evangelisierung der Personen. Aus dieser Sicht tritt die Kirche mit konkreten Personen in Dialog... und durch sie auch mit den kulturellen Strömungen, die dieses Milieu charakterisieren. Auch der objektive Aspekt, d.h. der Dialog zwischen dem Glauben und den verschiedenen Wissenschaften, ist dabei nicht zu vergessen... Auf dieser Ebene wird es für die katholischen Intellektuellen zur vorrangigen Aufgabe, eine erneuerte und lebendige Synthese zwischen Glaube und Kultur voranzutreiben.“<sup>60</sup>

Dabei geht es nicht nur um Glaubensvertiefung der Christen im Dialog mit den Wissenschaften, sondern auch um Befruchtung der Wissenschaften durch Perspektivenerweiterung. Ziel ist dabei, den Glauben an der Universität Kultur werden zu lassen und die Einpflanzung der christlichen Gemeinschaft in das universitäre Milieu. „Durch die Aktivitäten der Anregung und der Bewußtseinsbildung, die in der Hochschulgemeinde durchgeführt werden, kann die Universitätsseelsorge darauf hoffen, ihr Ziel zu erreichen, d.h. im universitären Milieu eine christliche Gemeinschaft und ein Engagement missionarischen Glaubens ins Leben zu rufen.“<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Hg.: Kongregation für das katholische Bildungswesen / Päpstlicher Rat für die Laien / Päpstlicher Rat für die Kultur, 22. 5. 1994.

<sup>60</sup> Kongregation für das katholische Bildungswesen... : Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur (VAS 118), 17.

<sup>61</sup> VAS 118, 18.

Zugleich noch einmal die Mahnung um herausragende Qualität: „Um akzeptiert zu werden und wirksam zu sein, muss die institutionelle Präsenz der Kirche in der universitären Kultur qualitativ hochstehend sein.“<sup>62</sup>

### **5.5. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland**

Für die Hochschulpastoral in Deutschland ist – neben den gesamt-kirchlichen Normen – der Beschluss „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“ der Würzburger Synode aus dem Jahr 1975<sup>63</sup> grundlegend.<sup>64</sup>

Nach dem Beschluss der Synode gehört die Hochschulpastoral „zu den vordringlichen Aufgaben der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Daher ist die Arbeit der Hochschulgemeinden zu unterstützen. An der Hochschule verwirklichen die Hochschulgemeinden die Grundfunktionen der Kirche: Glaubensdienst (Verkündigung), Gottesdienst (Liturgie) und Bruderdienst (Diakonie). Es ist ihre Aufgabe, diese in ihrem vollem Umfang zum Maßstab ihrer pastoralen Tätigkeit zu nehmen.“ (8.3)

„Das Bemühen der Hochschulgemeinden richtet sich darauf, allen umfassend Hilfe zu leisten, die im Bereich der Hochschule lehren und lernen. Sie sollen versuchen, Lehrende und Lernende im Gespräch zu verbinden, Konflikte zu lösen und ihre Mitglieder und Arbeitsgruppen zu verantwortlicher Übernahme von Aufgaben in den

---

<sup>62</sup> VAS 118, 18.

<sup>63</sup> Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland.

<sup>64</sup> Vgl. Heck, Aloys: Zur Situation der Hochschulpastoral – Schwerpunkte und Perspektiven nach der Synode.

Gremien der Hochschule und bei persönlichen wie sozialen Hilfeleistungen zu ermutigen.“ (8.3.1)

*„Die Synode fordert, dass innerhalb der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland die Hochschulgemeinden ihren festen Platz einnehmen. Das bedeutet ihre Bindung an Bistumsleitung und Ortsgemeinden. Dabei sollten die Gemeindestrukturen von den Hochschulgemeinden beachtet werden, während ihre Arbeit und deren Eigenart von den Kirchenleitungen anerkannt und unterstützt werden muß. Die Synode begrüßt überdiözesane Zusammenschlüsse auf dem Gebiet der Hochschulpastoral sowie Zusammenarbeit der Hochschulgemeinden untereinander und mit freien katholischen Verbänden, insbesondere auch wohlbedachte und verantwortliche ökumenische Zusammenarbeit im Hochschulbereich ...*

Die Hochschulgemeinden müssen ihre Arbeit offen halten für alle im Bereich der Hochschule Tätigen; sie dürfen ihre Bemühungen nicht auf einzelne Gruppen einengen, sondern müssen alle freien Initiativen und Formen von Zusammenschlüssen berücksichtigen.

Auch politische Verantwortung... ist den Hochschulgemeinden nicht abzusprechen. Dabei sollen... einseitige Parteinahme der Gemeinde vermieden werden.

Ökumenische Zusammenarbeit ist ... auf allen Ebenen zu versuchen, soweit sie verantwortet werden kann.“ (8.3.2)

*„Zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen die Hochschulgemeinden eine hinreichende personelle und materielle Ausstattung.“ (8.3.3)*

*„Die Synode empfiehlt, der Hochschulpastoral wegen ihrer besonderen Situation einen angemessenen Freiheitsraum zu gewähren. Experimente sollen jedoch gut bedacht, sorgfältig geplant und mit dem Ortsbischof abgesprachen werden. So dienen sie auch der allgemeinen kirchlichen Seelsorge.“ (8.3.4)*

Im Anschluss an die (lehramtlichen) Texte<sup>65</sup> definiert Heribert Hallermann<sup>66</sup>:

„*Hochschulseelsorge bzw. Hochschulpastoral* bezeichnet die gesamte, von der Kirche für die Hochschulangehörigen wahrzunehmende erzieherische, bildende und pastorale Aufgabe. Näherhin ist darunter eine spezifische und ergänzende Seelsorge zu verstehen, die vor allem auf die Verbindung von Intellekt und Spiritualität abzielt.“

Die *Hochschulgemeinde* hingegen stellt eine der möglichen institutionellen Formen dar, in denen die Aufgaben der Hochschulseelsorge wahrgenommen werden. In Deutschland sind die Aufgaben der Hochschulpastoral heute bevorzugt den Hochschulgemeinden zugewiesen. Als weitere institutionelle Formen... sind etwa die studentischen Vereine, Vereinigungen und Korporationen zu nennen, wie die sogenannten neuen geistlichen Bewegungen.“<sup>67</sup>

## 6. Lebenswelten von Studierenden

Hochschulpastoral kann nicht nur von aktuellen Leitbildern und lehramtlichen Verlautbarungen ausgehen, sie ist vielmehr angewiesen auf die vorurteilsfreie Wahrnehmung der Lebenswelten der Studierenden und die Analyse der in ihnen enthaltenen Handlungsappelle.

---

<sup>65</sup> Zu kleineren Texten und Ansprachen des Papstes vgl. Hartmann, Richard: Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?, 205-220.

<sup>66</sup> Hallermann, Heribert: Präsenz der Kirche an der Hochschule, 122 -123.

<sup>67</sup> Eine spezielle Frage ist die nach Leitungsdienst und Amt in der Hochschulgemeinde, vgl. dazu: Hünermann, Peter: Reflexionen zum Leitungsdienst in den Hochschulgemeinden.

### 6.1. Zeitdruck und Zwänge

Noch bevor Wissen und Studieninhalte gelernt werden können, muss erst mal ein ganz anderes Wissen her:<sup>68</sup> Was genau ist wichtig für diesen oder jenen Studiengang, für diese oder jene berufliche Perspektive? Wie sind die Studienabläufe an dieser Universität, welcher aus dem immer breiter werdenden Spektrum möglicher Abschlüsse ist der, der den eigenen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Zielen am besten entspricht? Wie finde ich eine Wohnung? Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es für mich?<sup>69</sup> Im Bundesdurchschnitt fällt auf, dass die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Eltern im Ruhrgebiet niedriger ist; der Anteil, den die Studierenden durch Eigenleistung erwirtschaften müssen, fällt entsprechend größer aus.<sup>70</sup>

Bei ausländischen Studierenden wird dieses Problem durch ausländerrechtliche Einschränkungen noch verschärft. Eine ausreichende Finanzierung des Studiums durch Unterstützung aus der Heimat oder durch ein Stipendium gehört zu den Ausnahmen. Erwerbstätigkeit neben dem Studium ist daher fester Bestandteil des Hochschulalltags.<sup>71</sup> Dies wirkt sich auch auf die Länge des Studiums aus.<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. zum Folgenden das Arbeitspapier „Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen der Hochschulpastoral im Bistum Essen“, Essen 17.5.2004.

<sup>69</sup> „Betrachtet man die neuen Daten, so muß man feststellen, dass die finanziellen Zuwendungen durch Familie und Bafög in der Regel nicht ausreichend sind und sich die Mehrheit der Studierenden durch eigene Erwerbstätigkeit helfen muß.“ Lipperheide Gana, Maria del Pilar: Soziologische Analyse der Situation deutscher Studierender, 135.

<sup>70</sup> Die finanziellen Einnahmen der Studierenden 1997 verteilen sich zu 44% auf Zuschüsse der Eltern, zu 38% auf Erträge eigener Arbeit, zu 11% auf Bafög-Leistungen und zu 7% auf sonstigen Einnahmen. Sonderauswertung 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks für die Standorte Duisburg und Essen, 1998, 11.

<sup>71</sup> Vgl. Ritter, Ulrich Peter: Semesterjobben – Teilzeitstudium?, in: Ritter, Ulrich Peter (Hg.): Teilzeitarbeit – Teilzeitstudium, 5-44.



Hinzu kommen Veränderungen in den gesetzlichen Rahmenbedingungen: Der Druck, das Studium innerhalb der Regelstudienzeit zu beenden, wird höher. Fast flächendeckend wurden Studiengebühren eingeführt. Hinzu kommt, dass die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt den Druck auf die Studierenden enorm erhöht, ein zügiges, breitgefächertes und vor allem möglichst gut benotetes Studium zu absolvieren, um die eigenen Chancen auf einen vielversprechenden Job zu wahren.<sup>73</sup> Die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge<sup>74</sup> unterwerfen die Studierenden einer erheblich strengeren Studienstruktur als es Studierende früherer Zeiten gewohnt waren. Dazu gehört die Anwesenheitskontrolle mit Unterschriftslisten auch in den Vorlesungen<sup>75</sup>.

Der Stellenwert des Studierens an der Universität scheint dabei heute höher denn je. Der Druck zum Studieren steigt, der Raum für andere Engagements wird enger.<sup>76</sup> Das gilt für die studentische Selbst-

---

<sup>72</sup> Es ist nicht ungewöhnlich, dass das Studium das 1,5-fache der Regelstudienzeit erreicht.

<sup>73</sup> Das wurde noch vor 10 Jahren anders gesehen: „Es ist aber fraglich, ob bei den Studierenden die gradlinige Zielerreichung eines Studienabschlusses, der viele Chancen eröffnet, im Vordergrund steht. Erweist sich Studieren nicht – zum einen – viel häufiger als ein brüchiger und widersprüchlicher, ja krisenhafter Suchvorgang? Und sind mit dem Hochschulbesuch nicht – zum anderen – Sinnstiftungen und ideelle Konzepte verschiedener Art verbunden, die keineswegs in strategische Chancensicherung aufgehen oder auf diese reduziert werden können?“ Bargel, Tino: Studiensituation und Studienstrategien: Zurechtkommen und sich selbst behaupten an der Hochschule, 61.

<sup>74</sup> Vgl. Grützmaker, Judith: Lebenswelten Studierender. Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge – Folgen für Studierende und Lehrende?

<sup>75</sup> Schumann, Wilfried: Strukturwandel an den Hochschulen – Konsequenzen für die psychosoziale Situation von Studierenden, 820-821, und Friedmann, Jan u.a.: Die Studentenfabrik.

<sup>76</sup> Die Süddeutsche Zeitung beschreibt am 27.8.2007 unter dem Titel „Mit angelegten Scheuklappen“ ausführlich – mit vielen Beispielen von der Bochumer Universität – dass Studenten so schnell wie möglich ihren Abschluss bekommen wollen: „für ein Ehrenamt an der Hochschule bleibt da keine Zeit“.

verwaltung, für Asta- und Fachschaftsarbeit<sup>77</sup> ebenso wie für kulturelles, soziales<sup>78</sup> und politisches Engagement generell. Wenn es nicht gerade um Studiengebühren geht, wird an der Universität heute nicht mehr so schnell demonstriert.<sup>79</sup> Die knappe Freizeit zwischen Studium und Job will gut genutzt werden. Laut einer Umfrage für das Forschungsprojekt „Hochschulpastoral“<sup>80</sup> hatten 1995 lediglich 4,1% der Studierenden (Deutschland West) überhaupt Interesse an Aktivitäten der Hochschulgemeinden, 0,7% an studentischen Verbindungen, 3,4% an politischen Zusammenschlüssen Studierender, 7% an Fachschaftsarbeit, 14,6% an Chor beziehungsweise Orchester-Aktivitäten. Längst nicht alle Studierende finden den Weg von einem geäußerten Interesse hin zum tatsächlichen Engagement in diesem Bereich.

Die Konzentration auf das Studium spiegelt sich auch in den Orten wieder, an denen sich im Ruhrgebiet Hochschule ereignet. Im Gegensatz zu vielen *klassischen* Hochschulstandorten zeichnen sich die, überwiegend in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konzipierten, Ruhrgebietsuniversitäten durch nüchterne Zweckbauten aus, die auf die Ausbildung möglichst großer Studierendenzahlen<sup>81</sup> ausgerichtet sind. Die Hochschulen Bochum, Duisburg-Essen

---

<sup>77</sup> Zum neuen Pragmatismus vieler Asten vgl. „Das Ende der Politik“ in: Campus 4/2008, 25-26.

<sup>78</sup> In einer Online-Befragung von 6000 Studierenden hat die Wertigkeit des gesellschaftsbezogenen Ziels „Mich für andere Menschen einsetzen“ in den letzten 5 Jahren deutlich abgenommen, vgl.: Willige, Janka: Glück und Zufriedenheit Studierender, 1.

<sup>79</sup> Während in früheren Jahren der Schwerpunkt vieler (vor allem evangelischer) Hochschulgemeinden im (gesellschafts-) politischen Bereich lag. Vgl. Weitz, Christoph: Geschichte der Katholischen Studentengemeinde (KSG) Bochum, und: Müller, Wolfgang: Zwischen Gemeindeleben und Umbruch.

<sup>80</sup> Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule, München 1996, 42.

<sup>81</sup> Vgl. Bargel, Tino / Ramm, Michael / Multrus, Frank: Studiensituation und studentische Orientierungen, 31.

und Dortmund<sup>82</sup> sind als Campusuniversitäten konzipiert, mit dem Ziel möglichst kurzer Wege für die dort Arbeitenden und Studierenden.

Dieser unbezweifelbare Vorteil wird erkaufte mit einer Stadtrand- oder Innenstadtrandlage, an denen außerhalb der täglichen Studienzeiten das Leben weitgehend erlischt. Eine universitär geprägte Stadt(teil)kultur beziehungsweise ein studentisches Milieu existiert somit kaum. Ein großer Teil der Studierenden sucht die Hochschule auf wie früher das Gymnasium, absolviert den Stundenplan und fährt wieder nach Hause, um die freie Zeit im vertrauten Beziehungsumfeld zu gestalten. Die Ruhrgebietsuniversitäten sind Pendlerhochschulen mit großen zentralen Parkhäusern und -plätzen, aber wenig geprägtem und einladendem Umfeld. Während für viele Studierende das Zuhause nicht weit ist, wohnen in den Studentenwohnheimen – ebenfalls traditionell Orte studentischer Lebensart – in zunehmendem Maße ausländische Studierende immer zahlreicherer Nationalitäten.

In Duisburg zählt eine universitäre Statistik von 2002 nicht weniger als 52 Nationalitäten von Studierenden auf, diese belegen 43 % der Wohnheimplätze bei zunehmender Tendenz.<sup>83</sup> Inzwischen wurden durch universitäre Verträge mit Wohnungsgesellschaften leerstehende Wohnblocks<sup>84</sup> ausschließlich für ausländische Studierende eingerichtet. So bleiben viele von ihnen nationalitäts- oder mindestens kulturkreisbezogen (auch religiös!) unter sich. Dabei hätte gerade die Kirche hier Chancen, zum einen in ihrem Selbstverständnis als Weltkirche (speziell für die christlichen Studierenden), aber auch aufgrund ihrer reichen Erfahrung in Integration insgesamt: „Durch

---

<sup>82</sup> Die Universitäten Duisburgs und Essens sind seit 2003 fusioniert zur Universität Duisburg-Essen.

<sup>83</sup> Vgl. Winnt, Schröter: Anzahl der ausländischen Studierenden je Wohnheim 2002, Hg.: Studentenwerk Duisburg.

<sup>84</sup> In städtischen „Krisengebieten“ wie in Duisburg z.B. Marxloh oder Hochfeld.

die universale Ausrichtung ihrer Theologie und Praxis können die Kirchen zu einem Lernort werden, an dem exemplarisch für die Gesellschaft wichtige Fragen der Migration in den Blick kommen und artikuliert werden können. ... die kirchlichen Strukturen den Migranten und Migrantinnen eine Möglichkeit geben, neben ihren religiösen Bedürfnissen auch ein Forum zur Artikulation ihrer Interessen zu finden.<sup>85</sup>

Die obengenannten Zahlen zur Bereitschaft Studierender, sich in studentischen Handlungs- oder Beziehungsnetzwerken einzubringen, spiegeln wieder, was auch andere aktuelle Beobachtungen zur Situation Jugendlicher und junger Erwachsener in der Gegenwart konstatieren. Zu beobachten ist ein hohes Maß an Individualisierung und, damit einhergehend, eine entsprechend hohe Wertschätzung persönlicher Freiheit. Die Erfahrung zu Veranstaltungen mit Anmeldeverfahren zeigt, dass in aller Regel erst ganz kurz vor Beginn der entsprechenden Veranstaltung absehbar ist, wer und wie viele evtl. teilnehmen werden. Selbst schriftliche und mit Anzahlungen abgesicherte Anmeldungen werden kurzfristig rückgängig gemacht oder die Angemeldeten erscheinen einfach nicht (und lassen die Anzahlung verfallen). Längerfristige Bindungen sind selten.<sup>86</sup> Wenn es Bindungen gibt, dann am ehesten noch an Personen ähnlichen Lebensstils, zu Gleich- oder Ähnlichgesinnten in Lebensart, Weltanschauung oder kultureller Prägung.

Die Freizeit wird – angesichts des Drucks aus Studium und Job – als ein kostbares Gut angesehen, für das es ein großes Angebot an Gestaltungsmöglichkeiten gibt, aus denen dann spontan gewählt

---

<sup>85</sup> Asmus, Sören: Unauffällig, aber integrierend? Zuwanderer und Zuwanderinnen in den christlichen Großkirchen, 124.

<sup>86</sup> Über Notwendigkeit und Chance längerfristiger Bindungen, aber auch aktuelle Schwierigkeiten vgl.: Saum-Aldehoff, Thomas: Big Five. Sich selbst und andere erkennen.

wird.<sup>87</sup> Der größte Teil dieser Gestaltungsprioritäten passt unter ein relativ schmales Überschriftenraster: Treffen und Feiern im Freundeskreis, Hobbys, Sport und Kino.<sup>88</sup> Die Ausgehtage für Studierende sind der Freitag und der Samstag. Gaststätten und Kneipen, die auf Studierende als Kundschaft setzen, locken dann mit Studentenpreisen und mit einem mehr oder weniger anspruchsvollen Kulturprogramm und vor allem: netten Leuten.

*Glaube und Religion* schätzen 13,9% der Studierenden für sich als wichtig ein<sup>89</sup>, was sich zumindest in der katholischen Hochschulgemeinde Bochum, wo es einen sonntäglichen Gottesdienst für Studierende gibt, auch wieder erkennen lässt.

---

<sup>87</sup> Michael Klessmann spricht von „Strategien der Selbstvergewisserung“: „Je pluraler die Lebenswelt erscheint, je weniger äußere, Halt gebende Strukturen vorhanden sind, je fragmentierter das Ich erlebt wird, desto dringender und wichtiger wird es für die Einzelnen, Möglichkeiten und Strategien der Selbstvergewisserung zu finden... Ich nenne im Folgenden vier Strategien der Selbstvergewisserung, die für die Gegenwart besonders charakteristisch erscheinen: *1. Erlebnisorientierung* Der Begriff der Erlebnisorientierung ... meint, dass alles im Leben zum Erlebnis, zum „event“ werden muss. „„Erlebe dein Leben“ ist der kategorische Imperativ unserer Zeit.“ Nicht Pflicht oder Dienst sind Leitkategorien, sondern der Erlebniswert eines Ereignisses. „Bei allem Krisenbewusstsein gilt das Leben doch als garantiert. Jetzt kommt es darauf an, es so zu verbringen, dass man das Gefühl hat, es lohne sich...““ Klessmann, Michael: Pastoralpsychologie, 63-64.

<sup>88</sup> Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule, 125.

<sup>89</sup> vgl. Bistum Essen, Seelsorgeamt (Hg.): Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen der Hochschulpastoral im Bistum Essen 2003/04, 16.

## 6.2. Alltag einer Katholischen Hochschulgemeinde

Das Interesse Studierender an einer *Gemeinde*, welches Bindung, Verbindlichkeit und (Selbst-)Verpflichtung einschließt, geht zurück.<sup>90</sup> Gesucht werden *marktähnliche* Angebote: Möglichkeiten, auf einzelne, der eigenen Lebens- und Studiensituation wie der aktuellen Stimmung angemessene Angebote zugreifen zu können.<sup>91</sup> *Passager* wurde diese Haltung genannt, nach dem Bild eines an den Schaufenstern einer Ladenpassage entlang schlendernden Kunden.<sup>92</sup>

Erschien zu früheren Zeiten das Studium gesellschaftlich wie ein eigener Lebensabschnitt, so ist es heute für das Gros der Studierenden Berufsvorbereitung, möglichst rasch zu durchlaufende Durchgangssituation auf dem Weg zu einem der ersehnten wie umkämpften *guten* Jobs. Was für die Hochschule insgesamt gilt, gilt auch für die im Umfeld der Hochschule agierenden Einrichtungen, so auch die KHG.

Viele Studierende suchen Beratung und Hilfe. Dabei geht es um Hilfe in sozialer und wirtschaftlicher Notlage, um psychologischen Rat und Hilfe in schwierigen Studien- oder Lebenssituationen. Hinzu kommen Gespräche in Glaubenskrisen und (selten) Beichtgespräche. Zugenommen haben Einzel- und Gruppentreffen zur Vorbereitung auf die Sakramente und die Nachfrage nach geistlicher Beglei-

---

<sup>90</sup> Dabei böte gerade die Gemeinde die Chance, der „Individualismus-Falle“ zu entkommen und soziale Fähigkeiten einzuüben, um darin mehr Lebensfreude zu finden, vgl.: Kiener, Wolfgang / Weise, Frater Johannes: Die Individualismus-Falle.

<sup>91</sup> Um so wichtiger ist da eine „einladende Gastfreundschaft“ als Grundhaltung in der KHG, um einen Erstkontakt zu ermöglichen, vgl. Neufeld, Titus: Auf-Gabe: Gemeinde, 4-5, vgl. auch: Zerfaß, Rolf: Seelsorge als Gastfreundschaft, 293-305.

<sup>92</sup> Vgl. die „marktähnlichen“ Angebote bei Katholikentagen oder Weltjugendtagen, dazu: Gebhardt, Winfried u.a. / Forschungskonsortium WJT: Megaparty Glaubensfest, 211-214. Vgl. auch: Höhn, Hans-Joachim: „Zerstreuungen“. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt.

tung. Da, wo noch vorhanden, werden die Räumlichkeiten gerne in Anspruch genommen für Kurse, Lern- und Repetitionsgruppen ebenso wie für Feiern. Natürlich auch zu den Angeboten im Rahmen des jeweiligen Semesterprogramms finden sich Studierende ein.

Für Studierende, die in der KHG soziale oder psychologische Beratung suchen, ist diese Einrichtung oft der letzte Anker vor dem drohenden Auflaufen: Die Beratungsstellen der Hochschulen und Studentenwerke haben meist keine zeitlichen und personellen Kapazitäten mehr.

Innerhalb der Hochschule Angebote und Einladungen bekannt zu machen, ist nicht leicht: Zu groß sind die Papiermengen und Angebote, mit denen um die Aufmerksamkeit der Studierenden geworben wird.

Zunehmend wichtig wird es sein, *in* und nicht nur neben der Universität zu sein, nicht nur um wahrgenommen zu werden, sondern auch um wahrzunehmen: „Die Zeichen der Zeit lassen sich nur aus der Nähe deuten, nicht aus der Distanz. Berührungsarbeit ist wichtig.“<sup>93</sup> In Bochum liegt die KHG an der Unibrücke, unmittelbar am Eingang zur Universität.

Darüber hinaus ist Präsenz auf dem Campus angesagt. In Bochum betrifft das etwa den *Mittagstisch in der Mensa*, den die Hauptamtlichen dienstags einnehmen, und der eine Gelegenheit zum zwanglosen Kontakt bietet. Oder das *Campus-TV*: Bildschirme im Wartebereich der Mensa, auf denen aktuelle Veranstaltungen der KHG angekündigt werden.

Die KHG hat in den vergangenen Jahren an allen drei Standorten im Bistum ein gedrucktes Semesterprogramm verteilt, das in der KHG, bei Veranstaltungen, im Bereich der Mensen und in den Wohnheimen ausgelegt wird. Zum SS 2008 gibt es in Bochum einen neuen Ansatz: Neben einem Flyer, der Dauertermine und -Angebote auführt, werden monatliche Karten verteilt, die als sogenannte *City-*

---

<sup>93</sup> Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn (Hg.): Neugier vor Konsens!?, 28.

*cards* zunehmende Verbreitung finden: ausgelegt in Kinos, Studentenkneipen und (insgesamt 20) verschiedensten Orten des studentischen Milieus. Eine Evaluation wird zeigen, ob es sich lohnt, dieses Konzept auf alle drei Standorte auszudehnen. Diese Karten können auch online als *E-Cards* verschickt werden.<sup>94</sup>

Wichtige Veranstaltungen werden regelmäßig in allen Gebäuden der Universität mit Plakaten beworben.

Besondere Bedeutung für das Erscheinungsbild der KHG, für Information und Werbung kommt zweifellos dem Internet zu. Seit Jahren betreibt die KHG eine eigene Homepage, welche die KHG, die Mitarbeiter/innen und die Programme präsentiert. Hier kann auch kurzfristig geworben werden. Die Rückmeldungen der Studierenden zeigen, dass dieses Internet-Angebot wahrgenommen und genutzt wird. Es ist wichtig, diese Internetpräsenz auszubauen und zu optimieren, da die Ansprüche der Nutzer von Internetangeboten, was Professionalität und Stil des 'Auftritts' angehen, mit den technischen Möglichkeiten wachsen. Allerdings ist ein in diesem Sinne konkurrenzfähiges Internet-Layout ohne entsprechende personelle wie finanzielle Kapazitäten nicht zu erstellen.

In den Bereich der *Neuen Medien* gehört auch der Aufbau von Mailinglisten, um via E-Mail Interessierte kurzfristig auf Angebote und Einladungen aufmerksam machen zu können.

Die Notwendigkeit von Werbung und öffentlicher Darstellung erscheint auf dem Hintergrund der Lebenswelt Studierender wie der konkreten Hochschulsituation, in der viele *Anbieter* um die Aufmerksamkeit der Studierenden heischen, unverzichtbar. Dies gilt gerade auch angesichts des heutigen *Jahrmarkts der Religionen*, der natürlich auch in der Hochschule Eingang gefunden hat.<sup>95</sup> Darin

---

<sup>94</sup> Über die Homepage der KHG: [www.khg-bochum.de](http://www.khg-bochum.de).

<sup>95</sup> Hero, Markus: Auf dem Weg zum religiösen Markt? Neue Religiosität und Esoterik, 174-177.



spiegelt sich eine Bewegung unserer Zeit: „... scheint das Interesse an spirituellen Fragen und Gemeinschaften sogar leicht zu steigen. Doch die Sinnsucher landen nur noch selten bei den großen Kirchen. „Freie“ religiöse Gemeinden, okkultistische Subkulturen und die kommerziellen Anbieter der Esoterik-Szene scheinen deren Bedürfnisse besser zu befriedigen.“<sup>96</sup>

Der Erfolg der Werbemaßnahmen im Einzelnen ist nicht einfach zu definieren. Immer wieder teilen Studierende mit, dass sie ein Plakat gesehen oder im Internet die Ankündigung einer Veranstaltung entdeckt haben. Aber dass eine gut beworbene Einladung in jedem Fall mehr Resonanz findet als eine weniger aufwändig beworbene, ist nicht immer ausgemacht. Auch wenn in einem Semester eine Veranstaltung mit guter Werbung gute Resonanz findet, ist es möglich, dass dieselbe Veranstaltung, auf ähnliche Weise beworben, im nächsten Semester kaum Resonanz findet und umgekehrt: Eine besondere und nicht immer einfach zu tragende Herausforderung an diejenigen, die in diesem Feld arbeiten.<sup>97</sup>

---

Eine Besonderheit stellt die „Studentenmission“ (SMD) dar. Einerseits läge es nahe, mit ihnen als christliche Gruppe zu kooperieren, ähnlich der ev. Studentengemeinde. Andererseits verschreckt sie mit ihrem fundamentalistischen Ansatz viele Studierende. Zu ihrem Selbstverständnis vgl. Haizmann, Martin: Die Verkündigung des Evangeliums an der Hochschule, und Bürki, Hans: Evangelisation im akademischen Raum.

<sup>96</sup> Farin, Klaus: generation kick.de, 75, auch allgemein zu Jugendsubkulturen. Zur christlichen Subkultur der „Jesus Freaks“ s. a. [www.jesus-freaks.de](http://www.jesus-freaks.de).

<sup>97</sup> Eine nahe liegende Frage ist die nach Kooperationspartnern. In Bochum sind dies u.a.:

Universität (Rektorat und Verwaltung)  
Fakultäten und Fachbereiche (insbesondere katholische u. evangelische Theologie)  
Studentenwerke  
Beratungsnetzwerke an den Hochschulen  
Kirchliche Wohnheime  
Pfarrei, Dekanat, Stadtkirche  
Bildungswerke

Zudem sollte weiterhin die Vernetzung mit Angeboten der Universität gesucht werden, zum Beispiel im Optionalbereich. So findet in der KHG Bochum seit mehreren Semestern ein Seminar *Do it! Soziale Kompetenz* statt. Neben Studientagen und Trainings<sup>98</sup> ist ein zweiwöchiges (begleitetes) Praktikum im sozialen Bereich eingebunden. Bei erfolgreicher Teilnahme erhalten die Studierenden 5 Credit Points im Optionalbereich der RUB.<sup>99</sup> In der Essener Universität gibt es im Rahmen eines Lehrauftrags ein Bibliodrama<sup>100</sup>-Seminar, in dem Theologie-Studierende einen benoteten Seminarschein erhalten können.

Eine Herausforderung stellt nach wie vor die von beiden Kirchenleitungen forcierte größere ökumenische Zusammenarbeit dar.

Die Angebote der jeweiligen Semesterprogramme sind trotz allen Werbeaufwandes in vielen Fällen Veranstaltungen relativ kleiner Zahlen. Ausnahmen sind zum Beispiel die Gottesdienste in Bo-

---

Akademie des Bistums Essen „Die Wolfsburg“

Behörden (Ausländeramt, Arbeitsamt, Polizei)

Stiftungen (Cusanuswerk, KAAD, Hildegardisverein u.v.a.)

(kath.) Studentenverbindungen

Vereine / Hilfsfond für ausländische Studierende beim Bistum Essen u.a.

Bundesorganisationen der Hochschulpastoral (KHP, AKH, FHOK).

<sup>98</sup> Training von Soft Skills. „Unter *Soft Skills* versteht man insbesondere die Befähigung zur Teamarbeit und Kommunikationsstärke, das Vermögen, sich selbst zu motivieren und die Bereitschaft, stets weiterzulernen.“

Jarchow, Margarete: Kreativität als Entwicklungsfaktor kultureller Kompetenz im Studium, 372.

<sup>99</sup> Im bundesweiten Wettbewerb „Schlüsselqualifikationen plus“ nahmen 93 Universitäten teil, Bochum wurde höchstdotierte Preisträgerin. Aber *alle* Universitäten sind z.Zt. mit dieser Aufgabe völlig überfordert, nahe liegend sind daher Kooperationen mit dem Gemeinnützigkeitsbereich und der Wirtschaft. Vgl. Kappel, Hans-Henning: „Schlüsselqualifikationen wozu?“, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) 30.6.2007, und „Schlüsselkompetenzen“, FAZ 26.3.2005.

<sup>100</sup> Michael Klessmann: Pastoralpsychologie, 639-640, und: Bubenheimer, Ulrich: Bibliodrama - Selbsterfahrung und Bibelauslegung im Spiel, 533.

chum<sup>101</sup>, wo die KHG noch über eine eigene Hochschulkirche verfügt<sup>102</sup>. Auch die eine oder andere Veranstaltung eher kulturellen Zuschnitts<sup>103</sup> weist größere TeilnehmerInnenzahlen auf.

Zu denen, die in der KHG eine *Gemeinde* suchen, gehören viele Studierende aus dem Ausland. Anders als bei vielen der deutschen Studierenden und ihrem oft spontanen Auswählen bestimmter, sie interessierender Einzelangebote, stellt für ausländische Studierende die KHG so etwas wie *Heimat* dar; hier hoffen sie Menschen zu begegnen, mit denen sie, wenn schon nicht durch Heimat und Sprache, so doch durch den gemeinsamen christlichen Glauben verbunden sind und in denen sie *Verbündete* haben für ihre Zeit in Deutschland, eine Hilfe zur Integration und in mancher Schwierigkeit ihres Studentenalltags. Daher ist es wohl kein Zufall, dass eine der wenigen festen Gruppen<sup>104</sup>, die sich in der KHG gebildet haben, die Musikgruppe *Plug & Pray* in Bochum, überwiegend von ausländischen Studierenden getragen wird.<sup>105</sup>

Weiterhin gibt es Studierende, die gesellschaftlich randständig erscheinen, kontaktarm und unsicher. Obwohl sie den Eindruck vermitteln, dass sie weder ihr Studium noch ihr Leben wirklich im Griff

---

<sup>101</sup> Im allgemeinen Trend hat die Zahl der Gottesdienstbesucher deutschlandweit von 1960 bis heute um mehr als 2/3 abgenommen, vgl.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Statistisches Jahrbuch, 176.

<sup>102</sup> In Essen und Duisburg fehlen dafür die Räumlichkeiten.

<sup>103</sup> Vgl. Heinrich Mussinghoff: „Stärker als bisher sollten die Dimensionen Kunst und Kultur in ihrer denk- und lebensprägenden Kraft durch die Hochschulpastoral berücksichtigt werden. Das kulturelle Erbe ist für eine humane Gesellschaft unverzichtbar. Die Synthese zwischen Glaube und Kultur muss erneut versucht werden.“ Mussinghoff, Heinrich: Präsenz der Kirche an der Hochschule, 85.

<sup>104</sup> Die Tatsache deutlich wechselnder Schwerpunkte über die Semester hin ist sowohl Chance wie Schwierigkeit, vgl. dazu: Albrecht, Stefan: Die KHG im Spiegel der Semesterprogramme.

<sup>105</sup> Deutsche Studierende lassen sich meist (nur) auf einen konkreten Termin hin ansprechen: es gelingt eher, projektorientiert denn gruppenverhaftet an Aufgaben heranzugehen.

haben, nutzen sie nicht die verschiedenen Beratungs- und Hilfeangebote. Für diese Studierenden scheint die KHG Teil einer Beharrungsstrategie in einer Welt zu sein, in der sie sich eingerichtet haben. Diese Studierenden gilt es nicht allein zu lassen, andererseits brauchen sie Ermutigung (und Konfrontation), endlich das Studium und die KHG (als zeitlich begrenzte Begleit-Gemeinde) hinter sich zu lassen, um auf ihrem Lebensweg einen neuen Abschnitt und einen Berufseinstieg zu wagen.

Dazu passt ein schönes Bild von Franz Breid: „An einem sonnigen, warmen Tag im Frühjahr steigen die Larven der Libellen an Schilfhalmern hoch und daraus schlüpfen dann die Libellen. Wenn ihre Flügel trocken sind, fliegen sie weg. Die Larven verlassen meist zusammen den Teich. Aber jede muß allein an einem Schilfstengel emporkriechen und den Teich, der bis jetzt ihre Lebenswelt war, verlassen ... und ich frage mich ...: ist das Biotop „Gemeinde“, in der du lebst und arbeitest, so, dass einzelne den Mut bekommen, aus dem schützenden Lebensraum auszufliegen? ... stärkst du in dir und den anderen die Sehnsucht nach Fliegen und Himmel?“<sup>106</sup>

### **Exkurs: Infrastruktur der KHG**

Die Beschreibung bezieht sich (nur) auf die Ruhr-Universität Bochum (RUB), die Universität Essen und die Gerhard-Mercator-Universität Duisburg: letztere bilden seit Beginn 2003 die Universität Duisburg-Essen. Von den *kleineren* Standorten<sup>107</sup> sind es in Essen die Folkwang-Hochschule und das Universitätsklinikum, wo seitens der KHG Angebote gemacht und auch wahrgenommen werden.

---

<sup>106</sup> Zitiert nach: Kießling, Klaus: (Pastorale) Supervision und Gemeindeberatung - Herkunft und Zukunft ihrer Konzepte, 308.

<sup>107</sup> Es gibt 7 öffentliche Fachhochschulen im Ruhrgebiet, 2 weitere sind in Planung (Mülheim an der Ruhr und Bottrop, lt. WAZ 23.7.2008).

Standorte/ Personal der KHG im Bistum Essen (Stand 2008):

In *Bochum* der Diözesanhochschulpfarrer, zuständig – neben Bochum – für Leitung, Haushaltsführung und Außenvertretung der Hochschulseelsorge im Bistum Essen. Die Diözesanreferentin, je an einem Tag der Woche auch an den beiden anderen KHG-Standorten präsent, weiterhin eine Sekretärin, ein Psychologe und eine Sozialpädagogin (letztere Mitarbeiter des Caritas-Verbandes beziehungsweise des Sozialdienstes Katholischer Frauen Bochum).

Die KHG ist im *Ökumenischen Kirchenforum*<sup>108</sup>, unmittelbar am Universitäts-Campus. Hier gibt es die Kirche, den *Raum der Stille*, Gruppenräume, Bibliothek, Büros der Hauptamtlichen und – last but not least – die Terrasse, die im Sommer eifrig genutzt wird, sowie das Wohnheim mit 14 Zimmern, deren Bewohner die Angebote der KHG personell und strukturell unterstützen.

Die Räumlichkeiten bieten entscheidende Chancen: Außer den festen Angeboten auch für Einzel- und Gruppenstudien oder einfach zum Lesen zwischendurch. Nicht nur in Prüfungszeiten flackern Kerzen im Raum der Stille, die Studierende dort – teils mit hinterlegten Gebeten oder Bitten – angezündet haben.<sup>109</sup> Oft genug entstehen Gespräche *zwischen Tür und Angel*, die bei anderer Gelegenheit vertieft werden.

In *Duisburg* ein Hochschulpfarrer, zugleich Gemeindepfarrer der Stadtteilgemeinde St. Anna.<sup>110</sup> Die KHG hatte bisher einen Raum in der Ortsgemeinde, zur Zeit wird die Situation neu geregelt.

In *Essen* ist die Stelle des Hochschulpfarrers vakant (vom Bochumer Seelsorger mit übernommen). Die evangelische Studierendenge-

---

<sup>108</sup> Unter einem Dach: KHG u. ESG, ev. u. kath. Ortsgemeinde.

<sup>109</sup> vgl. Hagedorn, Klaus: Orte der Ermutigung in der Hochschulpastoral.

<sup>110</sup> Die Pfarrei St. Anna wurde 2007 aufgelöst, die Hochschulseelsorge in Duisburg muss neu geregelt werden.

meinde hat ein eigenes Zentrum (die BRÜCKE) auf dem Campus, in diesem hat die KHG zwei kleine angemietete Räume.<sup>111</sup>

Das Raumangebot der Katholischen Hochschulgemeinden ist daran zu beurteilen, inwieweit es dem beschriebenen *passageren* Verhalten der Studierenden auf dem *Markt* des Campus Rechnung trägt oder nicht. Die Räume der Hochschulgemeinde müssen einladend sein, sowohl was ihre Erkennbarkeit nach außen, als auch ihren Zustand im Innern angeht. Sie sind wichtiger Bestandteil für das Zustandekommen von guten Begegnungen. Es macht keinen Sinn, Räume zur Verfügung zu stellen und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. Auch in der Gestaltung und Ausstattung der Räume drückt sich aus, mit welcher Wertschätzung den Menschen begegnet wird, die zur KHG kommen.

## 7. Kirchliche Grundvollzüge

Ein wichtiges Selbstverständnis von Hochschulgemeinde ist das einer *Präsenz der Kirche an der Hochschule*. Daher genügen nicht einzelne Angebote an der Hochschule, sondern alle Grundfunktionen von Kirche müssen auch in der Hochschulgemeinde gelebt werden: Verkündigung und Zeugnis (Martyria), Gottesdienst, Sakrament und Gebet (Leiturgia), Dienst der Liebe und geschwisterliche Gemeinschaft (Diakonia). Sie sind Funktionen der Sendung der Kirche, weil Kirche sich selbst aus diesen Funktionen konstituiert. Wenn Hochschulgemeinde Kirche ist, dann muss sie auch diese Grundfunktio-

---

<sup>111</sup> Auch nach der Fusion der Universitäten Essen und Duisburg ist es sinnvoll, in beiden Städten präsent zu sein, da die beiden Studienorte in unveränderter Größe erhalten bleiben bzw. noch ausgeweitet werden. Studierende werden auch weiterhin „nur“ in Duisburg oder „nur“ in Essen studieren. Außerdem ist die unmittelbare Nähe zu den Universitäten eine wichtige Bedingung der KHG-Arbeit.

nen von Kirche leben.<sup>112</sup> Dabei handelt es sich durchaus nicht um theologische Konstrukte, die von außen an die Arbeit der Hochschulgemeinde herangetragen werden, aber Fremdkörper in der Hochschulseelsorge darstellen. Im Gegenteil: sie decken sich mit den Hilfen, die Kirche im spezifischen Bereich der Hochschule anbietet. „Diese Hilfen sind intellektueller, geistlicher, caritativer und kommunikativer Art und beziehen sich insofern auf die Grundfunktionen der Kirche in Martyria, Leiturgia, Diakonia und Koinonia durch Verkündigung, Feier der Sakramente und der Gottesdienste sowie durch verschiedene Gemeinschaftsdienste.“<sup>113</sup>

### 7.1. Beratungsangebote: Diakonia

Die bundesdeutschen Hochschulen sind momentan Experimentierfeld für vielfältige Neustrukturierungen.<sup>114</sup> Von besonderer Bedeutung sind dabei:

- Die Umstellung auf das neue Bachelor-/Master-System im Rahmen des Bologna-Prozesses
- Die Einführung von Studiengebühren
- Die Etablierung von Elitehochschulen
- Die weitgehende Übertragung des Rechts der Studierendenauswahl an die Hochschulen
- Der Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung bereits nach 12 Schuljahren

---

<sup>112</sup> Saberschinsky, Alexander: Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?, 302; vgl. auch Werners, H.: Studentengemeinde – Kirche an der Hochschule, 2-3.

<sup>113</sup> Hallermann, Heribert: Präsenz der Kirche an der Hochschule, 465.

<sup>114</sup> Vgl.: Schumann, Wilfried: Strukturwandel an den Hochschulen – Konsequenzen für die psychosoziale Situation von Studierenden, 817.

Gemeinsamer Kern dieser Maßnahmen ist die Akzentuierung des Leistungsgedankens an den Hochschulen und das Bemühen um eine Beschleunigung des Studiums. Die im Augenblick mit großem Tempo voranschreitende Veränderung der Hochschullandschaft<sup>115</sup> bringt gravierende Veränderungen für die alltägliche Lebens- und Lernsituation von Studierenden mit sich.

Schon heute ist deutlich, dass die Belastungen für Studierende und die Nachfrage nach Begleitung stark zunehmen.<sup>116</sup> Bei einer Befragung im WS 2001/02 an der Universität Münster gaben 22% der Studierenden an, im Studium durch psychische Schwierigkeiten beeinträchtigt zu sein.<sup>117</sup> Von ihnen benennen 93% Ängste als zentrales Problem.<sup>118</sup> Die Zahlen machen deutlich, dass es sich bei der Studienzeit um eine krisenanfällige Lebensphase handelt. Es vollzieht sich ein *Lebensübergang*, wie er sich im Laufe des Lebens immer wieder stellt, etwa beim Eintritt in die Schule, beim Erwachsenwerden, bei einem Umzug, beim Eintritt ins Berufsleben usw. Dies birgt Chancen für die eigene Entwicklung, kann aber auch als Zäsur im Lebenslauf erlebt werden, verbunden mit viel Schmerz und Unsicherheit. Manchmal werden frühere Schwierigkeiten wieder reaktiviert, was die Chance in sich trägt, alte Probleme noch einmal zu bearbeiten.<sup>119</sup>

---

<sup>115</sup> Die nicht immer leicht zu durchschauen ist, vgl.: Weingart, Peter: Universitätsreform als Inszenierung von Mythen.

<sup>116</sup> Dazu gehört auch eine zunehmende Suche nach Lebenssinn u. -ziel, vgl. Stavemann, Harlich H.: Lebenszielanalyse und Lebenszielplanung in Therapie und Beratung.

<sup>117</sup> Zitiert nach: Stermann-Baasch, Kerstin: Studierendengemeinde: Im Grenzbereich von Pastoral und Psychologie, 105 und 110.

<sup>118</sup> Vgl. „Massenkrankheit Angst“, Titelthema im Nachrichten-Magazin Focus, Nr. 5, 28.1.2002, 103: Ca. 15% der Erwachsenen in Deutschland – ca. 7 Mio. Menschen – leiden zumindest vorübergehend an einer krankhaften Form von Angst.

<sup>119</sup> Gerald Hüther spricht von Krisen als einer Chance zur Reorganisation und zu einem Neuanfang, vgl.: Hüther, Gerald: Die neurobiologische Verankerung von Erfahrungen und ihre Auswirkungen auf das spätere Verhalten, 251.



Das chinesische Wort für Krise ist aus dem Zeichen für *Gefahr* und dem Zeichen für *Chance* zusammengesetzt. Jede geglückte Krisenbewältigung führt zu Wachstum und vermittelt einen Erfahrungsschatz, wie man auch die nächste Krise überstehen kann.<sup>120</sup>

Im vielfältigen Angebot von Beratungsdiensten und in der Bereitstellung von Hilfen in Notlagen konkretisiert sich die diakonische Dimension<sup>121</sup> der Hochschulpastoral. Zudem gibt es eine genuine innere Verbindung von Seelsorge und Psychotherapie.<sup>122</sup> So setzt sich etwa der christliche Glaube zentral mit dem Thema Angst auseinander, wie Eugen Drewermann formuliert: „Das Problem, auf das das Christentum spezifisch und da nun exklusiv antwortet, ist das der menschlichen Angst. Und so verstehe ich, Getsemani und Golgota als Durcharbeiten eines Extrems von menschlicher Angst und Erlösungsbedürftigkeit ... Für die menschliche Angst genügt keine andere Antwort, als daß wir lernen, dass ein Maximum an Angst in der Gestalt des Jesus von Nazareth nicht verhindern kann, Gott zu glauben, und sei es gegen alle Welt.“<sup>123</sup>

Ein zweiter Aspekt ist das christliche Menschenbild, wonach der Mensch seinen Wert und seine Würde durch den ihn bejahenden Gott erhält, und der Mensch sich seine Daseinsberechtigung nicht erst durch Leistung erarbeiten muss (gegen Leistungsdruck und damit verbundenen Perfektionismus).

---

<sup>120</sup> Stermann-Baasch, Kerstin: Studierendengemeinde: Im Grenzfeld von Pastoral und Psychologie, 109.

<sup>121</sup> Klaus Kießling spricht von der „Provokation diakonischer Mystagogie“ in der Beratung: Kießling, Klaus: Seelsorge bei Seelenfinsternis, 300 ff.

<sup>122</sup> Vgl. den Ansatz von Karl Rahner, dazu: Kießling, Klaus: „Nützlich und notwendig“, 137-140. Zum Stellenwert von Beratung im kirchlichen Kontext der KHG vgl. Zulehner, Paul Michael: Beratung und Seelsorge im gesellschaftlichen Kontext. Klaus Kießling spricht auch von der „trinitätstheologischen Grundierung des Verhältnisses von Psychotherapie und Seelsorge“: Kießling, Klaus: Seelsorge bei Seelenfinsternis, 309 ff.

<sup>123</sup> Drewermann, Eugen: Wort des Heils, Wort der Heilung, 137-138.

Als dritter Aspekt ist zu nennen, dass Psychotherapie, wie der christliche Glaube auch, als ein wichtiges Ziel die Aussöhnung hat.

Das Angebot der Beratungsdienste ist daher ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit einer Hochschulgemeinde (soziale, psychosoziale und psychologische Beratung, Coaching, Supervision, Beratung für ausländische Studierende). Neben der professionellen Hilfe, die den Studierenden in den Räumen der KHG angeboten wird, sind die Beraterinnen und Berater in die unterschiedlichen Netzwerke an den Hochschulen angebunden und werden dort wahrgenommen.

Die Beratung in Duisburg und Essen wird jeweils an einem Tag in der Woche angeboten. Für die psychologische Beratung, die für alle drei Standorte in Bochum bereitgehalten wird, scheuen auch Ratsuchende aus Duisburg und Essen (bei offenkundigem Leidensdruck) den Weg nicht.<sup>124</sup> Eine Weiterführung dieser Arbeit ist unverzichtbar.<sup>125</sup>

Die Bereitstellung von Hilfen umfasst auch die finanzielle Unterstützung der Studierenden. Die Anzahl der Studierenden, die in eine finanzielle Notlage geraten sind, steigt ständig. Die allgemeine Preissteigerung, der Zurückgang an Jobs (um das Studium zu finanzieren) und die wachsende Zahl ausländischer Studierender aus armen Ländern sind einige Gründe, die zu diesem Anstieg führen. Die Einführung von Studiengebühren hat die Situation noch weiter verschärft. Gleichzeitig sind die Haushaltsmittel für die Studentische Caritas seit Jahren nicht mehr gestiegen. Mittelfristige Stipendien, wie sie durch andere Hochschulgemeinden vergeben werden, sind im Bistum Essen nicht möglich. Durch die knappen Mittel ist die Hilfe oft nur ein *Tropfen auf den heißen Stein*.

---

<sup>124</sup> Zur Begründung der Anbindung einer psychologischen Beratungsstelle vgl.: Borg-Laufs, Michael: Psychotherapie in Beratungsstellen.

<sup>125</sup> Vgl. Schwermer, Josef: Krisen des Lebens.

## 7.2. Gottesdienste: Liturgia

In den Gottesdiensten wird der Glaube gefeiert: „Der Gottesdienst ist die entscheidende Quelle des Glaubens, denn hier geschieht in der Anamnese Vergegenwärtigung des Heilshandelns Gottes in der Geschichte und zudem auch in der konkreten Gestalt dieser Gemeinde. Daraus erwächst die Epiklese, die Bitte um Gottes Beistand im christlichen Leben des Alltags, dessen Bewältigung aus christlichem Geist zu recht auch als Gottesdienst des Lebens (vgl. Röm 12,1) bezeichnet wird. Der Gottesdienst ist zugleich Höhepunkt, weil in ihm die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ihren Glauben feiert in der Begegnung mit dem auferstandenen Christus.“<sup>126</sup>

Klemens Richter erinnert weiterhin daran, dass die Liturgie an keine bestimmte Kultur gebunden ist, mit jeder Kultur in einem notwendigen Austausch steht und Inkulturation daher unabdingbar ist, um mit der jeweiligen Kultur eine Einheit bilden zu können. Wenn Gemeinde in der Liturgie ihre Identität finden und durch sie ihre Identität zum Ausdruck bringen soll, bedarf sie auch eines entsprechenden Freiheitsraumes, um sich darin entfalten zu können. Im Spannungsfeld zwischen Bindung und Freiheit gilt der bekannte Satz: So viel Regelung wie nötig und so viel Freiheit wie möglich.<sup>127</sup>

Ein Problem ergibt sich daraus, dass lebendige Liturgie in Beziehung zu einer lebendigen Kultur stehen muss, wir weithin allerdings einen Auseinanderfall von heutiger Kultur und Christentum konstatieren müssen. „Wenn die Liturgie keine „kulturelle Verhaltensanomalie“ sein soll, dann sind zumindest vier Folgerungen aus den gesellschaftlichen Veränderungen, in deren Kontext der Gottesdienst ja stattfindet, zu ziehen: Erstens muss und kann Glaube heute nur

---

<sup>126</sup> Richter, Klemens: Die Liturgie – Mitte des Lebens auch einer Studierendengemeinschaft, 179-180.

<sup>127</sup> Vgl.: Nagel, Hans: Hochschulgemeinde als Gemeinde – spezifische Formen der pastoralen Praxis in Gottes- und Glaubensdienst, 13-17.

noch persönlich verantwortet werden. Das setzt zweitens voraus, dass die grundlegenden theologischen Fragen auch von allen verstanden und zur Sprache gebracht werden können. Wo die gottesdienstliche Sprache zur Sondersprache wird, darf sie den Bereich heutigen Sprachverständnisses zumindest nicht verlassen. Denn, so drittens, gottesdienstliche Formen und Sprachen verlieren ihre Legitimation, wenn Liturgie unverständlich und dadurch eine Begegnung mit Gott erschwert wird. Und viertens ist die Krise des Gottesdienstes Teil der kirchlichen Gesamtproblematik. Sie kann nicht isoliert gelöst werden, der Sonntagsgottesdienst kann nicht alles leisten. Die Feier der Liturgie setzt eine Gemeinschaft voraus und baut sie zugleich mit auf, die grundsätzlich glaubt und in der die Anwesenheit des Herrn erfahren werden kann. In der besonderen Situation der Studierendengemeinde müssen all diese Aspekte Beachtung finden, damit ihr Glaube in der Liturgie wirklich zum Ausdruck kommen und auch gefeiert werden kann.<sup>128</sup>

Zu Recht weist Klemens Richter darauf hin, dass es in der Liturgie nicht primär um Erlaubnis oder Gültigkeit gehen kann (*gültig* ist ein Begriff der für *Feier* nur bedingt nutzbar ist), sondern um eine Sinn-gestalt, die – wie die geschichtliche Ausprägung von Liturgie zeigt – in recht verschiedenen konkreten Feiergestalten zum Ausdruck kommen kann.

Gottesdienste sind die Veranstaltungen, durch die die meisten Menschen in der Hochschulpastoral des Bistums Essen erreicht werden<sup>129</sup>. Interessanterweise haben feierliche Gottesdienste nach wie vor generell eine große Anziehungskraft.<sup>130</sup> Dabei sind die Erwar-

---

<sup>128</sup> Richter, Klemens: Die Liturgie – Mitte des Lebens auch einer Studierendengemeinschaft, 184.

<sup>129</sup> Vgl. die „Liste der Aktivitäten“ im Anhang, als „Längsstudie“ über 5 Semester im Vergleich zur hier vorliegenden „Querschnittsstudie“.

<sup>130</sup> „Trotz emotionaler und rationaler Distanz zur Kirche, trotz harter Verbalattacken gegen die Kirche, trotz steigender Kirchenaustritte, ist Kirche immer noch in unseren Köpfen zementiert – und nicht nur als Gegner: Kirche ist eine starke

tungen an die Gestaltung der Gottesdienste sehr unterschiedlich. Sie sollen lebensnah sein und gleichzeitig dem Glaubensmysterium Raum geben. Eine sorgfältige Vorbereitung der Liturgie, eine gute musikalische Gestaltung und eine ansprechende Ausstattung des Gottesdienstraums erscheint sehr wichtig.

Große Zustimmung und Zuspruch erfährt die Verknüpfung von Gottesdienst und Gemeinschaftsmahl: Sonntags ist nach dem Gottesdienst *Kirchencafé* an Stehtischen vor der Kirche, oft anschl. Brunch auf der KHG-Etage. Dienstags findet nach dem Gottesdienst ein Abendessen statt, donnerstags ein gemeinsames Mittagessen.

Eine Besonderheit sind (vor allem in der KHG Bochum) die verschiedenen Kasualien, Sakramente, die teils *nachgeholt* werden und gerade deshalb in Entschiedenheit und Bewusstheit gefeiert werden: Dazu gehören (Erwachsenen-)Taufe, (Wieder-)Aufnahme in die Kirche, Erstbeichte und Erstkommunion, Firmung und Hochzeit.<sup>131</sup>

### **Exkurs: Chance der KHG für Theologie-Studierende / Mentorat**

Eine besondere Bedeutung kann die KHG für Studierende der Theologie gewinnen. Theologie als Fachbereich an einer staatlichen Universität ist der Wissenschaft verpflichtet. Und sie ist – aufgrund der Trennung von Staat und Kirche – selbstständig: Der Ortsbischof kann nur indirekt Einfluss nehmen.

---

soziale Kraft mit hoher kultureller Attraktivität. Nicht nur Christen, auch viele atheistische Jugendliche und junge Erwachsene gehen immer noch gelegentlich, meistens an Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten in die Kirche... Es ist auch eine Demonstration des einzelnen für sich selbst, dass er den Zeitpunkt, die Gelegenheit und die Form seiner Kirchlichkeit bestimmt.“ Soweit Carsten Wippermann (Religion, Identität und Lebensführung, 338-339) auf der Grundlage einer Repräsentativumfrage mit 3250 Jugendlichen / jungen Erwachsenen.

<sup>131</sup> Zu lebensgeschichtlichen Zusammenhängen vgl. Michael Klessmann: Pastoralpsychologie, Kap. 8.

Natürlich sollten auch die Lehrenden einer Universität – abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Qualifikation - Vorbild im Glauben und gelebter Spiritualität sein, ihr Glaubenszeugnis ist unabdingbar. Trotzdem gilt: Nicht nur für ein Priesterseminar ist die Trennung zwischen *Forum externum* und *Forum internum* sinnvoll und notwendig: Wer über Noten und Universitätsabschlüsse entscheidet, sollte nicht gleichzeitig die privaten und innersten Themen (und Schwächen) der Studierenden kennen, da sonst Rollenkonflikte vorprogrammiert sind.

Wo kann denn nun der Glaube gemeinsam gelebt, wo die persönliche Spiritualität eingeübt werden? Hier bietet sich die Hochschulgemeinde (neben den Ortsgemeinden) geradezu an. Die Herausforderung besteht ja darin, dass sich Glaube und Denken durchdringen<sup>132</sup>. Gerade in der Hochschulgemeinde kann der Dialog zwischen dem Glauben und den Wissenschaften stattfinden, kann dieser Dialog zur Glaubensvertiefung führen.

Neben der Theorie braucht es immer die Praxis und ihre Einübung<sup>133</sup>. Für die Studierenden der Theologie kann es ein wichtiger Lernbereich sein, die Sonntags- und Werktagsgottesdienste mitzugestalten: Sonntags durch Dienste wie Lektor, Kommunionhelfer und Kantor. Und werktags durch Planung, Gestaltung und Durchführung von Wortgottesdienst und Andacht, Stundengebet und Meditation<sup>134</sup>.

---

<sup>132</sup> Vgl. Kap. 3.

<sup>133</sup> Kabel, Thomas: Handbuch liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes, 23, und Kreppold, Guido: Heilende Dimensionen in Liturgie und Kirchenjahr.

<sup>134</sup> Im festlichen Gottesdienst einer „Nocturn“ wurde z.B. in vergangenen Semestern mehrfach die Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Theologie der RUB, der KHG und der theologischen Fachschaft unter Federführung des Lehrstuhls für Liturgie eingeübt. Daneben bietet vor allem die „Atempause“ am Donnerstag vielfältige Möglichkeiten für Einzelne, unter Begleitung Wortgottesdienste zu gestalten und zu leiten.

An der Universität findet die wissenschaftliche Fundierung und Reflexion statt, die wiederum die praktische Umsetzung braucht, für deren Einübung im Gottesdienst (unter anderem) die Hochschulgemeinde stehen kann: „Sorgfältige Inszenierungen von Ritualen, sensibler und kreativer Gebrauch von Symbolen, genaue Wahrnehmung verbaler und nonverbaler Elemente in der liturgischen Kommunikation, die Eröffnung von Spielräumen, in denen sich Regression und Progression vollziehen können – all das kann ein Beitrag sein, um Erfahrungen des Lebens zu öffnen, die nicht im Vorfindlichen aufgehen, sondern auf den tragenden Grund und die noch ausstehenden Möglichkeiten des Lebens verweisen.“<sup>135</sup>

Ab Sommer 2008 gibt es erstmalig ein *Mentorat* im Bistum Essen<sup>136</sup>, um Lehramtsstudierenden mit dem Fach *Katholische Religion* Beratung, Begleitung und Unterstützung anzubieten in Fragen, die sich rund um den angestrebten Beruf des/r Religionslehrers/in stellen. Institutionell selbstständig, nutzt es Einrichtungen der KHG mit entsprechenden Synergieeffekten. Das Mentorat sieht verpflichtend ein Orientierungsgespräch am Anfang und ein Abschlussgespräch am Ende des Studiums, Erfahrungen mit einem Angebot zur Spiritualität und in einem kirchlichen Praxisfeld vor.<sup>137</sup> Die ersten Orientierungsgespräche zeigen die Notwendigkeit eines spirituellen Angebotes. Und zu den geforderten Erfahrungen in einem kirchlichen Praxisfeld passt sehr gut ein (anrechenbares) Engagement in der Hochschulgemeinde.

---

<sup>135</sup> Michael Klessmann: Pastoralpsychologie, 326 und allgemein Kap. 7.

<sup>136</sup> Ausbildungsbegleitend und berufsorientierend – Richtlinien zum Mentorat für Lehramtsstudierende im Bistum Essen.

<sup>137</sup> Vgl. [www.mentorat-essen.de](http://www.mentorat-essen.de).

### 7.3. Geistliches Angebot: Martyria

„Christsein kann man nur auf dem eigenen Niveau. Akademiker müssen daher ihren Glauben auch verstehen.“<sup>138</sup> Das Christentum ist zuerst Orthopraxie und erst dann Orthodoxie, weil wir glauben, dass die Erfahrung grundlegend ist, dass Gott an uns gehandelt hat (Schöpfung, Menschwerdung, Taufe, Abendmahl). Das ist die Grundlage, die uns befähigt, so zu leben, wie es uns zuinnerst entspricht und wir es wollen: Gott liebend und den Nächsten wie uns selbst. Daher ist Wissen über den Glauben und die Hl. Schrift unentbehrlich, aber oft nur rudimentär vorhanden. Dem tragen Glaubenskurse und die Art der Verkündigung im Gottesdienst Rechnung.

Neben den Gottesdiensten gibt es noch eine Vielzahl von geistlichen Angeboten (Gebetszeit, Bibelarbeit, Frühschicht, Stundengebet, Meditation, geistliche Gespräche, Begleitung, Vorbereitung auf den Empfang von Sakramenten). Diese Angebote sind wichtiger Bestandteil der Arbeit. Bei der Gestaltung und Durchführung arbeiten Haupt- und Ehrenamtliche in den Hochschulgemeinden zusammen. Da es zur Zeit eine deutliche Nachfrage nach Glaubensgesprächen und geistlicher Begleitung gibt, braucht es Zeit und personales Engagement (und Ressourcen), um auf diese Herausforderung reagieren zu können.<sup>139</sup>

*Du hast wenig Zeit. Nutze sie.* Eine Besonderheit ist der *Crash-Kurs Glauben*, der vor allem zur Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung dient. Wenn Menschen gewohnt sind, effizient zu leben und zu arbeiten, dann werden vor allem Kirchenferne (zunächst?) auch den Zugang zum Glauben so suchen. Die Chance dabei ist das

---

<sup>138</sup> Löwenstein, Martin: Wissenschaft und Spiritualität an den Hochschulen, 74.

<sup>139</sup> Ein wichtiges Ziel ist die Entwicklung eines persönlichen Glaubens und einer individuellen Spiritualität. Vgl. auch „Der geistige Weg“ in: Richter, Kurt F.: Erzählweisen des Körpers. Kreative Gestaltarbeit, 32-33.



Eingebettetsein in einen Erfahrungsbezug christlichen Glaubens, dessen Notwendigkeit Karl Rahner immer betont hat.<sup>140</sup>

## 8. Typologien und notwendige Entscheidungen

Die vorangehenden Überlegungen könnten den Eindruck erwecken, als gäbe es allgemeingültige Kriterien, auf welche Hochschulpastoral hin ausgerichtet werden könnte. Aber nicht nur die Bedürfnisse der Studierenden, sondern auch die solchen Bedürfnissen zu Grunde liegenden Erwartungsprofile an die Angebote der Hochschulgemeinden sind erkennbar sehr vielfältig.

Dabei sind zukunftsorientierte Ansätze wichtig, da allein eine Fortführung des Bestehenden eine Sackgasse bedeutet: „Berücksichtigt man, daß ein größerer Teil derjenigen Studierenden, die sich heute an den Aktivitäten der Hochschulgemeinden beteiligen, auf eine in der Regel ausgeprägte religiöse Sozialisation zurückblicken kann, diese Voraussetzung aber zukünftig weder in den alten, noch in den neuen Bundesländern in einem zahlenmäßig bedeutsamen Maße noch vorhanden sein wird, so wird offensichtlich, daß eine alleinige Konzentrierung auf die bisher im Mittelpunkt hochschulpastoraler Bemühungen stehende Gruppe von Studierenden kaum noch als alleinige Grundlage für ein zukunftssträchtiges Modell der Hochschulpastoral sein kann.“<sup>141</sup>

Von außen betrachtet könnte leicht der Eindruck entstehen, Hochschulgemeinden seien mehr oder weniger vergleichbar und einander ähnlich. Dies ist ganz sicher nicht der Fall. Eine Hochschulgemeinde kann auch nicht die gesamte Breite möglicher Angebote abdecken. Je nach Zusammensetzung ihrer Mitglieder, deren Interessen und Orientierungen wird sie verschiedene Schwerpunkte set-

---

<sup>140</sup> Kießling, Klaus: Religiöses Lernen, 114-119.

<sup>141</sup> Hartmann, Richard: Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?, 282.

zen: Wenn nicht bewusst und gezielt, dann sicherlich unbewusst und de facto.

Die Arbeitsgruppe Strukturfragen des Arbeitsausschusses Theologie der AGG<sup>142</sup> hat bei einer Befragung, die im Sommer 1993 an universitäre Hochschulgemeinden gerichtet war, interessante Aufschlüsse gefunden. Auf der Grundlage von Korrelationsmaßen zeigten sich Typen von Hochschulgemeinden<sup>143</sup>:

- Typ A  
Problem- und theorieorientierte Gemeinden:  
Im Mittelpunkt stehen Themen wie Kultur, Kirche, Gesellschafts-/Hochschulpolitik, Ökumene
- Typ B  
Religiös-liturgisch-ästhetisch orientierte Gemeinden:  
Im Mittelpunkt stehen Themen wie Gottesdienst, Kunst, Soziales
- Typ C  
Gesellschaftspolitisch-handelnde Gemeinden  
Im Mittelpunkt stehen Themen wie Ausländerinnen und Ausländer, Hochschulpolitik, Frauen und Männer, Glaube

Solche Typologien lassen sich nicht nur für Hochschulgemeinden, sondern auch für die Studierenden selbst nutzen. Stefan Busch konnte bei seiner Umfrage an der Hochschule Reutlingen<sup>144</sup> eindeutige Cluster identifizieren: Gruppen, die sich in ihrem Persönlichkeitsbild, aber auch in ihren Interessen und der Motivation zur Teilnahme an Aktivitäten der Hochschulgemeinden deutlich unterscheiden.

---

<sup>142</sup> Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden.

<sup>143</sup> Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule, 147.

<sup>144</sup> Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an der Hochschule“, 16.

Sie sind fakultätsübergreifend, d.h. die den jeweiligen Gruppen zuzuordnenden Studierenden finden sich meist in allen Fakultäten.

Nach seinen Daten kann von einem *sicheren* Potenzial von ca. 60% der Studierenden ausgegangen werden, die grundsätzlich interessiert wären an Angeboten der Hochschulgemeinde und sich größtenteils als *Christen* einstufen, wenn auch mit völlig unterschiedlichen Frömmigkeitsgraden. Die verbleibenden 40% sind nur wenig bzw. überhaupt nicht an Angeboten der Hochschulgemeinde interessiert und dürften wohl kaum zu einer positiven Denkweise hinsichtlich kirchlicher Arbeit zu bewegen sein.

Die folgenden Merkmale sind dabei allen Typen gemeinsam:

Religion und Christ sein ist für sie auch ohne Kirche möglich

Sie erwarten von der Kirche zeitgemäße Antworten in ihrer jetzigen je eigenen Lebenssituation

Das Vertrauensverhältnis zu *ihrer* Kirche ist beschädigt und bedarf in vielen Fällen der Reparatur

Sie haben ein insgesamt kritisches Verhältnis zur Kirche und sehen sie keineswegs als alleinigen Weg zu Gott an.

Busch unterscheidet anhand der Umfrage an der Hochschule Reutlingen:

- *Die Insider (ca. 9% der Studierenden)*

Sie kommen zum Beispiel aus der Jugendarbeit, sind der Kirche traditionell verbunden und haben ein weitgehend ungebrochenes (trotzdem manchmal kritisches) Verhältnis zu ihr. Sie können mit Angeboten wie Gottesdienst, Andacht und Bibelarbeit viel anfangen. Sie lernen mehr für das Studium als die anderen Zielgruppen, gehen weniger aus, betreiben weniger Sport und sind eher introvertiert.

- *Die Wohlwollenden (ca. 15% der Studierenden)*

Sie empfinden die Rolle der Kirche in der Gesellschaft als wertvoll, obwohl sie selber meist den direkten Kontakt verloren haben. Sie sind religiösen Themen gegenüber aufgeschlossen. Angeboten der KHG gegenüber sind sie eher abwartend und wollen sich nicht fest binden, auch wenn sie Kursangeboten und Veranstaltungen gegenüber aufgeschlossen sind.

Sie denken über den Sinn des Lebens nach, finden momentan aber einfach andere Belange wichtiger, die ihnen bei der Bewältigung des Tagesgeschäfts behilflich sind.

- *Die Distanzierten (ca. 36% der Studierenden)*

In ihrer Selbsteinschätzung sind sie Christen, haben zur Kirche und ihren Institutionen aber ein gebrochenes Verhältnis. Oftmals haben sie Enttäuschungen durch kirchliche Institutionen oder Personen erlebt. Hier ist zunächst ein gestörtes Vertrauensverhältnis zu begründen, sie wollen umworben sein, und schon kleine Schwellen können sie an der Wahrnehmung von Angeboten hindern. Sie kommen unverbindlich zu Einmalangeboten.

Sie gehören zum Potenzial, weil sie sich von niedrigschwelligen und interessanten, lebensnahen oder studienbegleitenden Angeboten wieder überzeugen lassen (wollen), dass Kirche sehr wohl eine Rolle in ihrem Leben spielen kann.

- *Die Gleichgültigen (ca. 40% der Studierenden)*

Sie stehen dem Thema Kirche oder Religion entweder gleichgültig oder als Atheisten bewusst negativ gegenüber. Von kirchlichen Angeboten lassen sie sich praktisch nicht einladen. Sie in ihrer derzeitigen Situation anzusprechen dürfte sehr schwer sein.

Die Studierenden können sicher nicht mehr alle mit einem Angebot gemeinsam angesprochen werden. Die empirischen Befunde weisen

nach Busch darauf hin, dass die Gruppen noch am ehesten interfakultativ, am geringsten jedoch nach Typologie miteinander auskommen oder harmonieren. So können sich zum Beispiel Wohlwollende aus verschiedenen Fachbereichen besser miteinander verständigen als Wohlwollende und Insider, auch wenn diese aus dem gleichen Fachbereich kommen: Hier treffen unterschiedliche Lebensstile aufeinander.<sup>145</sup>

Das bedeutet, dass der Grad der Kirchnähe und die grundsätzlichen Lebenseinstellungen sehr stark auch die Offenheit und die Akzeptanz einer anderen als der eigenen Frömmigkeitsform bestimmen, nach denen man sich seinen Freundes- und Bekanntenkreis aussucht. *Gleich und Gleich gesellt sich gern* – dieses Sprichwort trifft auch auf die KHG zu.

Wie zumeist auch in den Pfarrgemeinden treffen sich hier bestimmte soziale Milieus<sup>146</sup>, die dann ihrerseits die religiöse Ausprägung der Gemeinde bestimmen, nicht umgekehrt. Insofern sollten bestehende soziale Milieus nicht unbedingt zum Maßstab für neue Entwicklungen genommen werden, wenn wieder eine größere Gruppe Studierender erreicht werden soll.<sup>147</sup> Das wiederum hat erhebliche Auswirkungen auf die Programmgestaltung.

---

<sup>145</sup> Darin liegt auch eine Chance des sozialen Lernens, vgl.: Wie baue ich die Kommunikation in einer Gemeinde auf?, in: Bieger, Eckhard u.a.: Spielregeln der Kommunikation, 260.

<sup>146</sup> Vgl. die Sinus® Milieus, eine prägnante Einführung in: Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor: Wie ticken Jugendliche?, 9.

Als neuer pastoraltheologischer Ansatz wurde in Mainz 1997-2001 in einem Projekt des kath. Dekanats Mainz-Stadt die *Lebensraum-orientierte Seelsorge (LOS)* entwickelt. Grundlegend für dieses missionarische Projekt war die Orientierung an den Sinus® Milieus. Vgl. [www.los-mainz.de](http://www.los-mainz.de).

<sup>147</sup> Ein wichtige Frage ist dabei: Zu welchen Milieus zählen diejenigen, die die Inhalte in der Gemeinde durch ihr personales und ihr inhaltliches Angebot gestalten? Können diese Personen in ihren Anstrengungen von ihrer persönlichen Lebenswelt, ihrer eigenen Spiritualität abstrahieren und ihre Angebote den Men-

Neueste Untersuchungen zeigen auf, wie groß die Unterschiede und Erwartungen der einzelnen Milieus gerade auch an Kirche sind. „Mit Kirche sehe ich scheiße aus“, titelt eine Studie über Lebenswelten von Jugendlichen. Die Formulierung ist nicht willkürlich: Die zitierte Sinus-Milieustudie streicht heraus, dass die Mehrheit der Jugendlichen allergrößten Wert auf Auftritt, Outfit und Performance legt.<sup>148</sup> Gut aussehen ist alles, und Kirche sieht eben nur nach Kleidersammlung aus. Viele Jugendliche und junge Erwachsene haben auch nicht den Eindruck, dass katholisches Engagement sie irgendwie „weiterbringt“, aber eben darauf kommt es vielen an. Die Ergebnisse der Studie haben nur wenig mit den gängigen Klischees über *die Jugend* zu tun. Während die Erwachsenenwelt noch allzu selbstsicher auf vertraute Werte setzt, bilden sich im Internet schon neue Jugendgemeinschaften heraus, die nichts mehr mit einer Welt zu tun haben wollen, die nur „scheiße aussieht“.<sup>149</sup>

Am Beispiel der Techno-/ Hardcore-/ Skateboard- und LAN-Szene bei Jugendlichen zeigen Ronald Hitzler u.a. auf, wie stark die jeweilige Szene das Weltverständnis prägt: „Eine solche Entdeckung ist die Funktion der Szene als ein ‚Ort‘, an dem die Entwicklung von Kompetenzen auf der Basis besonderer ... Verhaltensweisen, Deutungsmuster und Werthaltungen insbesondere Jugendlicher maßgeblich beeinflusst wird, und an dem Identitäten und Relevanzen, ja ganze Sinnwelten aufgebaut und interaktiv stabilisiert werden. Die Szene erscheint damit also als ‚Ort‘, an dem ‚Qualitäten‘ ausgebildet werden, die (jedenfalls prinzipiell) geeignet erscheinen dafür, die Chancen zur gelingenden Bewältigung des je eigenen Lebens auch über die Dauer der Szene-Vergemeinschaftung hinaus (also relativ dau-

---

schen entsprechend ausrichten? Vgl.: Pitsch, Rolf: Ehrenamtliche in Sinus-Milieus, 251.

<sup>148</sup> Vgl. Vollbrecht, Ralf: Die Bedeutung von Stil. Jugendkulturen und Jugendszenen im Licht der neueren Lebensstildiskussion.

<sup>149</sup> Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor: Wie ticken Jugendliche?, für die Gruppe der 20-27jährigen s. 377-687.

erhaft) zu erhöhen. Anders ausgedrückt: Bildung – im weiten Sinne der Entwicklung und Aneignung lebenspraktisch relevanter Kompetenzen – erwerben immer mehr Jugendliche heutzutage in diesen ‚ihren‘ gegenüber anderen Lebensbereichen relativ autonomen freizeitlichen Sozialräumen.“<sup>150</sup>

Eine Chance liegt in niedrigschwelligen Angeboten, um das Image von Hochschulgemeinden aufzubessern:

„Das soziale Milieu, das aus Sicht der großen Mehrheit der Studierenden die Hochschulgemeinden prägt, ist mit deren eigenem Milieu weitgehend inkompatibel. Solche Images müssen nicht der Wahrheit entsprechen, aber wie fragte schon Pontius Pilatus: Was ist Wahrheit? Wahrheit ist hier für die Studierenden ganz pragmatisch das, was sich in ihren Köpfen abspielt und zu Handlungen oder Unterlassungen führt, denn im Kopf entstehen die Maßstäbe. Insbesondere vor dem Hintergrund der ... genannten Erwartungen, die Studierende an den Ort stellen, an dem sie gerne ihre entspannende Zeit verbringen („interessante Leute treffen, gute Atmosphäre“), ist dieses Image dringend korrekturbedürftig, wenn derzeit Distanzierte wieder an Kirchenarbeit herangeführt werden sollen.“<sup>151</sup>

Aus dem Gesagten ergeben sich zwei Grundsatzfragen:

- Wen will die Hochschulgemeinde zukünftig ansprechen, versteht sie sich z.B. als eher traditionell, gesellschaftskritisch oder situationsbegleitend für die Studierenden?
- Ist die KHG sich dessen bewusst, dass – unabhängig davon, zu welcher Form sie sich entscheidet – sie sicher auf Menschen wird verzichten müssen, weil diese mit den Themen oder den anderen Gruppen innerhalb der KHG nicht ohne weiteres zu recht kommen?

---

<sup>150</sup> Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela: Unsichtbare Bildungsprogramme?, 15.

<sup>151</sup> Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an den Hochschulen“, 25.

Diese empirische Umfrage in der KHG Bochum und an der Ruhruniversität will Fakten liefern, damit die Ausrichtung auf bestimmte Gruppen und Themen nicht zufällig und planlos, sondern aufgrund von Abwägung und Entscheidung getroffen wird.

## 9. Empirischer Teil: Methode

### 9.1. Erkenntnisleitendes Interesse und Arbeitshypothesen

Ein erkenntnisleitendes Interesse dieser Arbeit ist es zu untersuchen, wie das Angebot der KHG gestaltet sein sollte, um das Interesse der Studierenden – gerade auch an religiösen Fragen – zu wecken und zu erhalten. Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass in den Angeboten der KHG eine große Chance für viele Studierende steckt. Der größere Rahmen dabei ist die Frage nach der Funktion und den Möglichkeiten kirchlicher Präsenz an der Hochschule.

Aus der Sicht des Bistums ist zudem auch die Frage wichtig, wie weit die Investitionen des Bistums in die Hochschuleseelsorge gerechtfertigt sind, und woran das zu erkennen ist.

Eine denkbare weiterführende Frage betrifft auch die Überlegung, welche Qualifikationen ein Hochschuleseelsorger für die Arbeit in der Hochschulgemeinde mitbringen sollte. Hauptamtliche in der Hochschulpastoral müssen auf ihre Arbeit gut vorbereitet sein. Berufseinführungskurse und Weiterbildung, Qualifizierungsangebote und Supervision gehören zu einer professionellen Arbeit hinzu. Entsprechende Angebote werden z.B. durch das *Forum Hochschule und Kirche* auf Bundesebene gemacht und sollten allen Hauptamtlichen in der Hochschulpastoral des Bistums Essen offen stehen.

Was sind nun in der Wahrnehmung der Adressaten Aufgaben und Ziele der Hochschulpastoral? Neben konzeptionellen Diskussionen und Standpunkten der kirchlichen Verantwortlichen bzw. den amtli-



chen Verlautbarungen ist diese dritte Perspektive ein hilfreiches Korrektiv. Konkret heißt das: In welchen Bereichen gibt es Schnittmengen zwischen den Idealvorstellungen eines fruchtbaren Potenzials der Hochschulpastoral mit den realen Interessen und Erwartungen derjenigen, ohne die dieses Potenzial nicht zu realisieren ist? Und was sind die Einflussfaktoren, die eine Entfaltung der Person durch umfassende Bildung und eine Einpflanzung des Christlichen in das universitäre Milieu maßgeblich fördern oder behindern? Aus diesem Interesse entwickelte ich folgende Arbeitshypothesen, die durch die Umfrage verifiziert werden sollten:

- Wie bekannt ist die Hochschulgemeinde?
- Welche Kompetenz der KHG wird genutzt, welche ihr abgesprochen?<sup>152</sup>
- Wieweit hat die Wohnsituation der Studierenden Einfluss auf die Teilnahme?
- Welches Interesse gibt es bei den Studierenden an der Ökumene?<sup>153</sup>
- Wie wichtig sind Erreichbarkeit und Präsenz der Haupt- und Ehrenamtlichen?

---

<sup>152</sup> In einer Untersuchung an den Universitäten Reutlingen und Ludwigsburg ergab die Befragung, dass Studierende der Hochschuleelsorge Kompetenzen zusprechen, die ihren Interessen nicht unbedingt entsprechen (z.B. Gottesdienste), während in den für sie attraktiven Bereichen der Hochschuleelsorge keine Kompetenz zugetraut wird (z.B. Selbstmanagement, psychologische Beratung, Veränderungen durch Globalisierung und Technisierung). Vgl. Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an den Hochschulen“, 12.

<sup>153</sup> Die Frage ist wichtig u.a. auf dem Hintergrund der von der ev. Landeskirche und dem Bistum Essen forcierten größeren ökumenischen Zusammenarbeit. Zum interessanten Experiment einer Fusion von ESG und KSG in Saarbrücken vgl. Müller, Wolfgang: „Zukunft braucht Vergangenheit“, 19.

## 9.2. Planung der Umfrage

Die Befragung sollte durchgeführt werden an allen, die die Angebote der KHG Bochum wahrnehmen. Dazu sollte ein schriftlicher Fragebogen dienen vom Umfang eines (beidseitigen) DinA4-Blattes.<sup>154</sup> Die Zahl der Fragen (Items) war bewusst begrenzt, um die Hemmschwelle, sich auf die Befragung einzulassen, niedrig zu halten und eine hohe Rücklaufquote zu erhalten. Tatsächlich lehnte fast keiner der Befragten ab, so dass 212 Fragebögen ausgefüllt wurden.

## 9.3. Methode der Datenerhebung

In einem Vorlauf wurde an einigen nach Zufallsprinzip ausgewählten Teilnehmern der KHG geprüft, ob diese Zielgruppe die Sprache des Fragebogens versteht.

Der endgültige Fragebogen wurde allen Teilnehmenden der KHG vorgelegt. Nach einer standardisierten Instruktion wurde Gelegenheit für Rückfragen geboten. Während des Testes konnten Verständnisfragen gestellt werden. Wichtig für die Durchführung war ein vertrauensvolles und motivierendes Arbeitsklima und die Zusage absoluter Anonymität bei der Auswertung.

Parallel zur Befragung innerhalb der KHG fand eine stichprobenartige Befragung in den Cafeterien der Ruhr-Universität bei den Biologen und Theologen statt.

Ein Teil der Fragebögen stammt aus dem *Haus Michael*, einem nahe gelegenen Studentenwohnheim in kirchlicher Trägerschaft. Haus Michael ist offen für Studierende aller Fachrichtungen und Konfessionen/ Religionen und arbeitet in Vielem mit der KHG Bochum zusammen.

---

<sup>154</sup> Vgl. Kap. 16 Anhang: Fragebogen.

Weiterhin wurden den mehr als 100 Studierenden, die bei uns im E-Mail-Verteiler für den wöchentlichen *Newsletter* stehen, per E-Mail der Fragebogen zugesandt mit der Bitte, ihn ausgefüllt zurückzuschicken. Angefügt waren ein motivierendes Anschreiben sowie eine Erklärung der Umfrage und des Fragebogens. Hier gab es mit 5 Mails fast keinen Rücklauf. (Möglicherweise war diese Ansprache zu anonym.)<sup>155</sup>

Als Ergänzung gibt es noch eine Längsstudie über 5 Semester (Sommer 2005 – Sommer 2007), die die Teilnehmerzahlen und Aktivitäten der KHG Bochum über diesen Zeitraum dokumentiert.<sup>156</sup>

#### **9.4. Zeitraum**

Die Befragung fand zum Ende des Sommersemesters 2006 statt. Um auch diejenigen zu erfassen, die die Angebote nur sporadisch nutzen, wurden die Fragebögen bis zum Beginn des WS 2006/07 noch verteilt.

#### **9.5. Auswertung und Präsentation**

Im Anschluss an die Datenerhebung erfolgte die Codierung der Fragebögen und die Übertragung in den Computer, um die Daten auswerten zu können (das heißt die Eingabe von mehr als 17.500 Zahlenwerten). Die Auswertung und Präsentation der erhobenen Daten erfolgte im Rahmen dieser pastoralpsychologischen Arbeit bei Prof. Klaus Kießling in Frankfurt. Aufgrund des Interesses und entspre-

---

<sup>155</sup> Vgl. ähnliche Erfahrungen mit anonymen Fragebögen an der Fachhochschule Lippe, dazu: Hofstetter, Helmuth: Erwägungen zur Studentengemeinde aus der Sicht eines Kanzlers einer ingenieurwissenschaftlichen Fachhochschule, 9.

<sup>156</sup> Vgl. Kap. 15 Anhang: Liste der Aktivitäten.

chender Nachfrage wurden Ergebnisse und Erkenntnisse der Auswertung an einem eigenen Termin den Studierenden nahegebracht.

## 10. Beschreibung der Variablen

### 10.1. Eindimensionale Häufigkeiten

Ausgewertet werden die Ein-dimensionalen Häufigkeiten<sup>157</sup> für die folgenden Variablen. Mögliche Valenz bei allen Fragen immer auch: *kein Eintrag* (codiert als 99).

- *A1 Geschlecht*

Mögliche Valenzen:

Mann – Frau

- *A2 Rang*

Mögliche Valenzen:

Student/in – Dozent/in – Angestellte/r – Sonstiges

- *A3 Alter*

Valenz war die eingetragene Jahreszahl

- *A4 Studienfach*

Das Studienfach wurde direkt eingetragen. Die Codierung erfolgte anhand einer separaten Liste, die 47 verschiedene Studienfächer umfasste.<sup>158</sup>

---

<sup>157</sup> Zu den statistischen Fachbegriffen vgl. Monka, Michael / Voß, Werner: Statistik am PC.

<sup>158</sup> Vgl. Kap. 17 Anhang: Codierungsplan.

- *A5 Semester*

Valenz war die eingetragene Semesterzahl

- *A6 Abschluss*

Mögliche Valenzen:

Lehramt – Bachelor – Master – Diplom – Magister – Promotion – Sonstiges

- *A7 Nationalität*

Die Nationalität wurde direkt eingetragen. Die Codierung erfolgte anhand einer separaten Liste, die 21 verschiedene Valenzen umfasste.

- *A8 Wohnung*

Mögliche Valenzen:

Bei Eltern – Eigene Wohnung – Wohnheim – (Sonstiges)

- *A9 Religion*

Mögliche Valenzen:

Katholisch – Evangelisch – keine Religion – andere: orthodox / muslimisch / jüdisch – (Sonstige)

- *A10 Einstellung zu Glaube / Religion*

Mögliche Valenzen:

Gleichgültig – distanziert – wohlwollend – engagiert



- *A11 Einstellung zur Kirche*

Mögliche Valenzen:

Gleichgültig – distanziert – wohlwollend – engagiert

- *B1 Bekanntheit der Hochschulgemeinde*

Mögliche Valenzen: ja – nein

- *B2 Differenzierung: Hochschulgemeinde bekannt durch?*

Mögliche Valenz: Ja (Mehrfachnennung möglich)

Vorgegebene Items:

Plakate – Programme – Internet – FreundInnen – Sonstiges

- *C1 Teilnahme an Veranstaltungen der KHG*

Mögliche Valenzen:

1-2/ Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie

- *D Teilnahme: differenziert nach verschiedenen Kategorien*

Mögliche Valenz: Ja (Mehrfachnennung möglich)

Vorgegebene Items:

Persönliche Gespräche – Beratung/ Krisenintervention – Gottesdienste – Themenabende – Feiern/ Fete – Fahrten/ Ausflüge – Teestube/ Raum für Begegnung – spirituelle Angebote/ Meditation – Kultur/ Filmabende – Orientierung im Glauben – Musik/ Chor – Förderung der sozialen Kompetenz – Ökumenische Zusammenarbeit – internationale Abende – Prüfungscoaching

- *E Interesse: differenziert nach verschiedenen Kategorien*

Mögliche Valenz: Ja (Mehrfachnennung möglich)

Vorgegebene Items:

persönliche Gespräche – Beratung/ Krisenintervention – Gottesdienste – Themenabende – Feiern/ Fete – Fahrten/ Ausflüge – Teestube/ Raum für Begegnung – spirituelle Angebote/ Meditation – Kultur/ Filmabende – Orientierung im Glauben – Musik/ Chor – Förderung der sozialen Kompetenz – Ökumenische Zusammenarbeit – internationale Abende – Prüfungscoaching – Weiteres Interesse

- *F Beurteilung der Angebote: differenziert nach versch. Kategorien*

Mögliche Valenz:

Sehr gut – Gut – Befriedigend – Mangelhaft

Vorgegebene Items:

persönl. Gespräche – Beratung / Krisenintervention – Gottesdienste – Themenabende – Feiern/ Fete – Fahrten/ Ausflüge – Teestube/ Raum für Begegnung – spirituelle Angebote / Meditation – Kultur/ Filmabende – Orientierung im Glauben – Musik / Chor – Förderung der sozialen Kompetenz – Ökumenische Zusammenarbeit – internationale Abende – Prüfungscoaching

- *G Ausformulierte Erwartungen/ Wünsche*

Zusätzlich zum vorformulierten Frageraster wurden Erwartungen und Wünsche abgefragt zu:

Räumen – Personen – Zeiten – Erreichbarkeit/ Präsenz

Den Abschluss des Fragebogens bildete die offene Formulierung/ Aufforderung:

„Ich möchte noch sagen, dass... „

- *AZ Foto der KHG Bochum*

Als Blickfang war oben auf dem Fragebogen ein Foto der KHG Bochum (Außenansicht). Beabsichtigt war ein Wiedererkennungseffekt bei denen, die die KHG kannten. Für alle anderen sollte durch Suggestiv-Fragen eine Verortung der KHG möglich werden.

- *NR Lfd. Nr. des Fragebogens*

Jeder Fragebogen wurde mit einer fortlaufenden Nummer versehen.

- *SZ Szene*

Jeder Fragebogen wurde mit einer Codierung versehen, die den Ort der Befragung erkennen ließ. Mögliche Items:

Gottesdienst: Zusammenkunft nach dem Gottesdienst sonntags, dienstags, donnerstags

Newsletter: wöchentlicher Newsletter, Versand und Rücksendung per E-Mail

Do it!: Seminar für soziale Kompetenz/ in Kooperation mit der RUB

UR: Teilnehmende der Beratung durch die Sozialpädagogin

AS: Teilnehmende der Beratung durch den Diplompsychologen

Haus Michael: Studentenwohnheim, das mit der KHG Bochum zusammenarbeitet

Biologie: Cafeteria im Gebäude NB (Biologie und andere Naturwissenschaften) der Ruhruniversität Bochum

Kath. Theologie: Cafeteria im Gebäude GA (Theologie und andere Geisteswissenschaften)

Sonstiges

## 10.2. Zweidimensionale Häufigkeiten

Zwei-dimensionale Häufigkeitsberechnungen erfolgen für die Dimensionen:

- *Teilnahme und Wohnsituation*

Die Zahlenwerte von *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie

werden gegenübergestellt den Zahlenwerten von *Wohnsituation* mit den Valenzen: Eltern – Wohnung – Wohnheim – Sonstige



- *Teilnahme und Semesterzahl*

Die Zahlenwerte von *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie werden gegenübergestellt den Zahlenwerten der *Semesterzahl*

- *Teilnahme und Studienfach*

Die Zahlenwerte von *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie werden gegenübergestellt den Eintragungen der *Studienfächer*.

- *Teilnahme und Einstellung zum Glauben*

- *Teilnahme und Einstellung zur Kirche*

Die Zahlenwerte von *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie werden gegenübergestellt den Zahlenwerten von *Einstellung zum Glauben* bzw. *Einstellung zur Kirche* mit den Valenzen gleichgültig – distanziert – wohlwollend – engagiert.

- *Teilnahme und Studienabschluss*

Die Zahlenwerte von *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie werden gegenübergestellt den verschiedenen *Studienabschlüssen* mit den Valenzen Lehramt – Bachelor – Master – Diplom – Magister – Promotion – Sonstiges.

- *Beratung und Nationalität*

Die Zahlenwerte von *Beratung* mit den Valenzen: sehr gut/gut – befriedigend – mangelhaft – kein Eintrag werden gegenübergestellt den Zahlenwerten der verschiedenen *Nationalitäten*, gruppiert mit den Valenzen Deutsch – Europa – Afrika – Asien – kein Eintrag.

- *Beratung und Semesterzahl*

Die Zahlenwerte von *Beratung* mit den Valenzen: sehr gut/gut – befriedigend – mangelhaft – kein Eintrag werden gegenübergestellt den Zahlenwerten der *Semesterzahlen*.

- *Beratung und Teilnahme*

Die Zahlenwerte von *Beratung* mit den Valenzen: sehr gut/gut – befriedigend – mangelhaft – kein Eintrag werden gegenübergestellt den Zahlenwerten der *Teilnahme* mit den Valenzen: 1-2/Sem. – mehrmals – regelmäßig – nie.

## 11. Empirische Ergebnisse

### 11.1. Eindimensionale Häufigkeiten

- *A1 Geschlecht*

Der Anteil der Frauen liegt bei 55% gegenüber 45% Männern. Werden nur die Studierenden berücksichtigt, steigt der Frauenanteil auf 59%. Die Prozentzahlen sind bereinigt, d.h. die Fragebögen ohne eindeutigen Eintrag wurden herausgerechnet.

Interessant ist der Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der RUB: (nur) 49% Frauen zu 51% Männern<sup>159</sup>.

- *A2 Rang*

Fast Dreiviertel (74%) sind Studierende. Die übrigen teilen sich auf: 3% Dozenten und Dozentinnen, 12% Angestellte, 11% Sonstige.<sup>160</sup>

---

<sup>159</sup> Statistik WS 2005/2006, veröffentlicht auf der Homepage der RUB, Stand 25.11.2005.

<sup>160</sup> Diese „Sonstigen“ nehmen vor allem sonntags an Veranstaltungen teil.

- *A3 Alter*

Der Übersichtlichkeit halber erfolgte eine Klassifizierung mit 12 Klassen bei variabler Klassenbreite. Betrachten wir die Daten bei den Studierenden, liegt der Modus (häufigster Wert) wie der Median (Zentralwert) bei 23 Jahren. Bis zum 26. Lebensjahr sind bereits 75,76% kumuliert, bis zum 30. Jahr 90,91%.<sup>161</sup>

Werden auch Nicht-Studierende berücksichtigt, verschieben sich die Alterswerte nach oben: Bis zum 26. Jahr erst 55,79%.<sup>162</sup>

- *A4 Studienfach*

Die Tabelle zeigt die gewählten Studienfächer, getrennt nach Erst-, Zweit- und Drittfach. Die zwei Spitzen bei Biologie und (kath.) Theologie entsprechen der stichprobenartigen Befragung in den Cafeterien bei den Biologen und Theologen.

Auffällig ist die insgesamt breite Streuung mit 47 angegebenen Fachbereichen aus Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften.<sup>163</sup>

---

<sup>161</sup> Vgl. „Alter der Studierenden und Studienanfänger“, in: Bargel, Tino / Ramm, Michael / Multrus, Frank: Studiensituation und studentische Orientierungen, 22.

<sup>162</sup> Daraus ergeben sich interessante Fragen: Welche Rolle spielen (ältere) Nicht-Studierende in der Hochschulgemeinde? Sie bieten die Chance einer Kontinuität über die Jahre, da die Studierenden notwendigerweise nur wenige Semester in Bochum verbringen. Für die KHG Bochum gilt, dass sie fast ausnahmslos sonntags dabei sind: beim Gottesdienst, dem anschließenden Kirchencafé und sonntäglichen Kulturveranstaltungen. Die Erfahrung anderer Hochschulgemeinden zeigt: Ist ihre Zahl groß, wirkt das auf Studierende eher abschreckend. So entschloss sich eine KHG im Ruhrgebiet, im Rahmen eines Neuanfangs die Älteren komplett auszuschließen. In der KHG Bochum kennen wir dagegen nur vereinzelte schwierige Fälle.

<sup>163</sup> Ganz anders im Vergleich ist die Situation bei den beiden anderen Ruhrgebiets-Universitäten: in der KHG Essen sind die meisten Teilnehmenden Theologiestudierende, in der KHG Duisburg kommen sie vor allem aus den technischen u. ingenieurwissenschaftlichen Fächern. Das zeigt deutlich, wie verschieden die einzelnen Hochschulgemeinden untereinander sind.

- *A5 Semester*

Die Graphik zeigt eine ausgeprägte zweisemestrige Periodizität, diese spiegelt den (nur) jährlichen Studienbeginn der meisten Fächer wieder.

Der Modus liegt bei 4 Semestern mit 29,29%, der Median bei 5 Semestern. In der Summenkurve erkennt man, dass bis zum 4. Semester mit 51,52% bereits mehr als die Hälfte der Studierenden erfasst sind. Nachdenklich machen die niedrigen Anfangswerte.<sup>164</sup>

- *A6 Abschluss*

Alle Abschlüsse sind unter den Besuchern der KHG vertreten. Die Zahlenwerte im Einzelnen:

Lehramt 8,77% - Bachelor 14,04% - Master 29,82% - Diplom 38,60% - Magister 2,84% - Promotion 3,51% - Sonstiges 1,75%

In der RUB-Statistik<sup>165</sup> sind die Abschlüsse Diplom und Magister nicht getrennt aufgeführt, sondern mit 51% zusammengefasst. Die entsprechende Zahl der KHG lautet dann 42%.<sup>166</sup>

---

<sup>164</sup> Gezieltes Nachfragen bei Studierenden legt den Schluss nahe, dass die KHG in der Landschaft der Universität zunächst kaum auffällt und es einige Zeit braucht, sie wahrzunehmen. Dem entsprechen Aussagen wie: „Ich habe die KHG erst später entdeckt“. Trifft dies zu, würde es die Notwendigkeit verstärkter Werbung deutlich machen. Zur Problematik meint Stefan Busch: „Je länger Kirche zuwartet und nicht aktiv die mittlerweile aufgebauten und unbewussten Filtermechanismen der Studierenden durchdringt, desto schwieriger wird es zukünftig sein, und um so leichteres Spiel haben konkurrierende religiöse Angebote, denn wie ja schon empirisch festgestellt, ist der Bedarf an entsprechenden Angeboten weiterhin hoch.“ Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an der Hochschule“, 23.

<sup>165</sup> Statistik WS 2005/2006, veröffentlicht auf der Homepage der RUB, Stand 25.11.2005.

<sup>166</sup> In der Gegenüberstellung zu den Zahlen der Ruhruniversität werden Verschiebungen sichtbar. Einzelne Kommentare von Studierenden legen mit der gebotenen Vorsicht den Schluss nahe, dass in den ersten Semestern Bachelorstudium der Druck sehr hoch ist, erst im Masterstudium ist wieder „etwas mehr Luft“, sich anderswo zu engagieren. Eine Zusammenstellung der Probleme bei

- *A7 Nationalität*

Die Tabelle zeigt eine breite Streuung mit 21 verschiedenen Einträgen, der Anteil der Deutschen liegt bei 74,81%. An Kontinenten sind zur Zeit vertreten Europa, Asien und Afrika.<sup>167</sup>

- *A8 Wohnung*

20,90% der Studierenden wohnen bei den Eltern<sup>168</sup>, 32,84% haben eine eigene Wohnung, 40,30% leben im Wohnheim, und 5,97% fallen unter *Sonstiges*. Nachfragen bei Studierenden zeigten, dass mit *Sonstiges* auch Wohngemeinschaften gemeint sein können.

Im Gegensatz dazu leben laut offizieller Statistik von den Studierenden der RUB 14% in einem der Bochumer Wohnheime.<sup>169</sup>

---

Studierenden durch das neue Bachelor-System findet sich bei: Schumann, Wilfried: Strukturwandel an den Hochschulen – Konsequenzen für die psychosoziale Situation von Studierenden, 820-821.

<sup>167</sup> Hier ist die Fähigkeit wie Notwendigkeit der KHG zur Integration gefragt. Aufgegriffen wird das z.B. im Semesterprogramm der KHG Bochum durch die Reihe „Ma(h) was anderes“. Darin stellen ausländische Studierende ihr Land vor: mit Informationen und Daten, Bildern und Graphiken, Musik und Folklore – und immer auch mit einem landestypischen Essen. Erfahrungsgemäß ist das eine gute Chance zur Information wie Integration. Im Gegensatz zu diesem Querschnitt zeigen sich im Längsschnitt deutliche semesterweise Änderungen. So haben sich schon mehrfach Chöre gebildet, die typischerweise ein Semester lang existieren, um dann durch einen Chor mit anderer nationaler Identität abgelöst zu werden. Nacheinander haben so spontane Chöre aus Togo, Kamerun und dem Senegal beim Sonntagsgottesdienst mitgewirkt. Auch hier zeigt sich noch einmal die Verschiedenheit der Hochschulgemeinden: In der KHG Essen gibt es fast keine ausländischen Studierenden, in der KHG Duisburg bilden sie dagegen die Mehrheit.

<sup>168</sup> „Immer mehr junge Menschen erreichen immer später ihre finanzielle Selbstständigkeit. Dies hat unmittelbare Folgen für das Ablösungsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.“ Vaskovics, Laszlo A.: Ablösungsprozess Jugendliche – Elternhaus, 23.

<sup>169</sup> Im WS 2006/07 wurden Studiengebühren eingeführt, was zu einer deutlichen Veränderung führte. Für unsere eigene kleine Wohnetage gibt es signifikant weniger Bewerbungen. Eine Tendenzumfrage (Sommer 2007) bei den Trägern

- *A9 Religion*

Mit 71,74% sind knapp Dreiviertel der Studierenden katholisch, 15,22% evangelisch, 0,72% orthodox, 4,35 muslimisch und keine/r jüdisch. 5,80% geben keine Religion an, 2,17% Sonstige.<sup>170</sup>

- *A10 Einstellung zu Glaube/Religion*

9,63% bei den Studierenden bezeichnen sich als gleichgültig gegenüber dem Glauben, weitere 9,63% als distanziert, 39,26% als wohlwollend, und 41,48% als engagiert.

- *A11 Einstellung zur Kirche*

Bei der Frage *Einstellung zur Kirche* ändert sich das Bild. Jetzt bezeichnen sich 11,54% als gleichgültig, 21,54% als distanziert, 38,46% als wohlwollend, und nur noch 28,46% als engagiert. Damit verringert sich die Zahl der positiv Eingestellten (wohlwollend + engagiert) von 80,74% (Glaube/Religion) zu 66,92% (Kirche). Das entspricht dem auch sonst üblichen Bild. Auffällig dagegen das insgesamt hohe positive Niveau der Zahlen.<sup>171</sup>

---

privater Wohnheime in Bochum ergab, dass bei den meisten die Zahl der Bewerbungen deutlich zurückgegangen ist, ja teilweise Studierende ihre Zimmer kündigten mit der Begründung, wegen der Studiengebühren wieder zu den Eltern zu ziehen.

<sup>170</sup> Interessanterweise suchen auch Nicht-Katholiken im Sonntagsgottesdienst der KHG eine spirituelle Heimat. Beim sonntäglichen „Kirchencafé“ nach dem Gottesdienst (jeden Sonntag seit November 2004) bleiben an den Stehtischen vor der Kirche St. Augustinus meist 30 – 40 Personen noch bis 13.00 Uhr zum zwanglosen Gespräch und Austausch. Daher ist uns bekannt, dass einige Orthodoxe, Muslime und Buddhisten („Sonstige“) sonntags mit dabei sind. Bei Themenabenden bezeichneten sich einzelne Teilnehmer auch als Angehörige evangelischer Freikirchen.

<sup>171</sup> Der Wert von 21,54 bei „distanziert“ zeigt die Realität an, dass Teilnahme an Aktivitäten der KHG nicht automatisch eine vorangegangene religiöse Sozialisation bedeutet. Daher liegt die Chance einer Hochschulgemeinde gerade auch darin, Fernstehende anzusprechen und zu gewinnen. Hier ist es möglich, neue

- *B1 Bekanntheit der Hochschulgemeinde*

Mit 80,88% insgesamt und 74,82% bei den Studierenden liegt der Bekanntheitsgrad der Hochschulgemeinde hoch.

- *B2 Differenzierung: Hochschulgemeinde bekannt durch?*

Bei der Frage, woher man die KHG kenne, liegt die Antwort *durch Plakate* mit 26,62% bei den Studierenden fast gleichauf mit *durch Programme* mit 27,34%. 10,79% nennen das *Internet*, 33,81% *Freunde und Freundinnen*. 17,99% geben *Sonstiges* an, Mehrfachnennungen möglich.

An der Universität Bochum und in den Wohnheimen werden im Semester alle 14 Tage ca. 50 Plakate aufgehängt. Hinzu kommen ca. 2000 Programme, die vor allem zum Semesterbeginn verteilt werden. Deutlich ist die überragende Bedeutung der persönlichen Ansprache und der Mundpropaganda.<sup>172</sup>

- *C1 Teilnahme an Veranstaltungen der KHG*

20,86% der Studierenden geben an, *1 - 2 mal* pro Semester an Veranstaltungen der KHG teilzunehmen, weitere 20,14% nennen *mehrmals* pro Semester, 17,99% *regelmäßig*, und 41,01% *nie*. Das bedeutet immerhin, dass 38,13% (mehrmals + regelmäßig) auch wiederkommen.<sup>173</sup>

---

Erfahrungen zu machen und so vielleicht neu einen Zugang zu Glauben und Kirche zu gewinnen.

<sup>172</sup> Die scheinbar kleine Zahl von 10,79% beim Internet darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bedeutung der KHG-Homepage stark zunimmt. Das zeigt sich z.B. bei der Bewerbung für ein Zimmer in unserem Wohnheim, wo – im Gegensatz zu den letzten Jahren – auf die Frage „Wie sind sie aufmerksam geworden?“ inzwischen fast nur noch das Internet genannt wird.

<sup>173</sup> Ein hier angerührtes Thema ist das der langfristigen Bindung. War es bis vor einigen Jahren üblich, dass Studierende sich für ein ganzes Semester für einen Arbeitskreis o.ä. meldeten, gelingt dies heute (in Bochum) nicht mehr. Gerne werden Einzelveranstaltungen angenommen, jede längerfristige Verpflichtung

- *D Teilnahme: differenziert nach verschiedenen Kategorien*
- *E Interesse: differenziert nach verschiedenen Kategorien*

Im direkten Vergleich ist – mit zwei Ausnahmen, s.u. – das Interesse bei den Befragten stets größer als die Teilnahme.<sup>174</sup>

Beim Chor *Plug & Pray* findet die einzige längerfristige Bindung statt, aber auch hier sind die Teilnehmenden fast nie regelmäßig dabei.

Beim Seminar *Soziale Kompetenz*, das in Kooperation mit dem Optionalbereich der RUB stattfindet, ist die Teilnahme gegenüber früheren Semestern gesunken, auf Nachfrage mit der klaren Aussage, dass der Zeitaufwand zu hoch sei.

Die internationalen Abende *Ma(h)l was anderes* sind dagegen seit Jahren ziemlich konstant sehr beliebt, trotz des für die Beteiligten relativ hohen Aufwandes für Vorbereitung und Durchführung.

Das große Interesse am Prüfungscoaching hängt (nach Selbstaussagen) bei den Betroffenen mit dem Gefühl der Überforderung im Studium zusammen<sup>175</sup>.

Gottesdienste und Ökumene stellen zwei bemerkenswerte Ausnahmen in diesem Themenspektrum dar: Bei den Gottesdiensten ergab die Rückfrage, dass manche das Interesse an *zusätzlichen* Got-

---

dagegen unterbleibt. Das nimmt interessante Formen an: z.B. helfen sonntags mindestens 6 Studierende beim Gottesdienst und Kirchencafé mit. Keine/r ist bereit, sich etwa regelmäßig „1 x pro Monat“ einteilen zu lassen. Alle dagegen lassen sich – wenn es um sequenzielle Einzeltermine geht – jederzeit problemlos ansprechen und einbinden.

<sup>174</sup> Diese Diskrepanz könnte darauf hindeuten, dass Angebote zu wenig bekannt und im Umfeld der Universität zu wenig wahrgenommen werden (vgl. die Ausführung zu Kap. 11.1.5 *A5 Semester*). Gezieltes Nachfragen im Rahmen der KHG- Angebote legt allerdings den Schluss nahe, dass dem auch Zeitmangel zugrunde liegt. So hatten sich für einen (an der Universität Essen) ausgeschriebenen Firmkurs zunächst 31 TeilnehmerInnen angemeldet, mit Hinweis auf „Zeitmangel“ haben davon aber nur 10 tatsächlich teilgenommen.

<sup>175</sup> Vgl. Kap. 6.1 Zeitdruck und Zwänge.



tesdiensten verstanden hatten – von daher die Diskrepanz verständlich würde.

Beim Stichwort Ökumene ist die Diskrepanz dagegen auf Anhieb nicht verständlich.

Auffällig ist die hohe Teilnahme an Gottesdiensten mit 117 Stimmen bzw. sogar 121, wenn man die abgegebenen Beurteilungen zugrundelegt. Zum Stellenwert der Gottesdienste ist wichtig zu ergänzen, dass sie immer mit zusätzlichem Gemeinschaftserleben gekoppelt sind: Nach dem Sonntagsgottesdienst findet das Kirchencafé statt, dienstags ist nach der Abendmesse gemeinsames Abendessen, und donnerstags nach der *Atempause* (Wortgottesdienst) gemeinsames Mittagessen.

- *F Beurteilung der Angebote: differenziert nach versch. Kategorien*

Bei der Betrachtung der 15 vorgegebenen Items liegt eine Gruppierung nahe, so könnte man z.B. zusammenfassen:

Persönliche Gespräche – Beratung – Prüfungscoaching, sowie Gottesdienste – Spiritualität/Meditation – Orientierung im Glauben. Der Bereich *Feiern und Feten* ist der einzige Bereich mit einer (hohen) mangelhaften Beurteilung (29 von 51 Stimmen).<sup>176</sup> Allerdings findet im Sommersemester 2 - 3 mal pro Woche abends spontanes Grillen und gemütliches Beisammensein auf der KHG-Terrasse statt – eine ideale Gelegenheit für teils sehr persönliche und intensive Gespräche. Diese finden denn auch mit 49 *Sehr gut/gut* von 53 Stimmen eine hohe Akzeptanz.

Auffallend gut schneiden auch die Gottesdienste ab mit 113 *Sehr gut/gut* von 121 Stimmen.<sup>177</sup>

---

<sup>176</sup> Auf Nachfrage hin wurde mehrfach artikuliert, dass viele der KHG in diesem Bereich keine Kompetenz zutrauen.

<sup>177</sup> Zum Vergleich: Die Daten des „Religionsmonitor 2008“ belegen „eine große Stabilität des religiösen Bewusstseins in breiten Bevölkerungsschichten“. Paul

- *G Ausformulierte Erwartungen / Wünsche*

Empirische Forschung nutzt in ihrem Erfahrungsbezug die Hilfe quantitativer und qualitativer Methoden. Dabei zielen qualitative Verfahren auf Entdeckungszusammenhänge, aus denen sich wiederum quantitativ überprüfbare Hypothesen generieren lassen.<sup>178</sup>

- *AZ Foto der KHG Bochum*

Mit 78 von 212 hat ca. ein Drittel zum Foto der KHG Eintragungen gemacht. Von diesen wiederum hat die Mehrzahl richtig erkannt, dass Mehrfachnennungen die richtige Wahl waren.

- *NR Lfd. Nr. des Fragebogens*

Jeder Fragebogen wurde zur eindeutigen Zuordnung mit einer laufenden Nummer versehen.

## 11.2. Zweidimensionale Häufigkeiten

- *Teilnahme und Wohnsituation*

Ausgangspunkt ist die Fragestellung, ob - und wenn ja wie – die Teilnahme an Veranstaltungen der KHG durch die Wohnsituation der Studierenden beeinflusst wird.

Die Graphik zeigt deutlich eine Zunahme der Teilnahmehäufigkeit von *Elternhaus* über *Eigene Wohnung* bis *Wohnen im Wohnheim*.

---

Zulehner erinnert allerdings daran, dass sehr unterschiedliche Faktoren dabei eine Rolle spielen und es einer genaueren Analyse bedarf: „Für junge Menschen ist offenbar das, was nicht dominant die Kultur prägt, interessant: für Jugendliche in christentümlichen Kulturen der Atheismus, für Jugendliche im Atheismus das Christentum... Der Ausgang der laufenden Entwicklung ist offen. Das Ergebnis aber ist zunehmend gestaltbar: Auch ein Auto lässt sich dann am ehesten lenken, wenn es in Bewegung ist.“ Paul M. Zulehner: Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen?, 155-156.

<sup>178</sup> Kießling, Klaus: Praktische Theologie als empirische Wissenschaft?, 121.

Dabei ist die Teilnahmehäufigkeit von Studierenden aus den Wohnheimen fast drei Mal so hoch wie von Studierenden, die im Elternhaus bleiben (32:12). In absoluten Zahlen wohnen dagegen (nur) ca. 10% der Studierenden der RUB in Studentenheimen in Bochum.<sup>179</sup>

- *Teilnahme und Semesterzahl*

Erkennbar ist wiederum eine zweisemestrige Periodizität, die den (nur) jährlichen Studienbeginn der meisten Fächer widerspiegelt. Im ersten Semester ist die Teilnahme gering, und wird es wieder in den hohen Semestern.<sup>180</sup>

- *Teilnahme und Studienfach*

Die Teilnahme ist nach Studienfächern breit gefächert und lässt keine Systematik erkennen.

- *Teilnahme und Einstellung zum Glauben*

- *Teilnahme und Einstellung zur Kirche*

Eine distanzierte Haltung zur Kirche hindert offensichtlich nicht, in der Hochschulgemeinde teilzunehmen – im Gegensatz zur distanzierten Haltung gegenüber dem Glauben, die auch geringe Teilnahme bedeutet (10:3). Hier liegt eine große Chance, in der Hochschulgemeinde neue Erfahrungen mit Kirche zu machen.

*Wohlwollende Haltung gegenüber Kirche* statt *Wohlwollende Haltung gegenüber Glauben* bedeutet eine Zunahme in der Teilnahme von fast einem Drittel (34:26). Auffallend dagegen der starke Abfall

---

<sup>179</sup> Dies zeigt deutlich die wichtige Bedeutung der drei kirchlichen Wohnheime in Bochum (KHG, Haus Michael, Roncallihaus).

<sup>180</sup> Für jede Hochschulgemeinde stellt sich grundsätzlich die Frage, welche Semester sie evtl. verstärkt ansprechen und erreichen will, und welchen Charakter sie dadurch erhält.

der Teilnahmhäufigkeit von *engagierte Haltung zur Kirche* gegenüber *engagierte Haltung zum Glauben* (29:46).<sup>181</sup>

- *Teilnahme und Studienabschluss*

Von den Studierenden mit Abschluss Master nehmen viele teil (21) im Vergleich zum Abschluss Diplom (16). Dies, obwohl noch nicht alle Studiengänge umgestellt sind und die Masterstudiengänge vergleichsweise neu sind, d.h. absolut dort noch nicht so viele Studierende eingeschrieben sind.<sup>182</sup>

- *Beratung und Nationalität*

In den Räumlichkeiten der KHG Bochum existiert das Angebot einer externen, unabhängigen Beratung durch einen Psychologen und eine Sozialpädagogin.<sup>183</sup>

Bei der Beratung fällt ihre eindeutig positive Beurteilung auf: 12 Stimmen sehr gut/gut zu 4 Stimmen befriedigend, kein mangelhaft. Dabei ist die positivere Beurteilung durch die deutschen gegenüber den ausländischen Studierenden signifikant.<sup>184</sup>

---

<sup>181</sup> Nachfragen innerhalb der Hochschulgemeinde legt den Schluss nahe, dass diejenigen, die engagiert in Kirche sind, dies oft innerhalb der Heimatgemeinde (weiterhin) leben und dort aktiv bleiben. Dem kommt der Charakter der RUB als „Pendleruniversität“ sicher entgegen. Martin Löwenstein spricht von einer „Spiritualität der Geborgenheit: Studierende, die in einer... christlichen Gemeinde groß geworden sind, wollen an dieser Erfahrung festhalten. Sie bevorzugen es, eher weite Wege zu pendeln... Entsprechend begrenzt ist die Bereitschaft, diesen Raum zu verlassen und Neues zu wagen, auch im Hinblick auf religiöse Erfahrungen.“ in: Blum, Dominik u.a., 72.

<sup>182</sup> In Zahlen: Zur geringeren Zahl der Bachelor-Studierenden vgl. das unter Kap. 11.1.6 *A6 Abschluss* Gesagte.

<sup>183</sup> Ca. ein Fünftel der Studierenden leidet unter psychosozialen Stress, vgl. Stock, C. u.a.: Gibt es einen Bedarf für eine betriebliche Gesundheitsförderung für Studierende? Vgl. Kap. 7.1 Beratungsangebote: Diakonia.

<sup>184</sup> Möglicherweise spiegelt das die Schwierigkeit der Sprache wider, auch komplexere Zusammenhänge innerhalb der Beratung ausdrücken zu können.

- *Beratung und Semesterzahl*

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass es keine Präferenz einzelner Semester gibt. Vielmehr gibt es eine breite Streuung der Ratsuchenden über die Semesterzahlen hin.

- *Beratung und Teilnahme*

Der größte Teil der Ratsuchenden nimmt auch an Veranstaltungen der Hochschulgemeinde teil, und das sogar mehrmals/regelmäßig. Keiner von ihnen hat nur 1-2/Sem. Kontakt zur KHG. Das Verhältnis dieser regelmäßigen Besucher und Besucherinnen zu denen ohne Kontakt beträgt 16:3.

- *Kritische Würdigung der Untersuchung*

Die in der Tabelle aufgeführten Untersuchungen mit kleinen Fallzahlen können sicher nur mit Zurückhaltung interpretiert werden (z.B. Datenmaterial bei „Teilnahme Beratung“). Die größeren Stichproben erlauben hingegen gut fundierte Ergebnisaussagen.

## **12. Bündelung der Ergebnisse der empirischen Arbeit**

Eine Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse findet sich bei jeder einzelnen Variable. An dieser Stelle werden die zu Beginn aufgestellten Arbeitshypothesen im Zusammenhang beantwortet.

### *1. Wie bekannt ist die Hochschulgemeinde?*

Bei den befragten Studierenden ist die Bekanntheit mit 74,82% naturgemäß hoch, wie die Auswertung *B1/Bekanntheit* zeigt. Teilgenommen haben vor allem diejenigen, die das Angebot der KHG in irgendeiner Weise nutzen. Befragungen mit zufällig ausgewählten Studierenden fanden in den Cafeterien der Gebäude GA und NC der

Ruhruniversität statt, die vor allem von den Theologen und Biologen besucht werden. Die Auswertung *A4/Studienfach* lässt dementsprechende Spitzen bei den Theologen und Biologen in der Graphik erkennen. In der Graphik *Einfluss Studienfach auf Teilnahme* sieht man, dass die Biologen die Befragung mitmachten ohne an Angeboten teilzunehmen, die Theologen mit ihrer Teilnahme auch die Bekanntheit der KHG aufzeigen. Höhere Werte sind auch in der Germanistik, Medizin und Anglistik eingetragen.

Die Plakate und Programme der KHG *B2/Differenzierung* werden in allen Gebäuden und Fachbereichen ausgelegt bzw. aufgehängt. Angestrebt ist ein entsprechender Wiedererkennungseffekt durch die systematische Nutzung des farbigen KHG-Logos.

2. Welche Kompetenz der KHG wird genutzt, welche ihr abgesprochen?

Die Auswertungen zeigen, dass Gottesdienste sich reger Teilnahme erfreuen. Mit 113 sehr gut/ gut gegenüber 6 befriedigend und 2 mangelhaft haben sie zugleich eine hohe Akzeptanz.<sup>185</sup> In dieselbe Gruppe fällt *Spiritualität / Meditation* und *Orientierung im Glauben*. Genutzt wird die Kopplung mit Essen und Trinken, Gemeinschaft und Gespräch: Nach dem Sonntagsgottesdienst bleibt immer ein Drittel bis die Hälfte der Teilnehmenden zum anschließenden Kirchencafé, beim Dienstags- und Donnerstagsgottesdienst bleiben fast alle zum anschl. Abend- bzw. Mittagessen.

Eine wichtige Verbindung gibt es zur Musik. Die Sonntagsgottesdienste haben regelmäßige musikalische Akzente, die verschiedensten Einzelpersonen wie Gruppen engagieren sich hier. Der Chor<sup>186</sup> ist die einzige Gruppe in der Studierende sich langfristiger binden.

---

<sup>185</sup> Dem entspricht die Beteiligung von mindestens 6 Studierenden an der Vorbereitung und Durchführung des Sonntagsgottesdienstes.

<sup>186</sup> Die Stärke des Chores umfasst ca. 10 – 15 Studierende.

Genutzt wird die Möglichkeit, persönliche Gespräche zu führen. Weiterhin gibt es regelmäßig Glaubensgespräche zur Vorbereitung auf die Taufe oder Firmung bzw. Aufnahme in die Kirche.

Eine besondere Rolle spielen die Beratungsgespräche.<sup>187</sup> Angeboten wird durch den Hochschulpfarrer *Gespräch und Supervision, geistliche Begleitung und Beratung*. Die Diözesanreferentin bietet *Gespräche und Prüfungscoaching* (neben Musik). In den Räumen der KHG finden psychologische Beratung und Therapie durch einen Dipl.-Psychologen und Sozialberatung durch eine Dipl.-Sozialpädagogin statt.<sup>188</sup>

Themenabende, internationale Abende und Kultur/Filmabende werden genutzt und positiv bewertet. Zu *Ma(h)l was anderes* (internationale Abende) lassen sich immer wieder größere Gruppen ansprechen.<sup>189</sup>

Die Bewertung von Feiern und Feten dagegen ist schlecht, größere Feste finden nicht mehr statt.<sup>190</sup>

Das Echo auf ökumenische Veranstaltungen ist nur verhalten.

Neu ist das Seminar *Soziale Kompetenz*. Es wird durchgeführt in Kooperation mit der Ruhruniversität Bochum, bei (erfolgreichem) Abschluss erhalten die Studierenden 5 Credit Points im Optionalbereich. Zum Programm gehört neben 3 ½ Studientagen ein Praktikum im sozial-caritativen Bereich. Dabei werden die guten

---

<sup>187</sup> Vgl. Thomas Krieger: Was erwarten Bochumer Studierende von der ESG? ESG-Studierendenumfrage im WS 93/94, Darmstadt 1994, 7: „Die konkrete Hilfe bei persönlichen Gesprächen... im Vordergrund der Erwartungen der Befragten.“

<sup>188</sup> Diejenigen, die lediglich zur Beratung kommen, werden naturgemäß durch die Umfrage in der KHG nicht erfasst. Ergänzend sei daher auf die Fallstatistik des Psychologen für 2006 hingewiesen, die 40 (regelmäßige) Klienten aufweist.

<sup>189</sup> Vgl. die „Liste der Aktivitäten“ im Anhang.

<sup>190</sup> Aussagen von Studierenden lassen vermuten, dass sie für Feiern eine „angemessene räumliche und technische Ausstattung“ erwarten. Diese kann die KHG nicht bieten, im Gegensatz etwa zu Feiern, die der Asta der RUB mit großem Aufwand (und Finanzen) organisiert.

Verbindungen der KHG im kirchlichen Bereich genutzt, um ausreichend Praktikumsplätze vermitteln zu können.

*3. Wieweit hat die Wohnsituation der Studierenden Einfluss auf die Teilnahme?*

Die Graphiken *A8/Wohnung u. Einfluss Wohnsituation auf Teilnahme* zeigen einen hohen Anteil an Studierenden, die in einem Wohnheim leben. Ihre Teilnahmehäufigkeit an Veranstaltungen der KHG liegt bei 32. Demgegenüber nahmen 23 mit eigener Wohnung teil, neben 12 die bei den Eltern leben.

Die Ruhruniversität ist eine typische *Pendleruniversität*, nur 10% der Studierenden leben in Wohnheimen. Die Präsenz von Studierenden aus den Wohnheimen in der KHG ist dagegen hoch, fast drei Mal so hoch wie von Studierenden, die im Elternhaus bleiben (32:12). Damit ist signifikant, dass die Teilnahme an Veranstaltungen der KHG durch die Wohnsituation der Studierenden beeinflusst wird.

Dies ist zugleich ein starkes Argument zugunsten der drei kirchlichen Wohnheime in Bochum (KHG, Haus Michael, Roncallihaus).<sup>191</sup>

*4. Welches Interesse gibt es bei den Studierenden an der Ökumene?*

Das Interesse an der Ökumene ist z.Zt. offensichtlich gering. Zwar notieren 17 eine Teilnahme, aber nur 4 überhaupt ein Interesse an der Ökumene (siehe D/E/F). Das Semesterprogramm listet ökumenische Gottesdienste, neben Gesprächsabenden (Glaubensgespräche) und gemeinsamen Veranstaltungen. Die Beurteilung dessen ist nicht gut. Einen weiteren Hinweis gibt die Tatsache, dass von 124 abgegebenen zusätzlichen Erwartungen und Wünschen (siehe G) sich keiner auf die Ökumene erstreckt.

---

<sup>191</sup> Im Haus Michael gibt es u.a. einen eigenen Semesteranfangsgottesdienst, an dem ca. ein Viertel der Hausbewohner teilnimmt.



An allen drei Hochschul-Standorten bestehen evangelische Studierendengemeinden, und in vielen Bereichen gibt es ein gutes ökumenisches Miteinander.<sup>192</sup> Die Akzente der Arbeit in KHG und ESG sind dabei durchaus unterschiedlich, was die Chance gegenseitiger Ergänzung bietet.<sup>193</sup> Abhängig von der jeweiligen Situation vor Ort und den dort handelnden Personen, wird sich Ökumene zwischen den Hochschulgemeinden unterschiedlich entwickeln.<sup>194</sup>

*5. Wie wichtig sind Erreichbarkeit und Präsenz der Haupt- und Ehrenamtlichen?*

Im Fragebogen wurden auch Erwartungen an die Hauptamtlichen abgefragt (siehe G). Unter 17 Eintragungen bewerteten 9 die Präsenz mit sehr gut/gut. Tatsache ist, dass viele Studierende Gespräche vorher nicht (per Tel., Mail oder persönliche Ansprache) terminieren, sondern spontan anklopfen und um ein Gespräch bitten, was die Bedeutung der Präsenz (und eines ausreichenden Stellenumfanges der Hauptamtlichen) unterstreicht.

Um ihrem Auftrag gerecht zu werden, muss Kirche „Biotope der Ermutigung“<sup>195</sup> pflegen und gute Orte offen halten, an denen Menschen mit ihrer Freude und ihrer Trauer Aufnahme finden.

Dabei ist ein angemessenes personales Angebot Voraussetzung um solche „Räume“ für Begegnung und Gespräch zu öffnen“.<sup>196</sup> Bei Got-

---

<sup>192</sup> Vgl. Huber, Wolfgang: Das Konzept der EKD für die künftige Arbeit der Studierendenpfarrer/innen, 3.

<sup>193</sup> Krieger, Thomas: Was erwarten Bochumer Studierende von der ESG?

<sup>194</sup> Für die Zukunft ist wichtig, dass es auf der Ebene des Bistums Essen und der evangelischen Landeskirchen (Rheinland und Westfalen) zu verlässlichen Absprachen (etwa bei der Nutzung von Räumen) kommt.

<sup>195</sup> Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn (Hrsg.): Hochschulraum-Kirchenraum?, 12.

tesdiensten, Veranstaltungen, Erstsemesterbegrüßungen, im Sekretariat, bei Beratungs- und anderen Gesprächen – bei unzähligen Gelegenheiten kommt es zu Begegnungen mit Studierenden und anderen Hochschulangehörigen. „Die eigentliche Chance von Kirche, wieder Relevanz bei den Studierenden zurück zu gewinnen, liegt in den handelnden Personen vor Ort.“<sup>197</sup>

### 13. Status Quo und Ausblick

Alles deutet darauf hin, dass die Hochschulpastoral sich derzeit in einem Übergang und Umbruch befindet. Bestehende Modelle und Vorstellungen besitzen zwar durchaus noch eine gewisse Berechtigung, sie erfassen aber nur einen sehr begrenzten Teil der Studierenden. Notwendig ist, Arbeitsmodelle zu entwickeln, die den neuen Gegebenheiten gerecht werden.

Eine empirische Studie kann bei dieser Arbeit nur Hilfestellung leisten, kann etwa hinweisen auf das, was Studierenden wichtig ist, nach was sie suchen. Sie bietet Hinweise, in welche Richtung sinnvollerweise weiterzudenken ist.<sup>198</sup>

Letztlich zeigt nur eine Minderheit von Studierenden Interesse, Hochschulgemeinde (und damit Kirche) umfassend in ihren Funktionen zu erfahren und mitzutragen. Wenn man an einer Ausweitung des angesprochenen Personenkreises interessiert ist, wäre – trotz der vorhandenen Vielfalt an Angeboten – selbstkritisch zu überlegen, ob Formen und Inhalt nicht zu sehr ausgerichtet sind auf Studierende mit einer doch irgendwie christlich-kirchlichen Bindung.

---

<sup>196</sup> Die heutige sehr knappe Personalsituation ist das Ergebnis von zurückliegenden Sparmaßnahmen. Weitere Kürzungen gefährden die Hochschulpastoral im Bistum Essen in ihrer Substanz.

<sup>197</sup> Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an den Hochschulen“, 25.

<sup>198</sup> Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule, 152.

In der Hochschule stehen die einzelnen Disziplinen vor je verschiedenen Formen christlicher Herausforderung, sie haben Anspruch auf fachorientierte Angebote der Seelsorge. Um aber den Herausforderungen der unterschiedlichen Hochschultypen und Fachrichtungen Rechnung tragen zu können, müssen Personen gefunden werden, die sowohl über die entsprechende Kompetenz als auch die persönliche Glaubenshaltung verfügen, um zusammen mit den Verantwortlichen der Hochschulpastoral den Auftrag von Kirche an der Hochschule zu erfüllen. Das stellt hohe Anforderungen an die kommunikative Kompetenz der Hauptamtlichen. Es geht darum, nicht nur persönliche Gespräche mit den Studierenden und Lehrenden zu führen, sondern auch die Auseinandersetzung von Wissenschaft und Glauben kompetent begleiten zu können. Um sich dazu zu befähigen, bietet sich eine intensivere Zusammenarbeit mit den Lehrenden an der Hochschule an.

Solche Hochschulpastoral wird nur als „kooperative Pastoral“ möglich sein, da einige wenige Hauptamtliche das notwendige vielfältige Angebot nicht ohne die kompetente Unterstützung und Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung durch Studierende und Lehrende ermöglichen können.

Was zeichnet nun die Hochschulgemeinde Bochum aus? Sie zeigt in ihrer Arbeit klare Schwerpunkte, die im empirischen Teil (siehe D/Teilnahme und E/Interesse), aber auch in der Auswertung der Längsstudie<sup>199</sup> deutlich werden. Dazu gehören

Gottesdienste

Kulturelle Veranstaltungen, wie zum Beispiel „Ma(h)l was anderes“ (persönliche) Begleitung und Beratung

Vergleicht man diese Schwerpunkte mit den von Johann Michael Gleich und Willi Junkmann aufgestellten Typologien (vgl. Kap. 8), passt dies am besten zu Typ B (religiös-liturgisch-ästhetisch orien-

---

<sup>199</sup> Vgl. Liste der Aktivitäten im Anhang.

tierte Gemeinden: im Mittelpunkt stehen Themen wie Gottesdienst, Kunst, Soziales).

Im Vergleich der Leitbilder (vgl. Kap. 4) geht es hier sowohl um Begleitungspastoral als auch um Offene Gemeinde, die vielfältige neue Erfahrungen ermöglicht.

Typisch ist weiterhin die nur teilweise identische Sonntags- und Werktagsgemeinde. Das hängt vermutlich mit der Charakteristik von Bochum als einer Pendler-Universität zusammen. Es bietet die Chance, einen größeren Kreis anzusprechen zu können, verlangt aber bewusstes Engagement diese Grenze durchlässig zu halten. Neben den Hauptamtlichen ist die *Kerngruppe* derjenigen, die im KHG-Wohnheim wohnen und in beiden Bereichen aktiv sind, für diese Aufgabe besonders wichtig.

In den letzten Semestern hat sich eine Kopplung aller Gottesdienste<sup>200</sup> an Gemeinschaftsmahle heraus kristallisiert, zudem das Setzen klarer musikalischer Akzente und die Beteiligung jeweils mehrerer Studierender im Gottesdienst. Wir versuchen Verstand und Sinne anzusprechen, und nutzen dazu schöne Musik bewusst unterschiedlicher Stilrichtungen, vokal oder instrumental, einzelner oder Gruppen – Licht und Kerzen – Weihrauch bei den Fürbitten – manchmal verschiedene Raumaufteilung<sup>201</sup> und anderes.

Schon Jesus Christus hat ein Speisemahl zum *Abendmahl* überhöht und beides miteinander verknüpft. So findet in der KHG Bochum jeweils nach dem Dienstag-Abendgottesdienst und dem Donnerstag-Mittagsgottesdienst ein gemeinsames Essen statt. Sonntags ist nach dem Gottesdienst *Kirchencafé*: Vor der Kirchtüre stehen (im über-

---

<sup>200</sup> Sonntags 11.30 Uhr, dienstags 18.30 Uhr, donnerstags 12.30 Uhr.

<sup>201</sup> Die Kirche St. Augustinus im Kirchenforum hat den unschätzbaren Vorteil, keine festen Bänke, sondern eine bewegliche Bestuhlung zu besitzen. Für das Taizégebet „Nacht der Lichter“ wird z.B. die Kirche leer geräumt, der Raum gewinnt dadurch eine ganz andere Atmosphäre.

dachten Raum) einige Stehtische. Studierende haben Kaffee und Tee gekocht, manchmal Kuchen gebacken oder eine Blume für die Tische mitgebracht. Ca. 30 – 40 Personen bleiben gerne bis 13.00 Uhr stehen, unterhalten sich, wechseln zwischen den Tischen oder stehen in Grüppchen zusammen. *Passager*<sup>202</sup> wird die Chance genutzt zu Begegnung und Austausch, Gespräch und Diskussion.<sup>203</sup> Gerade diese spontane, teils auch unverbindliche Möglichkeit kommt anscheinend vielen Studierenden entgegen. Für das Kirchencafé zeichnen jeweils mehrere Studierende verantwortlich.<sup>204</sup>

Der große Erfolg des Kirchencafés zeigt noch einmal, dass gelebter Glaube in Kirche innere und äußere *Räume* braucht: neben der inneren Offenheit sind äußere Räumlichkeiten wichtig – man kann nicht überall alles machen, nicht irgendwo in einer Kneipe und auch nicht *nach Bedarf* immer Räume anmieten. Innere und äußere Voraussetzungen sind wichtig um *Heimat* zu erleben, gerade für Studierende aus fremden Ländern.

Die Chiffre *Heimat* steht auch für die Ursehnsucht des Menschen, seinen Platz im Leben finden zu wollen. Der Weg dorthin kann lang sein und schmerzhaft. Und man muss es riskieren, sich auf diesem Weg einzuholen, zu begegnen und ins Gesicht zu schauen.<sup>205</sup> Da ist es gut, in der Mahlgemeinschaft innere und äußere Stärkung zu erleben, sich angeschaut, angesprochen und angenommen zu wissen. Allerdings dominiert im Christentum nicht die Kategorie der Heimat oder des Beheimatetseins, sondern eher das Motiv des Weges. Gerade im Unterwegssein geschieht die Selbstfindung, indem ich mich

---

<sup>202</sup> Vgl. Anfang von Kap. 6.2.

<sup>203</sup> Im Gegensatz zu vielen Pfarreien, wo die Hemmschwelle nach dem Gottesdienst in den Gemeindsaal zum „Gemeindefrühstück“ zu gehen, doch erheblich größer ist.

<sup>204</sup> Aus einem Kreis von ca. 25 Personen. Das Kirchencafé besteht ohne Unterbrechung seit November 2004, mit Ausnahme von Hl. Abend u. Neujahr.

<sup>205</sup> Vgl. Weber, Doris: Hier bin ich richtig. Wie Menschen ihren Platz im Leben finden, 16. WDR „Lebenszeichen“ 20.7.2008, Westdeutscher Rundfunk Köln 2007.

herausrufen lasse aus der eigenen Sesshaftigkeit und mein Charisma entdecke, eine Begabung, deren Ausbildung mich beglücken wird, aber von deren Ausformung und Umsetzung eben zugleich eine positive Wirkung für meine Mitwelt ausgehen wird.

Die Schwerpunkte der Gemeindefarbeit sind immer auch eine Sache bewusster Entscheidung, da die bestehende Ausrichtung und die zur Zeit angesprochenen sozialen Milieus nicht automatisch zum Maßstab für neue Entwicklungen gemacht werden müssen.<sup>206</sup>

Die in dieser empirischen Untersuchung gesammelten Daten können Grundlage sein für anstehende Entscheidungsprozesse<sup>207</sup> innerhalb der Hochschulgemeinde, welche Gruppen verstärkt angesprochen und welche Schwerpunkte in Diakonia, Liturgia und Martyria<sup>208</sup> gesetzt werden sollen, um auf die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen zu reagieren und neue Anziehungskraft zu erlangen.

Letztlich bedarf es bei allem der *liebenden Zuwendung* zur modernen Kultur und Wissenschaft aus der Zuversicht des Glaubens, in der Wachheit des Gewissens und mit dem Mut der Entscheidung.

#### **14. Epilog: Die Welt der Hochschule im Spiegel des Verhaltens und der Worte Jesu**

Die Hochschulgemeinde ist in ihrer Arbeit nicht nur der Situation und den Menschen, die uns begegnen verpflichtet, vielmehr sehen wir uns in der Verantwortung Jesus gegenüber. Ihn, sein Wort, seinen Geist, gilt es unter den Studierenden und in der Hochschule lebendig werden lassen; ihm sollen die begegnen, die in der Hoch-

---

<sup>206</sup> Vgl. Kap. 8.

<sup>207</sup> Nicht um bestehende Formen aufzugeben, sondern im Sinne von möglichen Erweiterungen.

<sup>208</sup> Vgl. Kap. 7.

schulgemeinde anklopfen, seine Nähe und Annahme sollen die spüren, die um Unterstützung und Beratung nachfragen. Die Frage, um die es geht, heißt also: Wie sehen unsere Wahrnehmungen, Befunde und Eindrücke eigentlich in der Perspektive Jesu aus? Erst wenn beides zusammengebracht ist, die Befunde der Situation an der Hochschule heute und Jesu Wort, Haltung und Weisung, ist es möglich Prioritäten zu klären und Konsequenzen zu formulieren, die dem Auftrag als Kirche Jesu Christi an der Hochschule gerecht werden. Welche Textstelle in der Bibel, welche Begebenheit im Leben Jesu könnte sozusagen einen theologischen und inspirierenden Spiegel abgeben, in dem die Wahrnehmungen und Befunde betrachtet und reflektiert werden können? Als wegweisend und weiterführend kann die Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen dienen.<sup>209</sup>

#### **14.1. Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-26)**

„Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, er gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - allerdings taufte nicht Jesus selbst, sondern seine Jünger -; daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er musste aber den Weg durch Samarien nehmen.

So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen.

Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!

---

<sup>209</sup> Vgl. Bistum Essen, Seelsorgeamt (Hg.): Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen der Hochschulpastoral im Bistum Essen 2003/04.

Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten?

Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.

Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.

Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.

Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her!

Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann.

Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.

Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beten den Vater anbeten werden



im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.

Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.“<sup>210</sup>

#### 14.2. Zwei Welten begegnen sich

„Die Samariter verkehren nämlich nicht mit den Juden“. Warum das so ist, wird nicht genau geklärt. Die einen beten in Jerusalem, die anderen auf dem Berg zu Gott, aber warum folgt daraus das nicht miteinander reden? Ist es vielleicht so, weil es einfach immer so war? Jesus jedenfalls hält sich mit dem destruktiven Sprech- und Denkverbot nicht lange auf. Er überschreitet die aufrechterhaltene Barriere und spricht die Frau an. Er bittet sie um einen Gefallen. Daraus und aus der Überraschung der Frau entspinnt sich ein Gespräch: Der erste Schritt zu einer Begegnung ist getan.

Hauptamtliche wie aktive Studierende in der Hochschulgemeinde kennen das Gefühl, von vielen in der Hochschule wie eine fremde Welt angesehen zu werden, von der man sich besser fernhält. Die *Studierenden verkehren nämlich nicht mit Leuten der Kirche?* Es scheint jedenfalls erhebliche Barrieren zu geben, die ein unbefangenes Umgehen miteinander erschweren. Die Unbefangenheit und Offenheit, mittels derer Jesu die Sprachlosigkeit zu überwinden und zugleich der Frau ein ganz neues Bild von einem *von der anderen Seite* zu zeigen vermochte, bleibt inspirierend und ermutigend. Barrieren sind abbaubar, auch zwischen *fremden Welten* kann ein Gespräch zustande kommen. Es scheint von großer Bedeutung, mit

---

<sup>210</sup> Zur Exegese vgl. Schnackenburg, Rudolf: Das Johannesevangelium, 455-493.

welcher inneren Haltung Hauptamtliche der *anderen Welt* begegnen.

### 14.3. Von der Alltäglichkeit in die Tiefe

„...wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst bekommen.“ Zuerst sprechen Jesus und die Frau über Wasser und Durst, dann über Jesus selbst, dann über die Frau und dann über den wahren Gottesdienst. Vom Alltäglichen wendet sich das Gespräch zu Tieferem. Schritt für Schritt erschließt Jesus für die Frau die Tiefendimensionen, die unter der Oberfläche von Wasser und Durst zu finden sind. Was aufscheint, ist: Hinter dem Alltag und seinen gewohnten Verrichtungen stehen das ganze Leben und die Frage nach seinem Sinn und Ziel. Die Frau lernt, ihr Leben in einem ganz neuen Licht zu sehen.

Viele Gespräche im Umfeld der Hochschule kreisen um Alltägliches. Wie die Feier gestern war, welchen Film jemand gesehen hat, .... Jesu Beispiel zeigt: Gespräche über Alltägliches können Brücken bauen, erste Beziehungsbande knüpfen, die dann auch das Aussprechen *tieferer* Fragen, das Ansprechen persönlicherer Probleme ermöglichen können. Auch wenn im Hochschulalltag Gespräche, die tiefer gehen und Persönliches berühren, vielleicht seltener sind, lässt es der Blick auf Jesus lohnend erscheinen, in der Hochschule und in der Begegnung mit Studierenden aufmerksam und empfindsam dafür zu sein, wo Brückenschläge vom Alltäglichen zu den tieferen Lebensdimensionen möglich sind.

#### 14.4. Auch der Glaube muss zu etwas nütze sein...

„Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe ...“ Auf das Angebot Jesu, ihr „lebendiges“ Wasser zu geben, reagiert die Frau geradezu enthusiastisch. Das wird sie sich nicht entgehen lassen! Wasser in Fülle, und das, ohne dauernd zum Brunnen laufen zu müssen! Jesus allerdings will ihr nicht nur das Leben ein bisschen erleichtern, er will ein völlig neues, verwandeltes, lebendigeres Leben für sie.

*Was hab' ich davon? Was bekomme ich dafür? Was kann ich mir dafür kaufen?:* In unserer Lebenswelt, die je nach Bedarf mit Worten wie Leistungs-, Wohlstands- oder Erlebnisgesellschaft beschrieben wird, begegnen diese Fragen allerorten in vielen Variationen. Studierenden, die aus verschiedenen Richtungen dem Druck unterworfen werden, vor allem anderen das Studium möglichst rasch und möglichst erfolgreich abzuschließen, stellt sich diese Frage unschwer nachvollziehbar im Blick auf die Angebote der Kirche auch: *Was bringt mir das?* Im Gegenzug wird deutlicher, wieso oft gerade Studierende mit Problemen den Weg zur KHG finden. Es spricht sich herum, dass es dort bestimmte Kompetenzen – und Solidarität – gibt, die Studierenden *echt etwas bringen*. Demgegenüber scheint der Gesprächsfaden zu Studierenden, die ihr Leben und Studium sehr gut geregelt bekommen, schwerer zu knüpfen. Sie bringen doch, was von ihnen erwartet wird, was kann ihnen *Kirche* darüber hinaus noch bringen? Wichtig scheint also beides: Ein verlässliches soziales Netz für die, die es wirklich brauchen. Aber auch Erfahrungen, welche die Frage nach dem guten, dem *wahren* Leben und seinen Bedingungen, auch gegen Widerstände und Desinteresse (*das bringt eh nichts*) offen und im Spiel halten. Solche Erfahrungen können auf der einen Seite in spannenden Diskursen und weiterführenden Gesprächen liegen, auf der anderen Seite gehören zu ihnen ge-

nauso intensive Gemeinschaftserfahrungen wie lebendige Gottesdienste und gelungene Feste.

Die positiven langfristigen Wirkungen von Glaube (im engeren Sinn) und Spiritualität (im weiteren Sinn) wurden in den letzten Jahren in einer Vielzahl von Untersuchungen eindrucksvoll belegt. Dies bezieht sich sowohl auf Lebens-Qualität wie Lebens-Quantität!<sup>211</sup>

#### 14.5. Eine Begegnung mit dem *wahren* Leben

„Jesus sagte zu ihr: Ich bin es, der mit dir spricht.“ Die Frau, welche die Begrenztheit und Bedürftigkeit ihres täglichen Lebens spürt, da sie immer wieder aufs Neue Durst bekommt und Wasser holen muss, da ihre Beziehungen brüchig sind und immer wieder scheitern – diese Frau erkennt in Jesus den Erlöser, den, der auf eine einzigartige Weise ihr Leben in einen ganz neuen Kontext zu stellen vermag. Ihrem Leben wächst eine neue Dimension zu. Nicht länger ist ihr Leben nichts als tägliche Mühe und unablässiges Versuchen und Scheitern. Die Erfahrung ihrer Annahme durch Jesus als Frau, als Fremde und als Sünderin erschließt ihr die Dimensionen von Hoffnung und Zuversicht. Sie spürt etwas davon, dass ihr Leben einen Sinn und eine einzigartige Würde und Bedeutung hat.

*Wohnst du noch oder lebst du schon?* lautet der Werbespruch eines bekannten Möbelhauses. Was meint dieses *Leben*? Studium, Karriere, Geld, Ansehen, Statussymbole: Mein Haus, mein Boot, mein Au-

---

<sup>211</sup> Vgl. Bucher, Anton A.: Psychologie der Spiritualität, vor allem Kap. 4.1 Spiritualität und körperliche Gesundheit und Kap. 4.2 Spiritualität und psychische Gesundheit. Dort auch Forschungsergebnisse und Quellen. Die Bedeutsamkeit von Spiritualität in diesem Zusammenhang belegt die Tatsache eines eigenen Themenheftes im „Bundesgesundheitsblatt“: Körper, Psyche, Spiritualität. Themenheft Bundesgesundheitsblatt 8/2006, bes. 780-787. Zu Schwierigkeiten und Gefährdungen vgl. Scharfetter, Christian: Der spirituelle Weg und seine Gefahren, bes. 60.

to? Täglich Trial and Error? Auch die Universität ist ein Brunnen, zu dem Menschen gehen, um zu schöpfen: Fähigkeiten, Wissen, Zusammenhänge, Berufschancen. Müsste nicht Hochschuleseelsorge auch die anderen Quellen offen halten? Jene, aus denen das Leben Jesu, sein Lebensstil, und seine befreiende Visionen vom „Leben in Fülle“ strömen können; die dafür stehen, dass Leben *mehr* ist, in transzendenten Bezügen steht, die unserem irdischen Leben erst den richtigen Rahmen geben? Vielleicht ist dies ein großes (ein zu großes?) Ziel, eines, dessen erfahrbare Realisierbarkeit reichlich utopisch erscheinen mag. Aber denen, die die Hochschulgemeinde aufsuchen, in einer Weise zu begegnen, die von der Annahme der samaritanischen Frau durch Jesus inspiriert ist – es mindestens versucht – wäre gewiss kein schlechter Anfang.

#### 14.6. Geist und Wahrheit

„... Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet, ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.“ Die Frage der Frau ist deutlich: Gerade in *letzten* Fragen ist es schwer, eindeutige Antworten zu geben oder zu finden. Auch Jesus beantwortet die Frage nicht im Sinne einer einfachen Parteinahme für diese oder jene Antwort. Aber er erweitert den Denkhorizont der Frau: Nicht der Ort, sondern der Mensch ist entscheidend, aus welchem Geist er lebt und betet und ob seine Haltung lauter und wahr ist.

Religion gilt heute weithin als Privatsache, das Behaupten einer umfassenden Glaubensüberzeugung, die auch Bedeutung für das Zusammenleben aller hat, als befremdlich. „Missionarischer Eifer“ gilt an der Hochschule als verdächtig und nicht gerade sympathiefördernd. Jesu Wort kann dabei Gelassenheit schenken: Die Stunde von „Geist und Wahrheit“ ist schon angebrochen, wenn auch noch nicht vollendet. Sollten sich nicht im Leben jeder Universität oder

Hochschule, in der es zwar nicht um Gott, aber immerhin um Erkenntnis(se) und Einsicht in Zusammenhänge, um geistige Auseinandersetzung und diskursives Annähern an Wirklichkeit, um Erforschung der Welt und Ergründung von Dingen und damit in allem auch um den Fortschritt der Menschheit geht, Beziehungen herstellen lassen zwischen dem Geist, den Jesus meint und dem Geist, der Professoren und Studierende antreibt?

#### **14.7. Zusammenfassende Gedanken**

Auch wenn die Welt heute in vielem eine ganz andere ist als zur Zeit Jesu, so ist der Blick in den Spiegel seines Erlebens, Verhaltens und Sprechens überaus aufschlussreich. Die Art, wie Jesus der fremden Frau begegnet, sich ihr nähert, sie annimmt, ihre Fragen und Entgegnungen ernst nimmt und sie in all dem aufzuschließen vermag für die ihr bisher verborgenen Dimensionen ihres Lebens, ist exemplarisch und einladend auch heute. Die Vorgehensweise Jesu kann darin bestärken, tatsächlich den Lebens- und Studienalltag der Menschen an der Hochschule ganz ernst zu nehmen: lehrt uns das Beispiel Jesu doch, wie gerade durch die Annahme eines Menschen in seiner Alltäglichkeit eine Nähe wachsen kann, die dann auch offen ist für Ausblicke über den Alltagshorizont hinaus. Mut machend ist, wie Jesus über alle traditionellen Verständigungsprobleme und Gesprächsschwierigkeiten hinaus unverdrossen auf den Geist und die *Stunde, die kommen wird und schon da ist* vertraut.

Jesu unverdrossene Gewissheit weckt neuen Mut, auf Menschen zuzugehen, Gespräche anzubieten und Begegnungen zu wagen. Das Beispiel der samaritanischen Frau, die nicht anders kann, als nach ihrer so überraschenden Begegnung mit Jesus davon zu erzählen und all ihren Freunden und Bekannten an ihren Erfahrungen und

neuem Glauben Anteil zu geben, hält die Perspektive auf überraschende Möglichkeiten als Folgen aktiven Handelns offen.

Das Beispiel Jesu weist immer neue Wege, Wahrnehmungen und Befunde zu deuten und daraus Konsequenzen für die Arbeit der Hochschuleseelsorge zu formulieren.

**Hinweis:**

Originaldokumente sind einsehbar im Archiv des Forum Hochschule & Kirche, Rheinweg 34, 53113 Bonn.

## 15. Literaturverzeichnis

Albrecht, Stefan: Die KHG im Spiegel der Semesterprogramme, in: Nichtweiß, Barbara (Hg.): Wege. 50 Jahre KHG Mainz. Mainz 1996 (Mainzer Perspektiven Bd. 6), 64-67.

Altmeyer, Stefan: Erwartungen an die Hochschulpastoral im Spiegel der Einstellungen von Studierenden an der Universität Bonn 2006. Universität Bonn, Seminar für Religionspädagogik.

Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden an Fachhochschulen: EKSI / EKSF / AKHF: So waren wir – so gehen wir. Köln 2000.

Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV): Seelsorge an der Hochschule. Bonn / Aachen 1981.

Asmus, Sören: Unauffällig, aber integrierend? Zuwanderer und Zuwanderinnen in den christlichen Großkirchen, in: Hero, Markus / Krech, Volkhard / Zander, Helmut (Hg.): Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort. Paderborn 2008, 114-124.

Ausbildungsbegleitend und berufsorientierend – Richtlinien zum Mentorat für Lehramtsstudierende im Bistum Essen, in: Kirchliches Amtsblatt für das Bistum Essen 51.Jg, Nr.7, 30.5.2008, 65-67.

Bargel, Tino / Ramm, Michael / Multrus, Frank: Studiensituation und studentische Orientierungen. 8. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bundesministerium für Forschung und Bildung. Berlin 2004.



Bargel, Tino: Studiensituation und Studienstrategien: Zurechtkommen und sich selbst behaupten an der Hochschule, In: Huber, Ludwig / Wulf, Manfred: Studium – nur noch Nebensache? Freiburg 1989, 60-83.

Baumgartner, Isidor: Pastoralpsychologie. Düsseldorf 1990.

Baumgartner, Konrad: Art. „Milieupastoral“, In: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 7, <sup>3</sup>2000, 253-254.

Benkart, Paul / Ruf, Wolfgang: Katholische Studentenseelsorge. Geschichte und Gestalt. Paderborn 1965.

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas: Modernität, Pluralismus und Sinnkrise. Gütersloh 1995.

Bertelsmann-Stiftung: Religionsmonitor 2008. Gütersloh 2007.

Beschluss Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbe-  
reich, In: Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistü-  
mer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollver-  
sammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg 1976, 518-548.

Bieger, Eckhard u.a.: Spielregeln der Kommunikation. München  
1990.

Bistum Essen, Seelsorgeamt (Hg.): Aktuelle Entwicklungen und Her-  
ausforderungen der Hochschulpastoral im Bistum Essen 2003/04.  
Arbeitspapier 17.5.2004.

Blum, Dominik / Löwenstein, Martin / Krüggeler, Thomas: Wissenschaft und Spiritualität an den Hochschulen: Modelle der Hochschulpastoral, In: Weber, Hermann (Hg.): Wissenschaft und Spiritualität. Jahresakademie der KAAD. Bonn 2007, 66-74.

Bollig, Michael: Orte neuer Kirchenbildung? Aktuelle Herausforderungen an die Hochschulpastoral, in: Herder-Korrespondenz 60 (2006) 315-319.

Borg-Laufs, Michael: Psychotherapie in Beratungsstellen, in: Psychotherapeutenjournal 3/2003, 173-178.

Brunner, Matthias: Präsenz der Kirche an der Hochschule, in: Reil, Elisabeth (Hg.): Wahrheit suchen – Wirklichkeit wahrnehmen. Festschrift H. Mercker. Landau 2000, 199-209.

Bubenheimer, Ulrich: Bibliodrama - Selbsterfahrung und Bibelauslegung im Spiel, in: Baumgartner, Isidor (Hg.): Handbuch der Pastoralpsychologie. Regensburg 1990, 533-545.

Bucher, Anton A.: Psychologie der Spiritualität. Weinheim, Basel 2007.

Bucher, Rainer: Religiös im Vorübergehen? Reflexion zur religiösen Situation Studierender. Konferenz für katholische Hochschulpastoral in Deutschland. Tübingen 1994.

Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor: Wie ticken Jugendliche?, als Publikation der Studie: Wippermann, Carsten / Calmbach, Marc: Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion / Kirche vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007. Düsseldorf 2008.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1995.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. Bonn / Berlin 2006.

Bürki, Hans: Evangelisation im akademischen Raum, in: Grosse, Sven: Rechenschaft geben von unserer Hoffnung. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Studentenmission in Deutschland. Marburg, Studentenmission in Deutschland. 1999, 249-250.

Busch, Stefan E., European School of Business Reutlingen: Jenseits der Zielgruppe? Kirchen-Marketing für Hochschulgemeinden: Ein konkreter Versuch (hochschul-) kirchlicher Kommunikation. Herbsttagung der KHP 2005 Bad Honnef, 14.9.2005.

Busch, Stefan: Projekt „Weiterentwicklung kirchlicher Arbeit an der Hochschule“. Marketing für Hochschulgemeinden. Hochschule für Wirtschaft und Technik, Reutlingen o.J.

Demmer, Klaus: Die Lebensentscheidung. München 1974.

Deutsche Bischofskonferenz, Zentralstelle Bildung (Hg.): Die Präsenz der Kirche an der Hochschule. Hochschule und Wissenschaft als Herausforderung für die Ortskirchen. Dokumentation der Studientagung 10.-12.3.1999, Humboldt-Universität Berlin.

Deutsche Bischofskonferenz, Zentralstelle Bildung (Hg.): Konsultationsprozeß zu den „Eckpunkten einer zukünftigen Hochschulpastoral“. Dokumentation der Stellungnahmen. Bonn 1999.

Drewermann, Eugen: Wort des Heils, Wort der Heilung – Von der befreienden Kraft des Glaubens, Düsseldorf <sup>3</sup>1989.

Erzdiözese Freiburg: Leitbild der Hochschulpastoral in der Erzdiözese Freiburg. Freiburg 2006.

Fischer, Lars: Studium – und darüber hinaus? Gesellschaftliches Engagement deutscher Studierender. HIS: Projektbericht 10/2006 ([www.hisbus.de/](http://www.hisbus.de/) Bundesministerium für Bildung und Forschung).

Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn (Hg.): Hochschulraum-Kirchenraum? Zur räumlichen Präsenz von Kirche an der Hochschule. Irritatio. Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule 1/2006.

Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn (Hg.): Neugier vor Konsens!? Ökumene in der Hochschulpastoral. Irritatio. Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule 2/2004.

Friedmann, Jan u.a.: Die Studentenfabrik. in: Der Spiegel 18. 2008, 56-69.

Frielingsdorf, Karl: Dämonische Gottesbilder. Mainz 1992.

Funke, Dieter: Im Glauben erwachsen werden: psychische Voraussetzungen der religiösen Reifung. München 1986.

Garhamer, Erich: Art. „Pastoralsoziologie“, in: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 7, <sup>3</sup>2000, 1444-1445.

Gebhardt, Winfried u.a. / Forschungskonsortium WJT: Megaparty Glaubensfest. Wiesbaden 2007.

Gleich, Johann Michael / Junkmann, Willi: Kirche und Hochschule. München 1996.

Gleich, Johann Michael: Persönlichkeitsentwicklung an der Hochschule, in: Forum (Kath. Fachhochschule NRW) 12. 7/1995, 5.

Grabner-Haider, Anton: Neue Kirchenstrukturen? Umfrage unter katholischen Studentengemeinden, in: Diakonia 4.1969, 193-224.

„Gravissimum educationis“ (Erklärung über die christliche Erziehung), in: Lexikon für Theologie und Kirche Das Zweite Vatikanische Konzil Bd. II, Freiburg <sup>2</sup>1967, 357-404.

Greinacher, Norbert: Hochschulgemeinde als Experiment, in: Diakonia 4 (1969) 321-330.

Grom, Bernhard: Hochschulpastoral und Persönlichkeitsentwicklung, in: Amann, Hans (Hg.): Kundschafter des Volkes Gottes. Festschrift R. Bleistein. München 1998, 280-294.

Groß, Guido u.a.: Thesenpapier „Hochschulgemeinde“. Konferenz für Katholische Hochschulpastoral in Deutschland, Brixen, Sept. 1998.

Grüzmacher, Judith: Lebenswelten Studierender. Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge – Folgen für Studierende und Lehrende? Vortrag 10.6.2008 Universität Göttingen. Hochschulinformationssystem HIS, Download unter: [www.his.de](http://www.his.de).

Habermas, Jürgen / Ratzinger, Joseph: Dialektik der Säkularisierung. Freiburg 2005.

Hagedorn, Klaus: Orte der Ermutigung in der Hochschulpastoral. Der Raum der Stille in Oldenburg, in: Stimmen der Zeit 225 (2007) 190-201.

Haizmann, Martin: Die Verkündigung des Evangeliums an der Hochschule, in: Grosse, Sven: Rechenschaft geben von unserer Hoffnung. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Studentenmission in Deutschland. Marburg, Studentenmission in Deutschland. 1999, 167-178.

Hallermann, Heribert: Neuanfang mit Fragezeichen, in: Herder-Korrespondenz 54 (2000) 47-50.

Hallermann, Heribert: Präsenz der Kirche an der Hochschule. München 1996.

Hanssler, Bernhard: Kulturelle Diakonie, in: Hochschulpastoral im Gespräch. Deutsche Bischofskonferenz, Zentralstelle Bildung 1984, 1-4.

Hartmann, Hanna: *Do it!* Ein Programm zur Förderung personaler und sozialer Kompetenzen, in: Hünemann, Peter / Ladenthin, Volker / Schwan, Gesine (Hg.): *Nachhaltige Bildung. Hochschule und Wissenschaft im Zeitalter der Ökonomisierung*, 157-170.

Hartmann, Richard: Art. „Hochschulgemeinde, Hochschuleseelsorge“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 5, <sup>3</sup>1996, 188-190.

Hartmann, Richard: *Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?* Freiburg 2000.

Heck, Aloys: Zur Situation der Hochschulpastoral – Schwerpunkte und Perspektiven nach der Synode, in: *Christophorus* 4/1976, 21.Jg.

Hero, Markus: Auf dem Weg zum religiösen Markt? Neue Religiosität und Esoterik, in: Hero, Markus / Krech, Volkhard / Zander, Helmut (Hg.): *Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort*. Paderborn 2008, 165-177.

Herold, Werner: Art. „Studentenvereinigungen“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 9, <sup>3</sup>2000, 1053-1054.

Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela: *Unsichtbare Bildungsprogramme? Zur Entwicklung und Aneignung praxisrelevanter Kompetenzen in Jugendszenen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW. Ministerium für Schule, Jugend und Kinder in NRW (Hg.), Düsseldorf 12/2004.*

Höhn, Hans-Joachim: „Zerstreuungen“. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt. Konferenz für Katholische Hochschulpastoral in Deutschland, Salzburg, Sept. 1994.

Hofstetter, Helmuth: Erwägungen zur Studentengemeinde aus der Sicht eines Kanzlers einer ingenieurwissenschaftlichen Fachhochschule, in: *elemente* 42, 8f.

Huber, Ludwig / Wulf, Manfred: *Studium – nur noch Nebensache?* Freiburg 1989.

Huber, Wolfgang: Das Konzept der EKD für die künftige Arbeit der Studierendenpfarrer/innen. Hofgeismar 9.3.2005. Bundes-Studierendenpfarrkonferenz 7.-11.3.2005.

Hünemann, Peter: Leitlinien der Hochschulpastoral, in: Jakobs, Thomas (Hg.): *Solidarität und Dialog*, Trier 1993, 96-114.

Hünemann, Peter: Reflexionen zum Leitungsdienst in den Hochschulgemeinden, Konferenz für Katholische Hochschulpastoral in Deutschland, 14.9.1993, Kloster Schöntal, 1-18.

Hünemann, Peter / Ladenthin, Volker / Schwan, Gesine (Hg.): *Nachhaltige Bildung. Hochschule und Wissenschaft im Zeitalter der Ökonomisierung*. Bielefeld 2005.

Hüther, Gerald: Die neurobiologische Verankerung von Erfahrungen und ihre Auswirkungen auf das spätere Verhalten, in: *Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung* 35 (2004) 246-252.



Jaekel, Ulrich: Ein trojanisches Pferd? oder: Hochschulgemeinden als Kirche auf dem Weg, in: Diakonia 3 (1979) 161-173.

Jarchow, Margarete: Kreativität als Entwicklungsfaktor kultureller Kompetenz im Studium, in: Spoun, Sascha / Wunderlich, Werner (Hg.): Studienziel Persönlichkeit. Frankfurt am Main 2005.

Johannes Paul II.: Die Kirche in der Universität, in: Der Apostolische Stuhl, Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Vatikanstadt / Köln 1982 (1984) 942-951.

Kabel, Thomas: Handbuch liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes. Gütersloh <sup>2</sup>2003.

Kappel, Hans-Henning: Schlüsselqualifikationen wozu? (II) Können die Hochschulen „Schlüssel“ liefern?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.6.2007.

Kappel, Hans-Henning: Schlüsselkompetenzen. „Soft Skills“ helfen zum beruflichen und privaten Erfolg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.3.2005.

Kaspar, Peter P.: „Liturgischer Sprachkrebs“: ein Interview der Kirchenzeitung der Diözese Linz vom 30.1.2006 mit dem Hochschul-seelsorger und Buchautor Peter Paul Kaspar, in: Gottesdienst 40.2006, 5. 40.

Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst (Hg.): Die Katholische Kirche im Prozess der Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Diözesanumfrage. Bonn 2002.

Kehl, Medard: Wohin geht die Kirche? Freiburg 1996.

Kerstiens, Ferdinand: Art. Hochschulgemeinde, in: Arnold, Franz Xaver u.a. (Hg.): Handbuch der Pastoraltheologie, Bd.5, Freiburg 1972, 205-206.

Kiechle, Stefan: Brennpunkt Universität. Heutige Herausforderungen für die Hochschulpastoral, in: Herder-Korrespondenz 58 (1998) 422-426.

Kiener, Wolfgang / Weise, Frater Johannes: Die Individualismus-Falle. München 2008.

Kießling, Klaus: (Pastorale) Supervision und Gemeindeberatung - Herkunft und Zukunft ihrer Konzepte, in: Diakonia 28 (1997) 295-308.

Kießling, Klaus: „Nützlich und notwendig“: Psychologisches Grundwissen in Theologie und Praxis. Freiburg / Schweiz 2002.

Kießling, Klaus: Praktische Theologie als empirische Wissenschaft?, in: Nauer, Doris u.a. (Hg.): Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. Stuttgart 2005, 120-127.

Kießling, Klaus: Religiöses Lernen. Frankfurt 2003.

Kießling, Klaus: Seelsorge bei Seelenfinsternis. Freiburg 2002.

Kirchenamt der EKD: Der Dienst der evangelischen Kirche an der Hochschule. Gütersloh 1991.

Kirchhoff, Sabine u.a.: Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. Wiesbaden <sup>3</sup>2006.

Klessmann, Michael: Pastoralpsychologie. Neukirchen-Vluyn 2004.

Knab, Doris: Bildungsperspektiven – Abschied von der Gemeinde? Konferenz für katholische Hochschulpastoral, Brixen 15.9.1992.

Knab, Doris / Langemeyer, Georg: Bildung, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 8, Freiburg 1989, 6-38.

Körper, Psyche, Spiritualität (Themenheft). Bundesgesundheitsblatt 8.2006.

Kreppold, Guido: Heilende Dimensionen in Liturgie und Kirchenjahr, in: Baumgartner, Isidor (Hg.): Handbuch der Pastoralpsychologie. Regensburg 1990, 565-588.

Krieger, Thomas: Was erwarten Bochumer Studierende von der ESG? – Über Bekanntheitsgrad und Image der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinde, religiöse Haltungen und politische Orientierungen an der Ruhr-Universität Bochum. ESG-Studierendenumfrage im WS 93/94. Darmstadt, im Mai 1994.

Lanfermann, Agnes: Geistliche Begleitung in der religiösen Persönlichkeitsentfaltung, in: Frielingsdorf, Karl (Hg.): Entfaltung der Persönlichkeit im Glauben. Mainz 1996, 80-97.

Lange, Josef: Kirche an der Hochschule, in: Herder-Korrespondenz 53 (1999) 416-420.

Lipperheide Gana, Maria del Pilar: Soziologische Analyse der Situation deutscher Studierender, in: Schnieders, Udo / Kellner, Stefan (Hg.): Kirche an der Hochschule, 131-137.

Maginot, Norbert: Studenten. IV. Hochschuleseelsorge, Studentengemeinde. 1.Katholische Hochschuleseelsorge, in: Staatslexikon Bd. 5. Freiburg<sup>7</sup>1989, 379-380.

Maul, Uta: Möglichkeiten, Grenzen und Wandel der Pastoral in Studentengemeinden dargestellt am Beispiel der Kath. Studentengemeinde Bonn in den Jahren 1945 bis 1975. Universität Bonn, SS 1980, Dipl.-Arbeit bei Prof. St. Andreae.

Meisner, Joachim Kardinal: Erlass Hochschuleseelsorge im Erzbistum Köln, 04.08.1999, in: Amtsblatt des Erzbistums Köln 139, Stück 10, 228-230.

Monka, Michael / Voß, Werner: Statistik am PC. München<sup>4</sup>2005.

Müller, Wolfgang: „Zukunft braucht Vergangenheit“: Archive als Informationsvermittler zwischen Vergangenheit und Zukunft, in: Evangelische Aspekte 15.2005, 1. 15-19.

Müller, Wolfgang: Zwischen Gemeindeleben und Umbruch: die evangelischen Studentengemeinden in Bonn, Köln und Saarbrücken um 1968, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 55 (2006) 123-140.

Müßig-Trapp, Peter / Willige, Janka: Lebensziele und Werte Studierender. HISBUS Online-Umfrage in Zusammenarbeit mit der Wochenzeitung DIE ZEIT. HISBUS: Kurzinformation 10/2006 ([www.hisbus.de](http://www.hisbus.de) / Bundesministerium für Bildung u. Forschung).

Mussinghoff, Heinrich: Präsenz der Kirche an der Hochschule, in: Nacke, Stefan / Köppen, Hans-Bernd (Hg.): Am Puls der Zeit... : Dimensionen einer Hochschulpastoral, 79-85.

Nacke, Stefan / Köppen, Hans-Bernd (Hg.): Am Puls der Zeit... : Dimensionen einer Hochschulpastoral, Münster 2002.

Nagel, Hans: Hochschulgemeinde als Gemeinde – spezifische Formen der pastoralen Praxis in Gottes- und Glaubensdienst, in: Hochschulpastoral im Gespräch. Deutsche Bischofskonferenz, Zentralstelle Bildung 1984, 13-17.

Neidhardt, Friedhelm / Waltermann, Reinhold: Zur geistigen und religiösen Situation der Studenten an deutschen Hochschulen. Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (Köln) 30./31.1.1981, Akademie Schwerte.

Neufeld, Titus: Auf-Gabe: Gemeinde. Einigung Katholischer Studenten an Fachhochschulen EKSf, Vertreterversammlung Altenberg 18.-21.11.1982.

Pitsch, Rolf: Ehrenamtliche in Sinus-Milieus, in: Pastoralblatt für die Diözesen... Essen, 8/2008, 251-253.

Pottmeyer, Hermann Josef: Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung, in: Kern, Walter / Pottmeyer, Hermann Josef / Seckler, Max: Handbuch der Fundamentaltheologie, Bd. IV. Tübingen<sup>2</sup>2000, 85-108.

Rahner, Karl / Metz, Johann Baptist: Von der Notwendigkeit von Studentengemeinden, in: Die Sendung 26 (1973) 3-12.

Rahner, Karl: Die Hochschulgemeinde als Modell einer künftigen Pfarrstruktur?, in: Gnade als Freiheit. Kleine theologische Beiträge. Freiburg 1968, 167-169.

Rahner, Karl: Hochschulgemeinde als gegenwärtiges Modell künftiger Pfarrstrukturen – Anfang einer Überlegung, in: 20 Jahre Katholische Hochschulgemeinde Graz. Graz 1966, 13-14.

Rahner, Karl: Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Freiburg 1972, 88-95.

Raible, Wolfgang: Herberge, Forum und Werkstatt. Leitbilder für die Hochschulpastoral, in: Diakonia 31 (2000) 49-52.

Richter, Klemens: Die Liturgie – Mitte des Lebens auch einer Studierendengemeinschaft, in: Nacke, Stefan / Köppen, Hans-Bernd (Hg.): Am Puls der Zeit..., 179-188.

Richter, Kurt F.: Erzählweisen des Körpers. Kreative Gestaltarbeit, Seelze-Velber 1997.

Ritter, Ulrich Peter (Hg.): Teilzeitarbeit – Teilzeitstudium. Der neue Trend. Alsbach 1990.

Ruh, Ulrich: Glaube braucht Milieus, in: Herder-Korrespondenz 60 (2006) 325-327.

Saberschinsky, Alexander: Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?, in: Trierer Theologische Zeitschrift 113 (2004) 293-309.

Saum-Aldehoff, Thomas: Big Five. Sich selbst und andere erkennen. 2007.

Scharfetter, Christian: Der spirituelle Weg und seine Gefahren. Stuttgart <sup>5</sup>1999.

Schmiede, Rudi / Jahn, Sybille: Das Angebot der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) für die Darmstädter Studenten und Studentinnen. TU Darmstadt, Institut für Soziologie, Darmstadt 2002.

Schmitz, Heribert: Katholische Theologie und kirchliches Hochschulrecht. Deutsche Bischofskonferenz 1992.

Schnackenburg, Rudolf: Das Johannesevangelium, I. Teil, Freiburg <sup>4</sup>1979.

Schnieders, Udo / Kellner, Stefan (Hg.): Kirche an der Hochschule (Festschrift 75 Jahre Katholische Studentengemeinde Göttingen). Göttingen 1996.

Schumann, Wilfried: Strukturwandel an den Hochschulen – Konsequenzen für die psychosoziale Situation von Studierenden (Schwerpunktheft „Beratung und Psychotherapie an Hochschulen“), in: Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis 4/2007.

Schwermer, Josef: Krisen des Lebens, in: Blattner, Jürgen / Gareis, Balthasar / Plewa, Alfred (Hg.): Handbuch der Psychologie für die Seelsorge Bd. 2, Düsseldorf 1993, 451-475.

Seckler, Max: Theologie als Glaubenswissenschaft, in: Kern, Walter / Pottmeyer, Hermann Josef / Seckler, Max: Handbuch der Fundamentaltheologie, Bd. IV. Tübingen <sup>2</sup>2000.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolische Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ über die katholischen Universitäten (ECE). Bonn 1990 (VAS 99).

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Kongregation für das katholische Bildungswesen, Päpstlicher Rat für die Laien, Päpstlicher Rat für die Kultur: Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur (22.05.1994). Bonn 1994 (VAS 118).

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Bistümer im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2006 (Kirchliches Handbuch XXXVII 2001 und 2002).

Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2006. Frankfurt am Main 2006.

Stavemann, Harlich H.: Lebenszielanalyse und Lebenszielplanung in Therapie und Beratung. Weinheim 2008.

Stermann-Baasch, Kerstin: Studierendengemeinde: Im Grenzfeld von Pastoral und Psychologie, in: Nacke, Stefan / Köppen, Hans-Bernd (Hg.): Am Puls der Zeit..., 105-118.



Stock, C. u.a.: Gibt es einen Bedarf für eine betriebliche Gesundheitsförderung für Studierende? Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften, 5.1997, Heft 3.

Tolksdorf, Wilhelm J.: Analysis fidei – Vom Anliegen und den Schwierigkeiten eines theologischen Lehrstücks, in: Theologie und Glaube 91 (2001) 493-506.

Utsch, Michael: Religionspsychologie, mit großer Literaturliste unter [www.ekd.de/ezw/images/EZW\\_Utsch\\_Lit\\_Relpsypdf](http://www.ekd.de/ezw/images/EZW_Utsch_Lit_Relpsypdf).

Vaskovics, Laszlo A.: Ablösungsprozeß Jugendliche – Elternhaus, in: Vaskovics, Laszlo A. / Lipinski, Heike (Hg.): Familiäre Lebenswelten und Bildungsarbeit. Opladen 1997, 15-50.

Vollbrecht, Ralf: Die Bedeutung von Stil. Jugendkulturen und Jugendszenen im Licht der neueren Lebensstildiskussion, in: Ferchhoff, Wilfried (Hg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Weinheim / München 1995, 23-37.

Weber, Hermann (Hg.): Im Spiegel der Anderen: Deutschland. Katholischer Akademischer Auslandsdienst, Jahresakademie 27.-30. April 2006. Bonn 2006.

Weger, Karl-Heinz: Art. „Tradition“, in: Sacramentum Mundi, Bd. IV. Freiburg 1969, 955-966.

Wehrle, Paul: Glaubensvermittlung als Aufgabe der Hochschulpastoral, in: Kirche an der Hochschule. Beiträge zur Hochschulpastoral. Bonn 1986, 7-25.

Weingart, Peter: Universitätsreform als Inszenierung von Mythen, in: Hünermann, Peter / Ladenthin, Volker / Schwan, Gesine (Hg.): Nachhaltige Bildung. Hochschule und Wissenschaft im Zeitalter der Ökonomisierung, 61-79.

Weitz, Christoph: Geschichte der Katholischen Studentengemeinde (KSG) Bochum. Semesterarbeit in der Abteilung II der Ruhr-Universität Bochum, SS 1978.

Werners, H.: Studentengemeinde – Kirche an der Hochschule, in: initiative 2, 5/1964, 1-3.

Westerdick, Johannes: Geschichte der Katholischen Studentengemeinde Essen. Entwicklungen und Konsequenzen. Projektarbeit im Auftrag des Seelsorgeamtes des Bistums Essen. Essen 1991.

Willige, Janka: Glück und Zufriedenheit Studierender. HISBUS: Kurzinformation 20/2008, Projektbericht Juli 2008 ([www.hisbus.de](http://www.hisbus.de)).

Wippermann, Carsten: Religion, Identität und Lebensführung. Opladen 1998.

Zulehner, Paul Michael: Beratung und Seelsorge im gesellschaftlichen Kontext, in: Baumgartner, Isidor (Hg.): Handbuch der Pastoralpsychologie. Regensburg 1990, 121-131.

Paul M. Zulehner: Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen?, in: Bertelsmann-Stiftung: Religionsmonitor 2008, 155-156.

## **Inhaltsverzeichnisse früherer Ausgaben**

### **Transformationen 1 (2001)**

- *Sabine Bobert-Stützel*, Seelsorgetheorie und Identitätszwänge von Geschlechterrollen
- *Klaus Kießling*, Religion als Risiko? Theologische Skizzen zu einem Menschen-Bild mit Konsequenzen

### **Transformationen 2 (2002)**

- *Wolfgang Drechsel*, Auslegungshorizonte. Zu einigen Grundfragen pastoralpsychologischer Hermeneutik in Theorie und Praxis
- *Martin Krapp*, Calvins Lehre vom „munus triplex Christi“ in Verbindung mit Bions „Lernen durch Erfahrung“ als Anknüpfungspunkt für ein Nachdenken über das Wesen von pastoralpsychologischer Supervision

### **Transformationen 3 (2003)**

- *Franziska Müller-Rosenau*, „Verwundeter Heiler“ oder „zerstörter Raum“. Erkundungen zur Gegenübertragung in Psychoanalyse und Seelsorge
- *Klaus Kießling*, „Oh Gott, Religion! Oh Gott, was ist das?“ – Exemplarische Dokumentation einer multidisziplinären Pilotstudie zu Wirkzusammenhängen religiöser Familienerziehung

#### **Transformationen 4 (2004)**

- *Wolfgang Drechsel*, Zwischen Zuspruch, Anspruch und Einspruch. Zur Frage nach einer Seelsorge von übermorgen
- *Wolfgang Drechsel*, Und das Pastorale? Zur Frage nach dem Spezifikum pastoralpsychologischer Supervision
- *Wolfgang Drechsel*, Lehrseelsorge. Zugänge zu einem notwendigen Element gegenwartsgemäßer PastorInnen-Ausbildung
- *Christian Kascholke*, Die Wahrheit neben der Wahrheit. Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers (1902 – 1987) – Versuch einer Auseinandersetzung mit der Machtkritik Michel Foucaults (1926 – 1984)

#### **Transformationen 5 (2005)**

- *Susanne Schneider*, Der Supervisor als geheimer Bischof
- *Matthias Scharer*, Macht Supervision Sinn? Theologische Anmerkungen zum supervisorischen Wissen
- *Klaus Kießling*, Supervision als Lernprozess unter offenem Himmel

#### **Transformationen 6 (2006)**

- *Hermann-Josef Wagener*, Konstruktionen der Religiosität von Rainer Maria Rilke. Eine kritische Analyse aus entwicklungspsychologischer Perspektive – ein Integrationsversuch
- *Christian Kascholke*, Was ist heute unter Bildung zu verstehen? Anmerkungen zu einem gefährdeten und umkämpften Begriff

### **Transformationen 7 (2007/1)**

- *Jürgen Sohn*, Supervision in der TelefonSeelsorge – unter besonderer Berücksichtigung der Chancen pastoraler Supervision
- *Ralf Lutz*, (Logo-) Therapieausbildung und seelische Gesundheit. Eine empirische Studie

### **Transformationen 8 (2007/2)**

- *Bärbel Brückner*, ‚Das ist ja nicht zum Aushalten!‘ – Bions container-contained-Modell unter den Rahmenbedingungen der Seelsorge
- *Lothar Mischke*, Seelsorge lernen in acht Wochen? Eine tiefenpsychologisch orientierte Fortbildung in Seelsorge
- *Robert Eidam*, Psychoanalytische Religionspsychologie von Freud bis zur Gegenwart
- *Karsten Brauer*, Leiten in der Kirche – Ein Fortbildungsprojekt für Pastorinnen und Pastoren
- *Susanna Kempin*, Das Abendmahl und die Deutung des Todes Jesu als Sühneopfer – pastoralpsychologische Erkundungen

### **Transformationen 9 (2008/1)**

- *Ingrid Jost*, Beratung als Form seelsorglichen Handelns
- *Viera Pirker*, Wer ist der Mensch? Identität in theologischer Perspektive
- *Ulrich Rost*, Supervision und Meditation

### **Transformationen 10 (2008/2)**

- *Annemarie Pultke*, „Mein Vater soll mich in die Kirche führen“ – Pastoralpsychologische Erwägungen zum Wunsch des Brautvatergeleits zur kirchlichen Trauung
- *Hermann-Josef Wagener*, Die Rostocker Langzeitstudie und der strukturpsychodynamische Ansatz in der religiösen Entwicklung – ein Gespräch

### **Transformationen 1 – 4 in 2. Auflage (2008)**

### **Transformationen 11 (2009/1)**

- *Jürgen Aach*, Das Spezifikum pastoraler beziehungsweise pastoralpsychologischer Supervision. Zusammenschau und kritische Würdigung von drei Entwürfen
- *Ingrid und Klaus Jost*, Januskopf Angst – Konfrontation und Umgang mit Ängsten
- *Kristina Kühnbaum-Schmidt*, „Der Krieg vorbei und ist doch immer da in den Seelen der einstigen Kinder...“ – Eine Gesprächsgruppe für Kriegskinder der Jahrgänge 1930 bis 1945

### **Transformationen 12 (2009/2)**

- *Martin Ferel*, Systemisch orientierte Seelsorge – was ist das?
- *Désirée Binder*, Kern-Kompetenzen und Dimensionen systemisch orientierter Seelsorge
- *Klaus Kießling*, Konstruktivistische Religionsdidaktik?
- *Viera Pirker*, Konstruktivistische Didaktik erleben und anwenden

### **Transformationen 13 (2010/1)**

- *Kristina Kühnbaum-Schmidt*, Der Wunsch nach Gedenken und der Schmerz der Erinnerung
- *Gert Stührmann*, Wenn Glaube mit ins Spiel kommt
- *Jürgen Grimm*, Begegnung und Vergegnung

**Autor dieser Ausgabe**


**Klaus Giepmann**, Jahrgang 1954, Supervisor (DGfP, DGSv) und Coach, Gestalttherapeut (HPG, ARS) und Lehrbibliodramaleiter (GfB). Studium der Katholischen Theologie in Bochum, Tübingen und Rom. Seelsorger in Bottrop, Schwelm, Duisburg und Essen. Seit 2004 Diözesanhochschulpfarrer im Bistum Essen und Mitarbeit im Consilium St. Lukas (Beratungsstelle für Hauptamtliche des Bistums Essen). Querenburger Höhe 291, 44801 Bochum; [mail@klaus-giepmann.de](mailto:mail@klaus-giepmann.de).





# Transformationen

## Pastoralpsychologische Werkstattberichte

Die Transformationen sind eine unregelmäßig erscheinende Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V.. Die Beiträge wollen die pastoralpsychologische Arbeit im Schnittbereich von Theorie und Praxis dokumentieren und anregen. Ihren Werkstattcharakter haben die Beiträge darin, dass sie Einblicke in den Umgang mit neuen Fragestellungen und Ansätzen pastoralpsychologischen Arbeitens geben. Das gilt in gleicher Weise für die Denkwerkstatt pastoralpsychologischer Theoriebildung wie die Reflexion der Arbeit in pastoralpsychologischen Handlungsfeldern. Ihren dialogischen Charakter bekommen diese Werkstattberichte durch Kommentierungen, Anregungen und Erwiderungen, mit denen die Mitglieder der DGfP das wissenschaftliche Gespräch untereinander suchen  sowie mit anderen daran Interessierten.

ISSN 1618-2480

